D IIIo
5601^6
4
Coburger
Landes=
Bücherei

Dramatische Gemälde.

Vom

Verfasser der Novelle Carlo.

Coburger Landes-Bücherei

Jedes Ding in der Welt geht mit Kurzweile schwanger und steckt voll Spaß — und voller Unterricht dazu — wenn wir's nur zu finden wissen.

Tristram Shandi.

Züllichau,
bey Darnmann,
1802.

Meinem

als Schriftsteller und Mensch verehrungswürdigen Freunde,

Herrn Rath

Friedrich Rochlitz

gewidmet.

I. Vergeltung.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

II. Prinz Incognito, oder die chinesischen Laternen.

Ein Fastnachtsspiel in zwey Aufzügen.

III. Die beyden Dohlen.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Vergeltung.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Aemilius von Klarenfels, Präsident.
Franciscus Graf von Alward, mit dem Titel als geheimer Rath.
Josephi, Secretair desselben.
Kosalsky, ein alter Husar in des Grafen Diensten.
Bertram, Kammerdiener des Grafen.
Frau Bertram, dessen Frau.
Wittwe Dubois.
Antonie Dubois.
Armen-Advocat Berger.
Advocat Wall.
Xaver.
Hofrath von Braun.
Hofrath Brinkmann.
Ein Regierungs-Secretair.
Ein Adjudant.
Zwey Officiere von der Garde.
Ein Haus-Secretair des Präsidenten.
Christoph, Gärtnerbursche } beym Advocat Berger.
Johann, Schreiber } beym Advocat Berger.
Ein Knabe.
Bediente des Präsidenten.

Die Scene ist in der Residenz.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer des Grafen mit einem Cabinet.

Graf Alward in Morgenkleidern und Kosalsky reisefertig, in Husaren-Piqueche, treten aus dem Cabinet.

Alward. Du weißt nun genug, Alter! Für die Ausführung laß' ich dich sorgen.

Kosalsky. Wohl, wohl, Herr Graf!

Alward giebt ihm eine Börse. Das Reisegeld nicht zu vergessen!

Kosalsky. Danke unterthänig — werd's quitt machen! ab.

Alward schellt zweymal, dann ins Cabinet.

Zweyter Auftritt.

Bertram. Hernach Frau Bertram.

Bertram bringt Caffee und Kohlen, geht herum, sieht an die Uhr, horcht am Cabinet. Erst fünf Uhr vorüber und schon alles lebendig! Das war wieder einmal eine saubere Nacht. Donnerwetter am Himmel und, wie ich meyne, Donnerwetter im Hause.

Frau Bertram an der Eingangsthür. Ist der Herr noch nicht auf? hereintretend. Meine Comteß' hat die ganze Nacht Licht hier gesehen und läßt sich erkundigen, wie der Herr Vater geschlafen?

Bertram, nur halblaut. Wird wenig gewesen seyn! Pro primo, das erschreckliche Gewitter — und du weißt ja, wie Se. Excellenz dann sind — pro secundo, die gestrige Staffete — es läßt sich nicht gut davon sprechen!

Frau Bertram. Nun, Männchen! die gestrige Staffette?

Bertram. Mag wohl wenig Erfreuliches gebracht haben! Er erhielt den Brief bey der Tafel und ward leichenblaß. Kaum hatt' er ihn überlesen, so stürzte er hitzig einige Gläser Burgunder hinein. Da ich beym Auskleiden den

Brief aus der Tasche zog, riß er ihn hastig aus meinen Händen. Der Himmel that sich eben fürchterlich auf und es folgte ein schrecklicher Donnerschlag. Er taumelte rückwärts hier in den Sessel und murmelte etwas zwischen den Zähnen.

Frau Bertram. Ey, ey, was muß das geben?

Bertram. Der Herr geheime Rath schien nicht daran zu denken, daß ich noch im Zimmer war. Er fieng an zu lesen, die Schweißtropfen traten ihm vor die Stirn —

Frau Bertram. Konntest Du denn gar nichts wegkriegen?

Bertram. Nicht ein Wort! sich verbessernd. Was denkst Du von mir? Ja, das würde sich eben schicken! — Er starrte lange in das Papier, sein Gesicht verzog sich in ein wundersames Lächeln — ich sage Dir, er sah ordentlich gräßlich aus! Auf ein kleines Geräusch, das ich machte, fuhr er auf mich zu und schrie: „Was willst du noch hier, Canaille?“ Dann sagte er gelaßner: „du kannst gehen, Spitzbube!“ — wie Se. Excellenz nun manchmal mit mir spaßen!

Frau Bertram. Ja, ja, Herr Bertram!

wir kennen den Spaß. Also: „du kannst gehen, Spitzbube!“ sagte er und —?

Bertram. Nun, ich mußte noch Pontac holen und Kosalsky rufen. spuckt aus. Der alte Fuchskopf! — Da sieh, die Flasche ist leer und die Lichter sind heruntergebrannt. Kosalsky hat noch vor Tagesanbruch Postpferde bestellt; alleweile ist er fort.

Frau Bertram. Das klingt ja ganz sonderbar. Weißt Du denn gar nicht, was eigentlich dahinter steckt?

Bertram. So viel ist gewiß, daß — —

Frau Bertram. Nun, was denn, Männchen? was ist denn gewiß?

Bertram. Daß es eine sehr wichtige, sehr geheimnißvolle Sache betrifft, eine Sache, die — —

Frau Bertram. Eine Sache, die —? So laß Dir doch nicht jedes Wort abbetteln!

Bertram. Eine Sache, die — — auf keinen Fall für Weiber gehört und womit ich daher dein weibliches Gewissen nicht belästigen will!

Frau Bertram. „So viel ist gewiß, daß“ — — „Eine Sache, die“ — — „eine Sache, die“ — — Herr Bertram leider nicht

wissen! hahaha! — Auf Wiedersehn, Herr Ehegemahl! ab.

Bertram nimmt Tabak. Daß dich der Geyer über das Weib!

Dritter Auftritt.

Bertram. Josephi eintretend.

Bertram. Ganz gehorsamster Diener, mein Herr Secretarius!

Josephi. Guten Morgen, lieber Bertram!

Bertram. Sie werden sich ein wenig verpatientiren müssen. Se. Excellenz beschäftigen sich noch in ihrem Cabinet!

Josephi. Er hat mich verlangt. Kosalsky hat mich wecken lassen.

Bertram. So? so? — Ich will es wohl glauben, werthester Herr Secretarius! Vermuthlich giebts pressante Geschäfte. Der gestrige Expresse — zuckt bedeutungsvoll die Achseln.

Josephi. Ey, mein Gott! wie das? Ich will nicht fürchten —

Bertram. Im Vertrauen gesagt, mein Herr Secretarius! der Herr Geheimderath —

Vierter Auftritt.

Vorige. Alward, *Schriften in der Hand, tritt schnell aus dem Cabinet.*

Bertram *erschrickt — schenkt schnell eine Tasse ein, und präsentirt sie dem Grafen.*

Alward. Guten Morgen, Josephi! — Er kann gehen, Bertram! Ich bin für Niemand zu Hause.

Bertram *ab.*

Alward. Nun, lieber Josephi! hier ist fürs erste die Vorstellung wegen der Frohn- und Jagd-Beschwerden zurück. Sorgen Sie dafür, daß ich sie baldigst zur Unterschrift erhalte. Sie ist Ihnen meisterlich gerathen. Ihre Talente entwickeln sich täglich mehr. Ein Kopf, wie der Ihrige, ist nicht fürs Alltägliche geschaffen.

Josephi. Ihre Gnade beschämt mich, Herr Geheimderath! Die von Ew. Excellenz mir ertheilte Anweisung, das Gutachten des Herrn Oberforstmeisters und die eidlichen Zeugnisse, welche Sie zu erlangen gewußt haben, müssen das Beste bey der Sache thun.

Alward. Sie haben das alles in einen unvergleichlichen Zusammenhang gebracht. Ist

nicht der Widerspruch meiner Unterthanen als der gefährlichste Aufruhr geschildert? sieht man nicht die Rotte bewaffneter Landleute schon im Anzuge gegen die Thore der Residenz oder doch gegen die Schlösser der Gutsherren? — Das heißt von den Zeitläuften Gebrauch machen! das heißt sich auf die Constellation verstehen und dem Herzoge gerade ans Herz greifen! Mag doch nun der romantische Bauern-Anwald, unser neuer Präsident, seine Kräfte gegen uns versuchen!

Josephi, bedenklich. Dieser ist freilich der einzige, der —

Alward. Er dringet nicht durch, ich gebe Ihnen mein Wort! Auch muß er sich hüten, von dieser Seite seinen Gegnern eine Blöße zu geben. Der alte, adelstolze Minister — ha! es kann nicht fehlen, die Widerspänstigen werden zur Ruhe verwiesen und haben bey erster Gelegenheit ein Commando im Dorfe. Kurz und gut, ich halte die Sache für abgethan. geht einigemal stillschweigend auf und ab.

Josephi. Haben der Herr Geheimderath noch sonst etwas zu befehlen?

Alward. O ja, Josephi! noch mancherley. Doch vor allen Dingen möcht' ich über ei-

ne gewisse, Sie angehende Nachricht Ihre Rechtfertigung hören.

Josephi, stutzend, doch bald mit Festigkeit. Sollte ich — Befehlen nur Ew. Excellenz! Ich bin meiner unerschütterlichen Treue zu gewiß, um mehr, als irgend ein Mißverständniß, zu befürchten.

Alward. Auch mir ist dieß wahrscheinlich; sonst würd' ich Ihnen schwerlich eine Vertheidigung zugestehen. — Wir wollen ohne Maske mit einander zu Werke gehen! Wer die Welt kennt', der sieht auch einen feineren oder gröberen Eigennutz als die Triebfeder aller menschlichen Handlungen an. Sie bedürfen meines Ansehens für die Zukunft; ich bedarf jetzt Ihres Kopfes. Wechselseitiges Bedürfniß hat unser Band geknüpft, und so ist es das festeste, das unter helldenkenden Köpfen statt findet. Um aber von diesem Verhältnisse vollen Gebrauch machen zu können, darf kein Verdacht sich zwischen uns drängen. Also, Josephi! kurz heraus! Sie haben seit einiger Zeit heimliche Gänge. Dieß kann mir nicht gleichgültig seyn.

Josephi, mit schneller Besinnung und einem feinen Lächeln. — Nur seit einiger Zeit? — Hätt'

ich doch nie gedacht, daß die Geheimnisse des Cabinets auf die Schleichwege der Galanterie eifersüchtig werden sollten!

Alward. Erklären Sie Sich deutlicher!

Josephi. Ich gestehe Ihnen, daß ich schon seit einigen Jahren einer bejahrten Emigrantin, Namens Dubois, in der Vorstadt ein Quartier gemiethet habe. Bey ihr wohnt — ihre schöne Nichte!

Alward. Ich gratulire, Herr Secretair! Des freundschaftlichen Rathes, daß das Herz nie über den Verstand siege, werden Sie wohl nicht bedürfen.

Josephi mit kaltem Lächeln. Herz — !

Alward. Sehr wahr! — Ihre Miene legt ein Geständniß ab, das der zärtlichen Französinn wenig erbaulich seyn würde.

Josephi. Für diese ist es auch nicht. Wir sprechen von Liebe und handeln fürs Bedürfniß.

Alward. Es ist mir lieb, Sie auch hier weniger schwach zu finden, als ich manchmal fürchtete. Warlich, ich kann Ihnen mich ganz anvertrauen!

Josephi. Nie sollen Sie dieses ehrenvollen Zutrauens mich unwerth finden!

Alward. So hören Sie denn, Josephi! und erwägen Sie alles genau. Ich bedarf jetzt Ihres Rathes, Ihrer Hülfe! öffnet die Flügelthüren, um sich zu überzeugen, daß niemand horche, und zieht sich sodann mit Josephi noch mehr in den Vorgrund.

Josephi. Sie machen mich stolz, Herr Graf! — Doch wozu diese besondre Vorsicht?

Alward. Es ist keine Kleinigkeit, junger Mann! was Sie jetzt erfahren sollen. Es ist ein Familiengeheimniß, mit dem ich Ihnen mein Vermögen, meine Ehre, mein ganzes Ansehn in die Hände liefere. Sie haben mich bis jetzt für den rechtmäßigen Herrn zweyer Grafschaften gehalten; ich bins nicht — es lebt noch ein älterer Bruder!

Josephi hält sich krampfhaft an einen Stuhl. Er lebt? — ist das gewiß? — — er lebt noch?

Alward. Nicht wahr, Josephi! es ist Raserey, daß er noch lebt? er sollte längst — — Aber hören Sie mich erst aus. — Mein Vater und seine erste Gemahlinn waren im vorletzten Kriege unter dem Gefolge des damals regierenden Herrn. Die Gräfinn wurde auf der Reise krank, mußte zurückbleiben und kam in einem Dorfe mit einem Sohne nieder, nach dessen Geburt sie verstarb.

Josephi. Und das Kind?

Alward. Ward von einem alten Kammerdiener meines Vaters nebst einigen Goldrollen und dem Petschafte der Gräfinn einem bejahrten katholischen Geistlichen übergeben. — Die Geschichte jenes unglücklichen Krieges ist Ihnen bekannt. Der Herzog floh aus einer Provinz in die andere; feindliche Truppen folgten ihm auf dem Fuße nach und verwüsteten seine entblößten Ländereien. Mein Vater konnte bey der allgemeinen Verwirrung keine Nachrichten von seinem Sohne einziehen; der Aufenthalt des Paters war nicht auszuforschen; endlich starb auch der alte Kammerdiener, nachdem er auf Befehl meines Vaters noch auf dem Todesbette alles, was er von der Sache wußte, gerichtlich ausgesagt hatte. Nach geschlossenem Frieden heirathete mein Vater meine Mutter, die er jedoch nicht so zärtlich liebte, als seine erste Gemahlinn; sein Vermögen vergrößerte sich durch verschiedne Unternehmungen auf Tonnen Goldes. Ich war der einzige Sprößling seiner zweyten Ehe. Da ich erwachsen war, fühlte auch ich seinen Haß; er glaubte seinem Erstgebohrnen auf der Spur zu seyn; der Rath Erler und Kosalsky wurden in jene Gegenden abgeschickt.

Aber ehe sie zurückkamen, starb mein Vater schnell an einem Schlagflusse, da er eben auf jeden Fall sein Testament niederlegen wollte.

Josephi. Sonderbare Fügung!

Alward, ohne aufsehen zu können. Schicksal! — Ich war nun unumschränkter Herr zweyer Grafschaften. Meine Mutter, die mich in meiner Kindheit abgöttisch liebte, fiel in eine langsame Auszehrung. Jetzt fühlte sie manchmal einen geheimen Widerwillen gegen mich, ich weiß nicht, warum? hatte oft Anfälle von Gewissensbissen, ich weiß nicht, worüber? Ein bigotter Beichtvater trieb sie noch mehr in die Enge und führte einen gewissen Advocat Berger bey ihr ein, mit dem sie sich mehreremale insgeheim besprach, ohne daß ichs hindern konnte.

Josephi, aufmerksam. Den Advocat Berger?

Alward. Er ist Armen-Advocat. Man hält ihn für ein Wunder von Rechtschaffenheit. Er ist ein alter Hagestolz, und nächst seinen Acten besteht sein höchstes Gut in Nelken und Aurikeln.

Josephi, leicht. Ich erinnere mich, von dieser Karrikatur gehört zu haben.

Alward. Daß ichs kurz mache, nach dem Tode meiner Mutter trat, wahrscheinlich auf

ihre Veranstaltung, ein junger Mann auf, der als erstgebohrner Graf Alward in Gemäßheit gewisser alter Familien-Verträge die Abtretung der beyden Herrschaften verlangte; ich sollte mit einem nicht unbeträchtlichen Jahrgelde zufrieden seyn. Advocat Berger war sein rechtlicher Beystand und stürmte Himmel und Hölle. Daß auch ich alle Minen springen ließ, wobey mir meine enge Verbindung mit dem vorigen Präsidenten und mehrern Großen trefflich zu statten kam, können Sie leicht denken. Doch alles absichtlichen Verschleifs, aller Maschinerieen ungeachtet, beruhte endlich der Ausgang der Sache auf einem von — dem Prätendenten zu leistenden Erfüllungseide, als derselbe — plötzlich verschwand!

Josephi feurig. Bravo!

Alward. Jetzt fanden sich einige Zeugen, die den Verschwundenen als einen betrügerischen Abentheurer darstellten. Schon vorher hatten wir seinem Anwald, um ihn bey dem Publicum verdächtig zu machen, schnell hinter einander zwey beträchtliche Gerichtshaltereien aus den Händen gewunden. Als aber dieß alles nichts fruchtete, sondern jener in allen öffentlichen Blättern (mit kaltem Spott) jedes fühlende Herz um Auskunft

über den sogenannten Graf Alward beschwor, bracht' ich endlich einen Todtenschein bey, nach welchem mein älterer Bruder bereits in den frühern Jahren an dem Orte seines ersten Aufenthalts verstorben war. So blieb die fatale Sache fast zwanzig Jahr liegen und es wuchs Gras über die ganze Geschichte.

Josephi. Mag sie doch auf ewig in die tiefste Vergessenheit begraben seyn!

Alward. Josephi! ich fürchte, ich fürchte — Ahnen Sie, was die gestrige Staffette brachte?

Josephi. Wie könnt' ich? — Doch wohl auf keinen Fall Nachrichten, die mit diesem Geheimniß in Verbindung stehen?

Alward. Doch, doch, Josephi! Dieser Todtgeglaubte, der seit neunzehn Jahren als ein Wahnsinniger auf dem Bärenstein in Verwahrung saß, ist vor acht Tagen entsprungen. Man hoffte anfänglich, seiner wieder habhaft zu werden; allein vier ganzer Tage war alles Nachspüren vergeblich. Diese Schreckenspost brachte die Staffette.

Josephi. Gott im Himmel! — ists möglich? —

Alward. Es ist wahr, es ist fürchterlich wahr! — Nun, Josephi! sagen Sie nichts? sa-

gen Sie kein Wort? — So sagen Sie doch! es hat nichts zu bedeuten!

Josephi. Lassen Sie mich nur überlegen — In der That, es hat mich ein wenig erschüttert — überrascht, wollt' ich sagen! — Die Sache ist allerdings — doch sollt' ich meynen —

Alward. Was? was denn, Josephi? Bedenken Sie doch, dieser Todte, auf dessen Eid der Besitz meines Vermögens beruht —

Josephi, kalt. Muß wieder hinab in sein Grab! Nicht so, Herr Graf?

Alward. Kosalsky ist bereits abgereist, ihn auszuforschen. Aber wenn es mißlingen sollte, wenn der Advocat Berger —

Josephi. Wäre mit diesem nichts anzufangen — ?

Alward. Nichts, in der Welt nichts!

Josephi. Nun denn, wenn auch alle List, alle Kunstgriffe vergeblich seyn sollten — Herr Geheimderath! muß ich Ihnen die Waffen nennen, welche Ihnen zu Gebote stehen?

Alward. Und welche?

Josephi. Außer den Lockungen des Goldes die Schrecken der Gewalt —

Alward. Dieser Donner ist meinen Händen entwunden. — Sie bedenken nicht, daß der

jetzige Präsident, dieser moderne Don Quixott der Justiz —

Josephi. Ha! ein Blitz durch die Finsterniß! — Ja, Sie haben Recht, Herr Graf! das — das ändert freilich die Sache. Nun fange ich selbst an —

Alward. Meine Gefahr, mein Verderben zu ahnen —? Nicht wahr, Josephi?

Josephi. Das nicht, Herr Graf! aber —

Alward. Nein, nein, Josephi! Noch stehe ich fest und trotze der Gefahr. Es ist nichts verloren, so lange wir noch Besinnung und Muth haben! — Glauben Sie ja nicht, Josephi! daß ich schon zu fürchten anfange. Meine Maasregeln sind ergriffen, mein Plan ist entworfen — Ihnen und dem Kosalsky sind die wichtigsten Rollen zugetheilt.

Josephi. Vortrefflich! Endlich einmal ein Geschäft von Bedeutung!

Alward. Kosalsky mag die Außenwerke vertheidigen; Sie sorgen für die innere Ruhe. Ihnen übergebe ich den Advocat Berger.

Josephi. Was soll ich mit diesem? Sagten Sie nicht vorhin —?

Alward. Mit ihm selbst ist durchaus nichts anzufangen, aber unmöglich wird bey allen sei-

nen Hausgenossen der nämliche Fall seyn. Suchen Sie Sich mit diesen bekannt zu machen; besolden Sie Spione, die sein Haus bewachen, suchen Sie mit guter Manier Sich ihm selbst zu nähern — Doch wozu dieß? ich rede ja mit Josephi! — Nur das noch — für jeden Fremden, der sich dort blicken läßt, müssen Sie mir stehen; für jede Gefahr, die von dorther drohet, mache ich Sie verantwortlich. Kosten brauchen Sie nicht zu scheuen — das versteht sich!

Josephi. Herr Graf! Ihr Vertrauen und die Größe der Gefahr setzt mich in eine Art von Begeisterung. Gut denn! ich nehme es über mich, diesen Cerberus zu bändigen, und sollt' ich — die Zwiebeln von ganz Harlem in Requisition setzen!

Alward. Sie kommen in Laune. So gefallen Sie mir, lieber Josephi! klopft ihn lächelnd auf die Achsel. Nicht wahr, wir haben nichts zu fürchten? ins Cabinet ab.

Josephi allein. — Triumphire nur, Bösewicht! — — Das Gewitter thürmt furchtbar sich auf. Mich oder dich wird es zerschmettern! ab.

Fünfter Auftritt.

Ein kleines Lusthaus in der Vorstadt mit einer Thür zu einem Cabinet. In den Fenstern Gewächse. An den Seiten ein Clavier, Schreibetisch, Actenregale u. s. w. Durch die geöffnete, mit Glasfenstern versehene Mittelthür erblickt man zu beyden Seiten Nelkenstellagen und im Grunde Gartenbeete.

Armen = Advocat Berger, im grünen Schlafrock und grünen Sonnenhute, über den Schlafrock ein ledernes Degenkuppel, eine lange Pfeife und ein Gartenmesser in der Hand, kommt den Gang herauf und bleibt vor den Stellagen stehen. Ein wahrer Paradiesesmorgen heute! Welch ein erquickender Regen diese Nacht — und nicht das mindeste beschädigt! Wie das alles lebendig und grün ist nach dem lieben Gewitter! alles so erfrischt und aromatisch! — — O du prächtiger Nelkenflor du! Deinesgleichen giebts wenig in Deutschland! Ach, ihr herrlichen Blumen, was erleb' ich für Freude an euch! nimmt einige Blumenäsche herunter und betrachtet die Blumen durchs Glas. Dieser Doge da von Venedig — ey! ey! das ist eine Prachtblume vom ersten Range. Ha! und der Buonaparte — so voll und doch nicht platzend! — Diese Belle Gabriele mit dem Brüßler Blatt — welche herrliche Zeichnung! —

und die schöne aschgraue Bizarde mit den Incarnatstreifen — illuminatio rara! rarissima! — Mögen sie doch herkommen aus Holland, Frankreich und England, den will ich sehen, der meinen Flor tadeln soll! — — Nun, dir sey Dank, Wunderbarer! der du uns Sonnenschein giebest und Regen, und die Farben aufträgst auf die zarten Blätter, wie kein Mahler sie mischen kann — Dank von unsern Lippen und Dank durch unsre Thaten! Denn ohne diese ist doch alles eitel Geplärr. einen Blick gen Himmel, einen auf die Nelkenflur; dann schnell zum Schreibetisch. Er setzt die Brille auf, wirft einige Stück Acten auf die Seite und nimmt eins vor sich. Komm her, du armes unglückliches Schlachtopfer der Verführung und des Vorurtheils! — — auch für dich ließ Gott die Sonne aufgehen, aber statt durch träufelnde Zweige fällt sie dir durch das eiserne Gitter eines dumpfigen Kerkers. er blättert, liest eifrig, schlägt Zeichen ein, läßt die Pfeife fallen, ohne es zu bemerken, u. s. w.

Sechster Auftritt.

Berger. Advocat Wall, in Stiefeln und Sporen, Schriften unterm Arm, kommt pfeifend den Gang herauf.

Wall, eintretend. Guten Morgen, Herr Berger!

Berger, ohne es zu hören, vor sich. „Wegen der an ihrem leiblichen Kinde begangenen und gestandenen Mordthat“ — „mit dem Schwerde vom Leben zum Tode“ — „der Körper aufs Rad“ — freilich! freilich! die That spricht zu laut — das Gesetz findet keinen Ausweg — die Beyspiele sind zu häufig — arme Creatur!

Wall, vor sich. Ach, schon wieder bey der tragischen Geschichte! — legt die Hand auf Bergers Schulter. Guten Morgen, lieber Herr Berger!

Berger fährt zusammen — dann: Ey sieh da, lieber Wall! Bald hätten Sie mich erschreckt.

Wall. Gewiß wieder die Liebethaler Kindsmörderinn-Acten —!

Berger. Die Sache geht mit mir zu Bette und steht mit mir wieder auf. Ich sehe keine Rettung. — Doch es lebt ja ein Präsident Kla-

renfels — ein milder Regent — und ein Gott im Himmel! — Auf den Abend mehr davon, guter Wall! Vier Augen sehen schärfer, als zwey, zumal wenn es zwey alte, abgestumpfte Augen sind — und in criminalibus gleiche ich noch immer dem furchtsamen Anfänger. Besinnen Sie Sich noch, lieber Wall! wie der dreyzehnjährige Hirtenjunge wegen Feueranlegens — — das ist nun gerade wieder eine solche Geschichte!

Wall. Beruhigen Sie Sich doch, lieber Herr Berger! Ein Mann in Ihren Jahren, der schon so viel Gutes gewirkt hat — wahrhaftig, Sie sollten mehr an Sich selbst denken! leicht. Sagen Sie mir doch, hat der Schlagregen in dieser Nacht keinen Schaden gethan?

Berger. Ach! — — nein! nein! Dem Himmel sey Dank, es ist alles noch in statu quo. Es ist ein gnädiger, fruchtbarer Regen gewesen.

Wall. Und die Nachbars-Katze hat auch keinen Streifzug durch ihr Gebiete gewagt?

Berger, ihn ansehend, dann ihm gutmüthig die Hand bietend. Wall! — Sie wollen mich abbringen von den traurigen Gedanken. Es ist wahr, die Bestie hat mir schon großen Schaden angerichtet, aber — sehr ernst ob eine seltene Nelke ge-

knickt oder ob ein Menschenleben vernichtet wird — da ist denn doch ein gewaltiger Unterschied — dagegen ist doch das erste nur höchstens eine verzeihliche Spielerey.

Wall giebt ihm einige Bogen. Hier ist die Duplik in dem Reichenbacher Processe. — Erhalte ich auf heute noch besondere Instruction?

Berger. Sie wissen, worauf es ankommt. Pflegen Sie mit Gegentheilen alles Ernstes die Güte; nur durch sie wird beiden Partheien geholfen. Die Zinsen lassen Sie fallen, aber mehr nicht — es sind Waisen! — Vale, lieber Wall!

Wall. Auf den Abend bringe ich Ihnen Nachricht, wenn — mich mein Polake nicht abwirft.

Berger. Dafür wird gebeten seyn!

Wall ab.

Berger zündet seine Pfeife wieder an und fährt fort zu arbeiten.

Siebenter Auftritt.

Berger. Wall. Xaver, in abgetragener unscheinbarer Kleidung.

Wall führt Xaver herein. Hier ist ein Mann, der Sie sprechen will. will wieder fort.

Berger, sich umsehend, schrickt zusammen. Xaver! Geist oder Mensch? Xaver! um Gotteswillen! — Wall! kommen Sie her. Sie können nicht reisen! — Xaver! armer längst verschollener Unglücklicher! sind Sie's, oder trügen mich meine alten Augen?

Xaver. Ich bin es, einziger Freund! der mir übrig blieb! bin der Xaver, um dessentwillen Ihnen die Gerichtshaltereien zu Limpach und Oppurg entrissen wurden, um dessentwillen Sie immer noch Advocat sind —

Berger. Ruhig, alter Freund! ich bin nicht Hungers gestorben.

Xaver. — um dessentwillen Sie verfolgt und gedrückt wurden —

Berger. Doch, Gott sey Dank, nie unterdrückt!

Xaver. — bin Xaver, der lebendig Begrabene, der von allen Menschen Vergessene —

Berger. Nicht von mir vergessen, Armer! nicht von mir vergessen! holt einen Nelkenstock, der im Fenster steht. Sehen Sie, lieber Xaver! An dem Tage, da Sie verschwanden, kam ein Sämling zur Blüthe. Die Sorte war neu. Ich taufte sie Graf Xaver — zum traurigen Andenken! Das ist noch ein Senker davon.

Xaver drückt ihm wehmüthig die Hand.

Wall. Also ich reise nicht, Herr Berger?

Berger. Nein, Wall! Sie müssen hier bleiben. Man kann nicht wissen — Gehen Sie zu einem Ihrer Freunde und lassen Sie durch ihn den Termin abwarten. Eilen Sie, besorgen Sie alles bestens und kommen Sie baldigst wieder.

Wall ab.

Berger. Und nun, lieber Xaver! geschwind, wo kommen Sie her? in welchem Winkel der Erde haben Sie gesteckt? warum —?

Xaver. Gönnen Sie mir einige Erholung. Sie werden entsetzliche Dinge hören. Aber — bin ich auch sicher bey Ihnen? Lebt mein grausamer Verfolger noch und werden Sie mich gegen ihn schützen können?

Berger. Er lebt noch; aber fassen Sie

Muth! Der vorige Präsident ist gestorben, Alwards Macht und Einfluß ist großentheils dahin! — Ha! nun wollen wir dem Räuber zu Leibe! Ich danke Gott, daß ich Sie wieder habe.

Xaver. Wer weiß, auf wie lange?

Berger. Ruhig, nur ruhig, Freund! Wir halten vor der Hand Ihre Gegenwart geheim. Hat Sie schon jemand hier in der Gegend gesehen?

Xaver. Gestrige Nacht habe ich im Gasthofe zu Sommerfeld in einem Stalle geschlafen; diese Nacht bracht' ich draußen im Walde zu —

Berger. Großer Gott! in dem entsetzlichen Regenguß!

Xaver. Ach! hätt' ich nie schlimmere Nächte gehabt! — Diesen Morgen schlich ich um die Außenwerke; ein junger Mann, der einzige Mensch, welcher mir begegnete, zeigte mir auf Befragen Ihre Gartenthür. Es ist schon so lange her, seit ich das letztemal bey Ihnen war —

Berger. Wer das gewesen seyn muß! Ich wollte, es wär' nicht geschehen! Doch es wird ja nicht gleich — Nun, auf jeden Fall, lieber Xaver! sollte jemand kommen, so verbergen Sie Sich hier in meinem Schlaf-Cabinet und verriegeln

Sie im Nothfalle die Thür. Besehen Sie Sich die Gelegenheit; ich will unterdessen für Ihre Erquickung sorgen. ab.

Xaver, ihm nachsehend. Sagt' ichs nicht! Nur bey ihm find'st du Hülfe und Trost. Und ist er todt, Armer! so leg dich auf seinen Grabhügel und stirb! ins Cabinet ab.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer bey der Wittwe Dubois mit zwey Fenstern.

Wittwe Dubois an dem einen Fenster mit Nätherei beschäftigt. Antonie, eine edle, schlanke Gestalt, ganz weiß und einfach, doch mit einem gewissen Kunstgeschmack, gekleidet, sitzt an dem andern und hat ein Glas mit besonders schönen Blumen neben sich, welche sie nach dem Leben zeichnet. Hinter ihr, seitwärts auf einem weißbedeckten Tischchen, ein blühender Orangeriebaum und eine gestickte Brieftasche, beydes durch ein darüber gelehntes Gemälde verdeckt. Es wird gepocht. Hernach ein Knabe.

Antonie steht auf. Doch nicht schon Josephi? — Herein!

Ein Knabe mit einem Bücherkorbe. Meine Meisterinn schickt hier die Bücher. Es sind zwey Thaler zwanzig Groschen dafür.

Antonie. Nun das ist schön, Kleiner! ich glaubte schon, sie würde nicht Wort halten.

Knabe. Je du lieber Gott, das hat keine Noth. Kunden, die zum Leder vorschießen, findet man nicht alle Tage. Die Meistersfrau hat vier Kinder und ich bin das fünfte, das sie aus Erbarmen zu sich genommen hat. Sie ist sehr arm und mit den meisten Vornehmen, liebe Mamsell! ist's nun so eine Sache. Da hälts oft recht schwer — Sie glauben das nicht so.

Antonie. Zwey Thaler zwanzig Groschen?

Knabe. Ja, liebe Mamsell! Wenn Sie nichts abbrechen, bekomme ich noch zwanzig Groschen.

Dubois. Ich finde das theuer, Antonie!

Knabe. Sagen Sie das nicht, gute Madam! Sehen Sie doch nur die schönen englischen Bände und die Titel von Saffian!

Antonie. Hier ist das Geld — und da auch noch etwas für dich!

Knabe. Ach Sie gute, liebe Mamsell! — dafür kaufe ich der kleinen kranken Jette eine Semmel. froh ab.

Antonie blättert ein wenig und legt die Bücher zu dem Uebrigen hinter das Bild.

Dubois. Sie sollten haushälterischer seyn,

Antonie! Haben Sie darum Nächte lang am Rahmen gesessen —? Pappbände hätten es auch verrichtet, wie ich meyne!

Antonie. Es ist nicht Ihr Ernst, Dubois! Sie kennen ja die arme Buchbinderswittwe — sie ist eine so gute, fleißige Frau.

Dubois. Still! — Herr Josephi kommt schnell durch die Allee.

Antonie. Herrlich! herrlich! es ist alles bereit.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Josephi.

Josephi hastig und zerstreut. Wie geht Dirs, liebe Antonie? Guten Morgen, Dubois! wirft sich in einen Stuhl.

Dubois. Willkommen, Herr Josephi!

Antonie. Und unsre wärmsten Wünsche zu dem heutigen herrlichen Morgen! setzt das Gemälde von dem Tischchen. Nimm vorlieb, lieber Bruder!

Josephi. Was soll das, gute Schwester?

Antonie. Die Feier Deines drey und zwanzigsten Geburtstages —

Josephi. Heute? eben heute?

Antonie. Nicht anders, lieber Joseph!

Josephi, ohne die Geschenke anzusehen. Tausend Dank für diese liebevolle Ueberraschung, meine gute Antonie! — Ists doch, als wär' es Bestimmung, daß eben heute —

Antonie, ihn betrachtend und etwas wehmüthig. Es ist Dein Liebling Ossian in der Uebersetzung von Denis, und — ich hoffte, es sollte Dir einige Freude machen!

Josephi. Vergieb, liebevolles, zärtliches Mädchen! Es ist nicht Undank, nicht Gleichgültigkeit — o! es schwebt ein Gedanke vor meiner Seele, der alles andre verdrängt und mich unfähig macht —

Antonie. Was hast Du, Joseph! Du sprichst so sonderbar, Du scheinst so zerstreut — auch bist Du blässer, als gewöhnlich.

Josephi. Mir ist wohl, liebe Schwester! Sey außer Sorgen —

Antonie. Joseph! sieh mir ins Gesicht. Du bist nicht aufrichtig. Was ist Dir begegnet? Sollte — ach Gott! wenn es das wäre!

Dubois entfernt sich, ohne daß es Beyde gewahr werden, aus dem Zimmer.

Josephi. Sey doch nicht ängstlich ohne

Noth! Es steht alles gut, sehr gut, besser, als wir es hoffen konnten.

Antonie. Also Du hast keinen Verdruß gehabt mit dem Grafen? es ist nichts entdeckt? — Das war es, was ich fürchtete!

Josephi. Er hat es erfahren, daß ich Dich besuche.

Antonie. Großer Gott! — nun, und —?

Josephi. Vergieb, liebe, zartfühlende Seele! ich wußte seinem Argwohn nicht anders zu entgehen, als daß ich Dich für meine — Freundinn ausgab.

Antonie. Ich verstehe Dich. Aber mag es doch seyn! Der Verdacht eines Bösewichts kann mich nicht entehren — unserm schönen Entwurfe sey auch dies Opfer willig dargebracht!

Josephi. Ich kannte Dich, edles Mädchen! An Herzen, wie das Deinige, nagt kein niedriger Argwohn. Auch bin ich durch diesen Kunstgriff in dem Vertrauen des Grafen sehr befestigt worden und habe Geständnisse erhalten —

Antonie. Nun, und Du zauderst, mir alles mitzutheilen?

Josephi. Ich bin zum Ritter von ihm

geschlagen im Dienste der Schurkerey, und habe den Schlüssel zu seinen verborgensten Geheimnissen.

Antonie. Ich weiß nicht, soll ich uns Glück dazu wünschen, oder nicht? Joseph! bedenkst Du auch immer, auf welchem gefährlichen Posten Du stehest? Ich zittre oft, wenn ich alle Gefahren überlege. Joseph! wenn Du zu schwach wärst für die Rolle, welche Du übernahmst, wenn Du wanktest in Deinen Grundsätzen, wenn Gewohnheit und Macht des Beyspiels die angenommene Maske mit der Zeit in Deine wirkliche Gestalt verwandelte — — lieber Bruder! Du hast keine Mutter, vergieb Deiner ältern, um Deine Tugend besorgten Schwester mütterliche Bitten, mütterliche Warnungen — wenn das wär', wenn Du nicht unbefleckt wieder heraustreten könntest aus dem furchtbaren Zauberkreise der Cabale und des Lasters — so gieb ihn auf den schönen, schwärmerischen Plan und laß uns entfliehen, ehe Du unterliegest.

Josephi. Ihn aufgeben? jetzt ihn aufgeben? Nimmer, nimmermehr! — Schwester! theure Antonie! mag die ganze Welt mich verkennen, verkenne Du mich nicht. In Deinem sanften, schwesterlichen Herzen lege ich das trö-

stende Gefühl meiner Unschuld nieder, auf die Bürgschaft deiner Tugend will ich mich berufen, wenn ich einst in meinem wahren Charakter erscheinen kann. Ich habe dem Grafen gedient, so viel ich mußte, um unsern Entwurf auszuführen; ich habe ihm meinen Kopf geliehen zu Dingen, die sonst an meiner Statt ein andrer ins Werk gesetzt hätte; aber ich habe manche Thräne wieder getrocknet im Stillen, habe manches erfahren, was die Räuber am Throne gleich einem unversehenen Donner erschüttern soll — und mein Herz ist rein und schuldlos geblieben, nie habe ich Deiner unwürdig gehandelt — das schwöre ich Dir in dieser schönen, feyerlichen Stunde! — Antonie! mache Dich gefaßt, etwas unerwartetes zu hören. Unsre Stunde, die große, entscheidende, längst ersehnte Stunde schlägt vielleicht bald!

Antonie. O sprich, sprich, guter Bruder! was ist geschehen?

Josephi. Der Graf selbst hat mir das ganze Geheimniß seiner Bosheit enthüllt und — freue Dich, Antonie! freue Dich! — die lieblichste Hoffnung unsers bisherigen Lebens ist Gewißheit. Unser Vater lebt und ist vor acht Tagen aus seinem Kerker entkommen.

Antonie. Er lebt! fliegt Josephi in den Arm. O mein Bruder! wie groß wirst Du in meinen Augen, wenn ich Dich als seinen Retter betrachte. — Ach, wo mag er herumirren, der edle, unglückliche Mann?

Josephi. Ich muß Dir noch mehr sagen, Antonie! Der Graf hat mir seinen Plan entdeckt, unsern Vater wieder in das Gefängniß zu liefern; durch den Grafen selbst kenne ich den Redlichen, mit welchem ich zum Verderben des Bösewichts mich verbinden muß; und — liebe Antonie! ich kann mich eines Gedankens nicht erwehren, so unwahrscheinlich er auch ist —

Antonie. Entdecke ihn mir, lieber Josephi! es ist natürlich, daß Deine Seele jetzt außerordentlich thätig ist und die Phantasie ihre lieblichsten Bilder Dir als Wirklichkeit vormahlt —

Josephi. Der Graf hat mir selbst gestanden, daß er den unbestechlichen Eifer des Advocat Bergers, des ehemaligen Sachwalters unsers Vaters, verbunden mit der Gerechtigkeit des Präsidenten, außerordentlich fürchte. Er hat mir aufgetragen, diesen Berger und alle seine Unternehmungen aufs schärfste zu beobachten. Diesen Morgen, da ich den Grafen ver-

lassen hatte, lief ich eine Weile ins freie Feld, um mir alles zu überdenken und mich zu erholen. Da erblickte ich unter einer großen Eiche einen Mann, der in die Morgensonne blickte und mit gefalteten Händen betete. Er fuhr ein wenig zusammen, als er mich gewahr ward. Dann fragte er mich angelegentlich, doch etwas schüchtern, ob Advocat Berger noch lebe? — Antonie! es war ein Mann in so abgetragner Kleidung, mit so verbleichtem Haar, mit so rührenden Gesichtszügen —

Antonie. Du warst ganz von diesem Gedanken erfüllt, wie konnt' es anders kommen, als daß der erste Dir auffallende Unbekannte — doch vielleicht kann ich Dich von Deinem Irrthume sogleich überzeugen. holt die Brieftasche. Hier, lieber Bruder! ein Theil Deines Angebindes, für Dich gewiß am willkommensten! Es ist ein Kunstversuch, wozu Kindesliebe mich begeisterte, eine Erinnerung aus meinen frühesten Jahren — o da haften alle Eindrücke so fest —! Sieh, lieber Bruder! hat unterdessen das Taschenbuch geöffnet. Es fällt ein Gemälde heraus.

Josephi ergreift es schnell, betrachtet es mit starren Blicken und sinkt auf einen Stuhl. Allmächtiger Gott! das ist er!

Antonie seine Hand fassend. Bruder! Bruder! um Gottes willen!

Josephi sich erholend, die Augen immer noch starr auf dem Gemälde. Er ists! er selbst, Antonie! springt auf, wirft den Hut auf den Kopf und will hinaus.

Antonie ihm nachrufend. Joseph! kommt schnell wieder herein, wirft einen Tafftmantel über und ab.

Dritter Auftritt.

Lusthaus des Advocat Bergers, wie im ersten Aufzuge.

Berger in Hauskleidern, Xaver, in einem bessern Ueberrock, und Wall sitzen an einem Tisch und frühstücken.

Berger. Und sie hatten nicht den mindesten Verdacht gegen den Italiener?

Xaver. Bis auf den letzten Augenblick traute ich dem Verräther. Er führte mich immer tiefer in den Grund, zeigte mir mit der Begeistrung des Landschaftmahlers, mit der freundschaftlichsten Wärme immer schönere Aussichten. Schon gieng die Sonne hinter dem Tannengebirge unter und ich erinnerte an die Heimkehr. Aber nun sollt' ich erst noch die Beleuchtung bey Mondlicht bewundern, und er wußte nach seiner Versiche-

rung einen weit näher führenden Fußsteig. Hingerissen von der Lebhaftigkeit seines Entzückens und gerührt von den Ergießungen seiner Freundschaft fiel ich ihm eben um den Hals und dankte ihn für einen der schönsten Abende meines Lebens, als plötzlich vier Männer aus dem Gebüsch sprangen, mich banden und in einen Wagen warfen. Die Reise gieng anfänglich mit größter Schnelligkeit, dann etwas gemächlicher. Ich bemerkte durch eine Oeffnung des Wagens, daß ich mit Bewaffneten umgeben war. Nach mehrern Tagereisen kamen wir in dem Zuchthause zu Bärenstein an, wo ich als ein Wahnsinniger, der sich einbilde, regierender Graf zu seyn, abgeliefert wurde. Neunzehn Jahre lang saß ich dort, von aller menschlichen Gesellschaft entfernt, und war oft nahe daran, das wirklich zu werden, wofür man mich ausgab.

Wall. Bey Gott! diese Geschichte ist ein Gewebe der schändlichsten Verrätherey und abscheulichsten Bosheit.

Berger. Vergessen Sie jetzt, lieber Xaver! diese schreckliche Vergangenheit und leben Sie für eine glücklichere Zukunft!

Xaver. Ach, eine einzige Erinnerung kann ich nicht unterdrücken — Werden meine Kinder

noch leben? welches Schicksal mag sie betroffen haben?

Berger. Unzähligemal, guter Xaver! habe ich es bereut, daß ich mich bey Ihnen nicht näher nach dem Aufenthalt derselben erkundigt hatte.

Xaver. Und ich — o wie oft machte ich im Kerker mir Vorwürfe, daß ich der edlen Freundinn, welcher ich meine Kinder übergab, nicht die wahre Ursache meiner Reise entdeckte. Aber konnt' ich, ohne thöricht zu scheinen, es wohl wagen, von meinen glänzenden Hoffnungen zu sprechen, und konnt' ich wohl fürchten — nimmer wieder zu kehren?

Berger. Theilen Sie mir bey besserer Muße bestimmtere Nachrichten von Ihren Angehörigen mit. Ich schaffe sie Ihnen, und wären sie in dem Mittelpuncte der Erde verborgen! Ihr einziges Augenmerk jetzt sey die Erhaltung und Stärkung Ihrer Gesundheit.

Xaver. Ich fühle mich außerordentlich erquickt, lieber Berger! Das ist der erste Wein, der nach neunzehn Jahren über meine Zunge kömmt.

Berger. Deshalb sollen Sie dem Advocat Berger ein Stückfaß dafür zahlen, wenn wir erst

auf die Gesundheit des Grafen Xavers von Alward trinken!

Wall. Und seinem Amanuensis wenigstens ein halbes!

Berger. Jetzt noch eins, lieben Freunde! dann, mit Gott, muthig ans Werk! — Unser Präsident soll leben!

Wall, anstoßend. Soll leben, hoch!

Xaver. Wer ist das, alter Freund? — ich liebe die Präsidenten nicht.

Berger. Angestoßen, angestoßen, Graf Xaver! wenn wir Freunde bleiben sollen. Jener große Verbrecher, den Sie kannten, ist vor den Richterstuhl getreten, welchen der höchste Gewalthaber auf dem Throne so gut, als der arme Sünder vom Rabenstein für das forum competens anerkennen muß; von Klarenfels ist vom Herzoge selbst an dessen Stelle berufen worden. Das ist ein Mann, lieber Xaver! vor dem ich alter Mann schon von weitem den Hut ziehe, obgleich mein kahler Schädel die Kälte nicht vertragen will und der Präsident gegen mich fast noch ein Jüngling ist. — Stoßen Sie an, Freund Xaver! Präsident Klarenfels, der Freund des Rechts, der muthige Beschützer der Unschuld!

Xaver stößt an und trinkt. Gottes Seegen

über ihn, da der bloße Gedanke an ihn meinen alten, ehrlichen Berger in solches Feuer setzt.

Berger. Er lebe! lebe und würke noch lange, wenn mein Garten verwaist ist und nur Feldblumen um meinen Hügel blühen. — das Glas erhebend und mit Feuer.

„Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder! einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!"

sie stoßen an und trinken. Dann ergreift Berger ihre Hände. Freunde! wenn ihr einst beym frohen Mahle diesen Vers singt, dann reicht einander die Hände, wie ich sie Euch jetzt reiche, und der Name Berger schwebe auf Euern Lippen! — Dieß sey die Todtenmesse für den alten Advocaten!

Vierter Auftritt.

Vorige. Christoph.

Christoph zu Berger. Es ist ein junger Herr da, welcher Sie sprechen will.

Berger. Hast Du nicht nach seinem Namen gefragt?

Christoph. Ich kenne ihn ja. Er trägt immer so einen blauen Rock.

Berger. Aber wie heißt er denn?

Christoph. Ja, wie er eigentlich heißt, das weiß ich nicht.

Berger. Das ist einfältig, mein Sohn!

Christoph. Jenun, ich dachte — Herr Berger! ein Spitzbube ist er wahr und wahrhaftig nicht. Er fährt immer in einer großen goldnen Kutsche. Der Kutscher hat auch bald so einen blauen Rock, aber viel schöner, und dient bey dem Grafen Al — Alb — Albert. Richtig, so heißt er.

Berger, etwas erschreckend. Was? sollte der Graf schon — ? Geschwind, mein Sohn! führe den Herrn in das gelbe Zimmer.

Christoph. Er weiß schon, daß Sie hier sind, und steht gleich draußen an der Stellage Nummer Eins.

Berger. Verwünscht!

Xaver, ängstlich zu Berger. Was fürchten Sie denn?

Berger. Nichts, nichts! — Xaver! geschwind in das Cabinet. — Wall, bleiben Sie hier!

Xaver, in das Cabinet ab.

Berger. Laß ihn kommen!

Christoph ab.

Fünfter Auftritt.

Berger. Wall. Josephi, der, indem Christoph abgeht, schon hereintritt.

Josephi. Verzeihen Sie, Herr Advocat! daß ich fast mit Gewalt mich bey Ihnen einführe. Mein Anliegen ist so dringend —

Berger, ihm einen Stuhl anbietend. Sie kommen, wie ich vermuthe, vom — mit wem habe ich die Ehre?

Josephi. Secretair Josephi beym Grafen Allward.

Berger. So, so? — Was verschafft mir das unerwartete Vergnügen Ihres Besuchs?

Josephi. Eine Angelegenheit, die unter vier Augen —

Berger, auf Wall deutend. Dieß ist mein Freund und Gehülfe, Advocat Wall. Ich sollte nicht meynen, daß der Herr Geheimderath und ich —

Josephi. Ich komme in meinen eignen Geschäften.

Berger. So —? zu Wall, der sich bereits entfernt, halblaut. Bleiben Sie in der Nähe!

Wall ab.

Berger. Nun, mein Herr Secretair! wir sind ohne Zeugen.

Josephi. Herr Berger! die Umstände erlauben mir nicht, unser Gespräch einzuleiten. Es ist diesen Morgen ein bejahrter Mann zu Ihnen gekommen, dessen Aufenthalt ich wissen muß.

Berger. In der That?

Josephi. Ich verstehe diese Kälte. Herr Berger! Sie verkennen mich – ich bitte, ich beschwöre Sie — bey Gott! ich muß diesen Mann sprechen!

Berger. Verzeihen der Herr Secretair! die Art, wie Sie Sich auszudrücken belieben, erinnert an jenen Bettler, der mit vorgehaltner Pistole um ein Almosen bat, und ist — wenigstens sehr auffallend. Ich bin nicht gewohnt, auf diese Manier in meinem Hause mit mir sprechen zu lassen. Sagen Sie mir fein höflich und gemach, was Sie zu mir bringt und welches Recht Sie zu den gethanen Nachforschungen zu haben vermeynen?

Josephi. Lieber Herr Advocat, die Sache ist von so besonderer Art und so wichtig für mich — werden Sie leugnen, daß diesen Morgen ein

fremder Mann in ärmlicher Kleidung Sie besucht hat?

Berger. Und wenn ich es leugnete — ?

Josephi. So würde ich Ihnen sagen, daß ich selbst ihn zu Ihnen gewiesen habe.

Berger. So? Ihr gutes Vertrauen ist viel Ehre für mich. — Aber, wenn auch — ich sehe nicht ein, wozu das alles führet? Was geht Sie der Mann an?

Josephi. Was er mich angeht? — O sehr viel! beym großen Gott, sehr viel!

Berger. Nun, gesetzt auch! Es kommen des Tages viel Leute zu mir. Wie kann ich wissen, welchen Sie meynen?

Josephi schnell. Wollen Sie ihn sehen?

Berger, aufstehend und sich etwas näher zur Seitenthür ziehend. In der That, Sie sprechen mir Räthsel. Sie sind doch wohl kein Schröpfer oder Cagliostro?

Josephi zeigt ihm das Portrait.

Berger. Nun bey Gott! das ist Zauberey oder ein vollendetes Bubenstück! So gefährlich scheinet Euch dieser Mann, daß —

Josephi. Also Sie kennen ihn doch? er ist doch zu Ihnen gekommen diesen Morgen? Sie leugnen doch nicht, daß er wieder hier ist?

Berger. Nun, ja denn, er ist hier. Aber zurück, Mensch! — bey Gott! ihr kriegt ihn nicht wieder in eure Tigerklauen. Herr Wall! Herr Wall!

Wall tritt ein.

Berger. Ich bin ein alter Mann, aber beym ewigen Richter dort oben! der edle, gemarterte Unglückliche soll die Kränkung nicht haben, einen von Eurer Schurkenrotte zu erblicken —

Josephi. Hören Sie mich doch nur an —

Berger. Kommen Sie, lieber Wall! — Zurück, Mensch! von dieser Thür —

Josephi. Also hier ist er? hier? Nur diese Thür trennt mich von ihm? — O mein Gott! — lassen Sie mich zu ihm — ich bin Joseph Alward — er ist mein Vater!

Berger. Ein Bösewicht bist Du, Unverschämter! Zurück, sage ich!

Wall. Zwingen Sie uns nicht, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben!

Josephi. O lassen Sie mich! lassen Sie mich! — Vater! Vater Xaver! Ihr Sohn ists, der Sie ruft — Ihr Joseph — der Sohn Ihrer Antonie! — Heute vor drey und zwanzig Jahren —

Sechster Auftritt.

Vorige. **Xaver** öffnet die Thür. Zuletzt **Antonie.**

Xaver. Gott! was ist das?

Josephi umfaßt seine Knie. Mein Vater!

Xaver. Du? Joseph —?

Antonie, tritt schnell herein und fliegt mit emporgestreckten Armen auf sie zu. Joseph! — Vater!

Xaver. Allgütiger —! sinkt Tergern und Walln ohnmächtig in die Arme.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Scene, wie vorhin. Die Gardinen sind halb heruntergelassen.

Xaver in einer ruhenden Stellung auf dem Sopha.
Antonie am Clavier.

Antonie sieht sich von Zeit zu Zeit sorgsam um, fällt aus einer raschen Melodie in eine sanftere, endigt de crescendo und tritt Xaver leise näher.

Xaver, aufblickend. Warum hörst du auf, liebe Antonie?

Antonie. Ich glaubte, Sie schlummerten wieder.

Xaver. O meine Tochter! Dein Spiel hat die süßesten und wehmüthigsten Erinnerungen meines Lebens in mir erweckt — ich glaubte Deine Mutter wieder zu hören, wenn sie, während ich

an der Staffeley arbeitete, an der Harfe saß und mein niederes Stübchen mir zum Himmel umschuf. — O es war ein edles, vortreffliches Weib! Sie gieng frühe von meiner Seite — Ihr ganzes irdisches Leben war die reinste Harmonie — unter Harmonie gieng sie in ein besseres über.

Antonie. Wie, mein Vater?

Xaver. Die Heftigkeit des Fiebers hatte sie außerordentlich geschwächt, doch gab der Arzt seine Hoffnung nicht auf. Eines Nachmittags, da ihre zärtlichste Freundin sie besuchte, gab sie vor, daß sie schlummern wolle, und drang in mich, einige Stunden der frischen Luft zu geniessen. Mit gepreßtem Herzen überließ ich sie der Pflege der Freundschaft — ich streckte im Walde die Hände weinend zu Gott empor. — „Ich kann nicht Abschied nehmen von ihm!" hatte die Sanfte ihrer Freundin gesagt — „er soll meinen Abschied nicht sehen!"

Antonie. Jener Augenblick schwebt dunkel vor meinem Gedächtniß. Unsre edle Pflegmutter brachte uns an das Krankenbett. Die Mutter küßte uns unzähligemal und legte uns ihrer Freundin in die Arme, die uns an ihr Herz drückte und in die Kammer zurückbrachte.

Xaver. Da ich heimkehrte, lächelte die ge-

liebte Kranke mich an und stellte sich wohl. Es wurde dunkel — es war eine mondhelle Nacht. Sie wollte kein Licht, ich mußte ein Fenster öffnen. Dann winkte sie nach der Harfe; ich mußte mich etwas entfernt niedersetzen und einige Lieblingsmelodieen ihr vorspielen. — „Wiedersehen, Guter!" rief sie schwach, als ich aufhören wollte. Ich fieng das Lied an — ein Windhauch strich durch die Harfe, es sprang eine der höchsten Saiten. Sie blieb still. Ich trat dem Bett näher — der freundliche Schutzgeist meines Lebens hatte sich der Hülle entwunden. — —

Antonie. Nichts mehr von diesen traurigen Stunden, Vater! obschon dieß Andenken uns ewig theuer bleiben soll. Sie werden zu sehr von diesen Gedanken erschüttert und bedürfen jetzt Ruhe.

Xaver. Du hast Recht, liebes Kind! ich muß noch leben, leben für Euch! Aber wie ists Euch gegangen, meine Kinder! da Ihr verwaist waret? lebt sie noch die edelste der Freundinnen, die Euch mit Mutterliebe erzog? und wie kommt ihr hieher?

Antonie. Sie starb, als ich achtzehn Jahr alt war. Da sie in mir Talent zu der väterlichen Kunst zu entdecken glaubte, ließ sie mir von

den besten Lehrmeistern Unterricht geben. Mein Bruder wurde zu den Ex-Jesuiten gebracht. Nach dem Tode unsrer Pflegemutter lebten wir noch einige Zeit von einem Vermächtnisse derselben und von dem, was ich durch Mahlen und sogenannte Klosterarbeit verdiente. Unsre edle Versorgerinn hatte, ich weiß nicht, auf welche Art, einige Spuren von Ihrem geheimnißvollen Verschwinden, mein Vater! und von unsrer nahen Verwandtschaft mit dem Grafen Alward entdeckt; mein Bruder, dessen Phantasie durch Lesung des Plutarchs und andrer Schriftsteller der Vorwelt erwärmt und veredelt war, faßte den Entschluß, seinen Vater, wie Theseus den Aegëus, wär' es auch am Ende der Welt, aufzusuchen.

Xaver. Trefflicher Sohn!

Antonie. Um ihn von einer allzuraschen Ausführung abzuhalten, rieth ich ihm an, seine Kenntnisse noch mehr zu vervollkommnen und dann erst hier an Ort und Stelle Erkundigung einzuziehen. Wir machten alles zu Gelde, nannten uns Darwal und wählten Leipzig zu unserm Aufenthalt, wo ich auch für meine Kunst höhere Ausbildung und reichliche Unterstützung hoffen konnte.

Xaver. Wurde diese Hoffnung erfüllt?

Antonie. Ich hatte mich vorzüglich auf Miniatur- und Blumenmahlerey gelegt; wir fanden in Leipzig den Zutritt zu den edelsten Familien; mein Bruder trieb mit großem Eifer die Wissenschaften und verdiente nebenbey etwas vom Unterricht in der Musik. Da er ausstudirt hatte, brannte er vor Eifer, etwas von Ihnen zu entdecken. Ich wünschte, ihn hieher zu begleiten, allein er fürchtete, durch meine Gegenwart in seinen Unternehmungen gehemmt zu werden. Ich konnt' ihm nicht Unrecht geben und blieb vor der Hand mit traurigem Herzen in Leipzig zurück. — —

Xaver. Du stockst, meine Antonie? Du wendest Dich weg? Du scheinst Dich jenes Orts mit Schmerzen zu erinnern?

Antonie. Warum soll ichs Ihnen verbergen, mein Vater? Ich wurde während meines dortigen Aufenthalts mit einem edlen jungen Manne bekannt. Wir waren für einander geschaffen — ach! und auch nicht für einander geschaffen! Wir überließen uns eine Zeit lang dem schönsten Traume; kein Mensch wußte etwas von unserer gegenseitigen Zuneigung; selbst meinem Bruder schrieb ich nie davon. Endlich, als wir erwachten, da sahen wir ein, daß wir uns tren-

nen mußten, sollte nicht mein Geliebter durch diese Verbindung in allem gehemmt werden. Er hatte eine große mänuliche Seele. Wir schieden von einander auf ewig; sein Name soll nie wieder über meine Lippen kommen.

Xaver. So recht, mein gutes Kind!

Antonie. Mein Bruder war anfänglich nicht glücklich in seinem Vorhaben. Er ernährte sich einige Zeit kümmerlich mit Notenschreiben, glaubte immer einer Entdeckung nahe zu seyn und sah sich immer getäuscht. Endlich schrieb er mir, daß es ihm gelungen sey, beym Grafen Alward als Secretair unterzukommen und daß ich —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Berger, ein Licht und Papiere in der Hand.

Berger. Nun, wie gehts, lieber Freund Xaver?

Xaver. O welche Wonne hat die Vorsicht mir vorbehalten! Aber wo ist mein Sohn? warum eilt er nicht auch in meine Arme? hab' ich ihn doch kaum an mein Herz gedrückt!

Berger. Alles zu seiner Zeit. Erst den Sieg erkämpft und dann das te deum gesungen! Wahrlich, lieber, alter Freund! das ist ein wackrer, feuriger, schlauer junger Mann! Alle meine Picotten und Bizarden, alle meine Tulpen und Aurikeln wollt' ich um einen solchen Sohn geben — zu Antonien. und für eine solche Tochter mich noch selbst mit in den Kauf!

Xaver. Ist schon etwas geschehen, lieber Berger?

Berger. Alles in voller Arbeit — ein Memorial bey dem Präsidenten — die ganze Disposition gemacht! Es muß ein schneller, entscheidender Schlag geschehen, ehe die Bosheit es ahnen kann. Für die Einleitung lass' ich jetzt meinen Wall und Ihren Josephus sorgen. Sie sind bey dem edelsten Herzen klug, wie die Kinder dieser Welt, und werden dem listigen Bösewicht Gleiches mit Gleichem vergelten.

Xaver. Was haben Sie vor, Freund?

Berger. Hoffentlich hat Ihre Hand Festigkeit genug, ein kurzes Billet zu schreiben.

Xaver. Die einigen Stunden Schlaf haben mich fast ganz wieder hergestellt. Geben Sie mir Feder und Tinte.

Antonie. Wenn Sie erlauben, lieber Herr

Berger! werde ich mich unterdessen unter Ihren Zöglingen ein wenig umsehen.

Berger. Ja, ja, liebes Kind! machen Sie mir die Freude. Sie werden viel Rares finden, gewiß viel Rares! holt ein längliches Buch herzu. Da haben Sie auch meinen Catalog — suchen Sie Sich einen von den Sämlingen aus — es ist eine Gottesblume darunter, weiß und — wirklich dunkelblau! Welche Ihnen am meisten gefällt, die soll von nun an bis auf ewige Zeiten: die edle Antonia heißen!

Dritter Auftritt.

Xaver. Berger.

Berger, der Schreibmaterialien gebracht hat. Nun, schreiben Sie, lieber Xaver!

Xaver. Dictiren Sie mir, was ich schreiben soll.

Berger, mit gehörigen Absätzen dictirend. „Lieber Freund! ich bin meinen Peinigern entwischt. Ich bin hier in Elbingen, zwey Meilen von dem Bärenstein, bey einem gutherzigen Bauer versteckt. Er heißt Gottfried Schmidt. Senden Sie mir

etwas Geld und schreiben Sie mir, was ich nun anfangen soll. Bis ich Nachricht von Ihnen erhalte, bin ich hier sicher. Die Adresse machen Sie an meinen Wirth."

Xaver. — „machen Sie an meinen Wirth." Nun?

Berger. Ihren Namen, wie gewöhnlich.

Xaver, nachdem er unterschrieben. An wen ist der Brief?

Berger, der den Brief gebrochen. „An Herrn Armenadvocat Heinrich Wolfram Berger" —

Xaver schreibt. — Ich bin fertig.

Berger siegelt mit einem Pfennig. So! — Nun noch das Postzeichen drauf! macht ein Zeichen mit Röthel.

Xaver. Wozu dient dieß alles?

Berger. Das fragen Sie mich jetzt noch nicht. Ich darf nicht aus der Schule schwatzen. Nur so viel sey Ihnen genug: Das ist Lockspeise, um einen großen Raubgeyer zu fangen! — Wollen Sie nicht auch ein wenig in den Garten? Es ist ein lieblicher Nachmittag.

Beyde ab.

Vierter Auftritt.

Zimmer beym Grafen Alward.

Alward, angekleidet. Bertram. Nachher Josephi.

Alward aus dem Cabinet, geht einigemal unruhig auf und ab, sieht zum Fenster hinaus, schellt.

Bertram tritt ein.

Alward. Ist der Secretair noch nicht da?

Bertram. Eben trat er in das Haus.

Alward. Er soll sogleich zu mir kommen!

Bertram. Sehr wohl, Ew. Excellenz!

Josephi, bis fast zu Ende des Aufzugs mit gewaltsam unterdrückter Ungeduld und Hastigkeit, tritt schnell ein.

Bertram. Ah — mit einer Pantomime gegen ihn ab.

Alward. Nun, Herr Secretair! was bringen Sie so eilig?

Josephi. Vortreffliche Nachrichten! Es glückt über alles Erwarten!

Alward. So zuversichtlich, lieber Josephi? Haben Sie schon eine Spur?

Josephi. Spur und Spürhund, wie wir sie nur wünschen können!

Alward. So erzählen Sie doch —! Josephi wischt sich die Stirn. Setzen Sie Sich doch, lieber Josephi! Sie sind gewaltig erhitzt.

Josephi. Wenn Sie erlauben — setzt sich, steht aber sehr bald wieder auf. Mein erster Gang, um vor allen Dingen das Terrain zu recognosciren, war in zwey Caffeegärten, wo sich bey guter Zeit junge Schreiber und Accessisten, bankeruttirte Collecteurs, großmüthige Spieler — kurz eine Sorte Menschen versammelt, von denen man allenfalls so gut von dem letzten Zuspruch einer Phryne, als von dem zuletzt verkauften Generals-Patente die genauesten Nachrichten haben kann.

Alward. Das nenn' ich brauchbare Leute!

Josephi. Am ersten Orte horchte ich hier und da, aber vergeblich; am zweyten war ich glücklicher. Ich setzte mich wie von ohngefähr zu einem gewissen Agent Bollmann, der, wenns glücklich geht, bey den Liebhabern seiner Frau und Töchter ein Trinkgeld verdient, im Nothfall aber auch bey den Advocaten bettelt.

Alward. Gut berechnet! Wie man sagt, ist Bergers Haus eine permanente Bettlerherberge.

Josephi. Ich ließ ihm gelegentlich meine Börse und diesen Ring in die Augen spielen —

Alward. Es ist gut, daß Sie mich erinnern. Hier ist einer, der Ihnen schon längst bestimmt war — zieht einen Ring vom Finger und überreicht ihn Josephi.

Josephi, wie beleidigt. Sie wollen mich bezahlen, Herr Geheimderath!

Alward zeigt ihm die Innschrift des Ringes. Es ist nicht der Werth dieser Brillianten —

Josephi. Ich danke unterthänig, Ew. Excellenz! steckt den Ring an den Finger. Ich bat den Vollmann, einem jungen Menschen, der ein weitläuftiger Anverwandter von mir sey, die vacante Schreiberstelle beym Advocat Berger zu verschaffen. Er wollte von dieser angeblichen Vacanz nichts wissen, aber ich erfuhr bey dieser Gelegenheit das ganze Locale und besonders, daß ein gewisser Wall dort Amanuensis sey.

Alward. Kennen Sie diesen Wall?

Josephi. Der Name war mir bekannt. Mit einem Wall war ich auf der Akademie gewesen. Ich suchte den Herrn Agenten mit guter Manier los zu werden und schlich zu Bergern geradesweges ins Haus. Glücklicherweise war der Herr Principal eben mit Senkerablegen be-

schäftigt, ich fand Wallen allein. Ich hatte nicht geirrt; ich wußte in kurzem Walls ganzen Lebenslauf. Zweymal relegirt und einmal von den Soldaten entlaufen, hat er sich durch sein rohes Wesen, welches Berger für ehrliche Gradheit annimmt, so einzuschmeicheln gewußt, daß er seine rechte Hand ist. Ich wußte genug und invitirte Walln zu Simonetti, um die alte Brüderschaft zu erneuren.

Alward. Sie sollten ein Buch über den Umgang mit Menschen schreiben, Josephi!

Josephi. Wenn Ew. Excellenz die Revision übernähmen —! Daß Wall es nicht ausschlug, daß ich ihn sondirte und ihm endlich unsre Absicht, so weit nöthig, bekannt machte, können Ew. Excellenz leicht denken. Das übrige werden Sie von ihm selbst hören.

Alward. Er ist also hier?

Josephi. Ohne Zweifel. Er versprach mir, in wenig Minuten nachzukommen, und will durchaus mit Ihnen selbst unterhandeln, wahrscheinlich, um sein Geheimniß für den höchsten Preiß loszuschlagen.

Alward. Geschwind bringen Sie ihn her!

Josephi ab.

Fünfter Auftritt.

Alward. zuletzt Bertram.

Alward. Der Himmel selbst seegnet meine Pläne — würde ein Einfältiger sagen! — Dieser Josephi, fast gleichgültig gegen Gold und Weiber, wagte allenfalls den Galgen, um von mir für einen Original-Kopf gehalten zu werden! schellt.

Bertram tritt ein.

Alward. Es wird Niemand gemeldet. Er wartet draußen am Eingange der Gallerie.

Bertram ab.

Sechster Auftritt.

Alward. Josephi. Wall in renommistischer Kleidung und mit renommistischem Anstande, doch ja ohne Uebertreibung.

Wall. Unterthäniger Knecht, Ihr' Excellenz! Was befehlen Sie?

Alward. Ich freue mich, Sie kennen zu lernen. Lassen Sie Sich nieder.

Wall setzt sich. Unterthäniger Knecht!

Alward. Kann ich mit etwas dienen, Herr Advocat? Eine Tasse Caffee? ein Glas Ober-Ungar?

Wall. Ich danke unterthänig für alles — auf Ehre! Wir haben schon Mittags ein wenig stark poculirt — sonst schlägt ein ehrlicher Mosellaner so etwas nicht aus.

Alward. Von der Hauptsache wird Sie Ihr Freund Josephi schon unterrichtet haben.

Wall. Ja, Ihr' Excellenz! zu Befehl.

Alward. Wie mir Josephi sagt, können Sie Auskunft geben über den Aufenthalt meines angeblichen Bruders.

Wall wie vor sich. Angeblichen!

Alward als hört' er es nicht. Können Sie das in der That?

Wall zieht eine Brieftasche heraus und dreht sie in den Händen herum. Ja, Ihr' Excellenz! ich denke.

Alward. Und wie kommen Sie dazu?

Wall. Durch einen eigenhändigen Brief Ihres angeblichen Herrn Bruders, den mein Principal mit der gestrigen Abendpost erhielt.

Alward. Und der ist in ihren Händen?

Wall. Ich bin sein geheimer Cabinetsrath und påsentire alle Briefe.

Alward. Hat er ihn schon gelesen?

Wall. Diesen Morgen, Ihr' Excellenz!

Alward. Und beantwortet?

Wall. So weit sind wir eigentlich noch nicht, Ihr' Excellenz! Doch es mag seyn, des guten Handels wegen — zur Zeit noch nicht!

Alward. Und wird er ihn nicht vermissen?

Wall. Er schlåft alle Nachmittage in seinem Gartenhause. Dann trinkt er erst gemåchlich den Caffee.

Josephi. Aber wenn er in die Expedition kåm', ehe wir hier zu Stande sind —?

Wall. Keine Sorge, Herr Bruder! der Herr Principal wird volle Arbeit finden. Ich habe auf Conto seines Erbfeindes, des alten Muffstis, ein Dutzend der seltensten Nelken dethronisirt. Ehe die wieder eingesetzt, angebunden und angegossen werden, kommt der Abend heran.

Alward. Ist aber auch in diesem Briefe der Aufenthalt meines — Bruders bestimmt angegeben?

Wall. Auf Ehre! es kann in der Welt nichts bestimmteres angegeben seyn.

Alward. Sind Sie geneigt, diesen Brief mich lesen zu lassen?

Wall. Das kommt nicht auf mich an, Ihr' Excellenz!

Alward. Auf wen sonst?

Wall. Auf Sie, Herr Graf! Dieser Brief fällt ins Gewicht.

Alward. Wer kann das wissen! Ueberlassen Sie Ihre Belohnung meiner Erkenntlichkeit. Je nachdem die Nachrichten sind, je nachdem —

Josephi. Das dächt' ich auch. Se. Excellenz bezahlen cavaliermäßig.

Wall. Dein Wort in Ehren, Herr Bruder! und allen Respect vor den Herren Cavaliers, aber — auf diese Art kann ich nicht dienen! steckt die Brieftasche ein.

Josephi. Du riskirst ja nichts; wir brauchen Dich weiter.

Wall. Das wär' etwas, doch nicht alles. Bey mir geht alles Zug vor Zug!

Alward. Sie sind ein Mann von Ordnung, wie ich sehe. — Wie hoch halten Sie den Brief?

Wall nimmt die Brieftasche wieder heraus, und wiegt sie auf der Hand. Er wiegt netto hundert Louisdor!

Alward. Hundert Louisdor? Hundert Ducaten wollen Sie sagen!

Wall. Hier gilt kein Handel. Seyn Sie zufrieden, Herr Graf! daß ich nicht mehr fordre! Hundert Louisdor habe ich gesagt, und da darf kein As fehlen! So viel wiegt er für mich; was er für Sie wiegt, werden Sie am besten wissen. Einige Grafschaften mit Pertinenzien — Reputation und Freyheit noch nebenbey — nun auf Ehre! das muß eine Last seyn.

Alward. Ueberlegen Sie doch nur, Herr Advocat! hundert Louisdor sind keine Kleinigkeit —

Wall steckt den Brief kaltblütig ein. Wie Ew. Excellenz meynen!

Alward zieht Josephi auf die Seite. Sie reden heimlich mit einander. Josephi zuckt die Achseln und schüttelt mit dem Kopfe. — Ich hole die hundert Louisdor!

Wall. Noch eine Bedingung, Herr Graf!

Alward. Sie werden unverschämt, Herr Advocat! Was wollen Sie?

Wall. Sachte, sachte, Ihr' Excellenz! —

Den Brief erhalte ich spätstens in zwanzig Minuten im Original zurück.

Alward, verdrüßlich. Das versteht sich.

Wall. Wohl gesprochen! Aber was erhalt' ich für ein Unterpfand?

Alward. Welche Bedenklichkeiten! Was soll ich mit dem Papier, wenn ich seinen Inhalt weiß? Zudem fodert ja mein eignes Interesse —

Wall. Basta! ich gehe gern sicher. Es könnte Ihnen einfallen, wieder abzuhandeln; Sie wissen, daß ich fort muß, wenn der Brief nicht wieder an Ort und Stelle kommt —

Alward. Auf Cavaliersparole!

Wall zuckt die Achseln. Ich gehe gern sicher!

Josephi winkt ihm. Sey doch nicht sonderbar. Ich sage gut für Se. Excellenz!

Wall. Deine Hand, Herr Bruder! sie schlagen ein. Es mag drum seyn!

Alward, abgehend vor sich. Das ist ein Ausgelernter!

Siebenter Auftritt.

Josephi. Wall.

Wall. Nun, Herr Josephi! sind Sie zufrieden? Spiele ich meine Rolle gut?

Josephi. Fast zu gut, lieber Wall! Hüten Sie Sich vor Uebertreibungen. Es war mir einigemal bange —

Wall. Seyn Sie unbesorgt. Ich war auf der Universität Mitglied eines Privattheaters und verstehe das Wesen ein wenig. Kleine Züge und Nebenumstände, die oft nicht ins Ganze einzugreifen scheinen, erhöhen die Wahrscheinlichkeit.

Josephi. Sie haben nicht Unrecht. Doch können Sie mir nicht verdenken, daß ich schon die Schlußscene herbeywünsche.

Wall. Ich habe die beste Hoffnung. Wir rücken immer näher zum Ziele und er läuft uns geradezu in die Falle.

Achter Auftritt.

Vorige. Alward aus dem Cabinet.

Alward. Hier, Herr Wall! sind hundert Louisdor.

Wall besieht die Siegel des Paquets. Nehm's ungezählt! wiegt das Paquet und den Brief auf beyden flachen Händen. Eins so schwer, wie das andre — auf ein Haar! Hier, Ihr' Excellenz! ist der Brief. Vivat, Franciscus, regierender Graf Alward!

Alward, den Brief durchlesend. Es ist seine Hand! Herrlich! herrlich! — Lieber Josephi! was bin ich Ihnen nicht schuldig! Da lesen Sie nur! giebt ihm den Brief.

Josephi. Soll ich den Brief copiren?

Alward. Nur die Hauptsachen!

Josephi schreibt einige Zeilen.

Alward geht nachdenkend auf und ab.

Josephi giebt ihm Brief und Extract. Hier, Herr Graf!

Alward. Hinlänglich so! — Hier, Herr Advocat! giebt den Brief zurück.

Wall packt gemächlich zusammen.

Alward. Nun wäre es doch wohl das beste, wenn der Brief bald wieder an Ort und Stelle käm'!

Wall. Ey freylich — ich will auch gar nicht länger beschwerlich fallen.

Alward. Wir sprechen uns weiter.

Wall. Das meyn' ich auch.

Alward. Sobald Advocat Berger antwortet, oder sich sonst etwas von Belang in dieser Sache ereignet — meine Casse ist noch lange nicht erschöpft!

Wall. Verstehe! Zug vor Zug, Ihr' Excellenz! Verlassen Sie Sich auf mich! — Unterthäniger Knecht, Ihr' Excellenz! Adieu, Herr Bruder! Nichts vor ungut, Ihr' Excellenz! ab.

Neunter Auftritt.

Alward. Josephi.

Alward. — Josephi! wissen Sie jemand, auf den Sie Sich verlassen können, wie auf Sich Selbst?

Wall. Nein, Herr Graf! Ich traue keinem Menschen.

LB Coburg

Alward. So müssen Sie selbst dem Kosalsky nach.

Josephi. Das habe ich vermuthet.

Alward. Lassen Sie Sich das beste Pferd satteln. Auf der nächsten Station nehmen Sie Courierpferde. Ich konnte dem Kosalsky keine bestimmte Anweisung geben. Wer weiß, wie lange er in der Irre herumschweift, indessen der Vogel uns entwischt. Die Reise-Route, welche ich ihm vorgeschrieben habe, sollen Sie erhalten.

Josephi, lauernd. Kosalsky ist störrisch, eingebildet auf seine längere Erfahrung, stolz auf Ihr älteres Vertrauen. Wird er mir gehorchen?

Alward. Sie erhalten deshalb meine Befehle an ihn.

Josephi. Auf den Fall, daß ich ihn verfehlte —?

Alward. Das fürchte ich nicht. Kosalsky ist nicht mehr so rasch, als ehemals. Wir werden ihn zur Ruhe setzen müssen. Indessen, sollte es auch geschehen, das thut nichts. Reisen Sie nur auf der angegebenen Route, gerade nach dem Bärenstein. Der Commandant steht in meinem Solde. Auch an diesen erhalten Sie einige Zeilen. Er wird Ihnen einige Soldaten oder an-

dere sichere Leute geben, im Fall Sie das nöthig hätten.

Josephi. Ich habe im Sinn, mich gegen den Xaver als einen Abgesandten Bergers auszugeben.

Alward. Ein guter Einfall! Daß unterdessen von diesem kein Brief in die Queere kommt, dafür wird sich sorgen lassen.

Josephi. Wall ist brauchbarer, als man seinem Aeußern nach denken sollte. Gewiß läßt er sich keine Gelegenheit entgehen, seine Louisdore zu recrutiren.

Alward. Darauf wette ich selbst. — Der jetzige Zuchthausverwalter auf dem Bärenstein weiß so viel von der Sache, als ich nöthig hielt. Er ist durch meine Verwendung an die Stelle seines Vaters gekommen, und ich habe der Sicherheit wegen mit beyden gleich anfänglich ausgemacht, daß ich, wenn ich jemand an sie abschicke, diesem jederzeit eine der vorigen Quittungen mitgeben will. Kosulsky hat eine, Sie sollen auch eine erhalten.

Josephi. Und wenn ich Ihres Bruders habhaft werde —?

Alward. So wird er als ein entsprungener Wahnsinniger wieder eingesperrt.

Josephi. Das kann nicht fehlen.

Alward. Sobald etwas vorfällt, geben Sie mir eiligst Nachricht. Für jetzt machen Sie Sich reisefertig. In einer halben Stunde holen Sie Briefe, Wechsel und Geld. Auf Ihre Belohnung lassen Sie mich denken, wenn Sie wiederkommen. Sie sind längst reif für eine höhere Sphäre, und Ihr Freund weiß, was er Ihnen schuldig ist. drückt ihm mit vieler Huld die Hand und geht freundlich lächelnd ins Cabinet.

Josephi. Er giebt sich ganz in meine Hand. Fast könnt' ich ihn bedauern — besieht die Inschrift des Ringes. „Reconnoissance?" Ha! die Dankbarkeit eines Bösewichts ist ein Sündensold! schnell ab.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Arbeitszimmer des Präsidenten mit Bücherschränken, Gyps-Abgüssen und Kupferstichen. In der Mitte ein offner Schreibetisch mit vielen Papieren; an der Seite ein Bureau.

Präsident in elegantem Ueberrock. Nachher ein Kammerdiener und Berger.

Präsident steht am Fenster und hält einen Bogen Papier gegen das Licht. — Falsch! falsch beym ewigen Gott! — O nun habe ich genug, wenigstens genug zur strengsten Untersuchung! Deine Sache ist gerecht, ehrlicher Armenadvocat! Wer das konnte, konnte auch mehr! legt den Bogen auf den Schreibetisch und blättert in einem Memorial. Es muß dir schnell geholfen werden, armer Verfolgter! schneller, als dein mächtiger Gegner seine Pläne ord-

net, oder du bist verloren und stirbst in Elend und Kummer! — — Aber wie den langsamen Rechtsgang vermeiden? wie das Gebäude der Bosheit plötzlich erschüttern? — — Ja! nur so ist es möglich! Ich muß den Feuereifer des Herzogs gegen den Unterdrücker entflammen, wenn die Unschuld triumphiren soll! — Zwar gefahrvoll ist der Schritt — — aber — die Pflicht ruft — kann ich überlegen?

Kammerdiener, eintretend. Advocat Berger wünscht aufzuwarten.

Präsident. Wird vorgelassen!

Kammerdiener läßt ihn eintreten und ab.

Berger. Verzeihen der Herr Präsident, daß ich noch so spät beunruhige —

Präsident. Ich habe sehr auf Sie gewartet. Warum haben Sie mich nicht von der Tafel herausrufen lassen? Ich sollte böse deshalb auf Sie seyn.

Berger. Ew. Excellenz nie ruhende Wirksamkeit ist mir bekannt, und für die gute Sache würde ich alter Mann im Fall der Noth mich zu Sr. Durchlaucht geheiligten Person hindurchdrängen. Allein — so viel es die Nothdurft erfoderte, konnt' ich Ew. Excellenz mein Anliegen schriftlich vortragen, und meine persönliche Ge-

genwart war heute an andern Orten nützlicher und nöthiger.

Präsident, lächelnd. Das will ich glauben, Herr Berger! Wenigstens haben Sie hier (auf das Memorial deutend) viel über sich genommen — und so sind Sie entschuldigt. Ich bin, ich leugne es nicht, durch mancherley unangenehme Erfahrungen belehrt, eben kein Freund Ihrer Collegen; aber meine Pflicht heischt es, daß ich sie zu jeder Zeit hören muß. Bey Ihnen, lieber Berger! bedürfte es dieser Pflicht nicht — das merken Sie für die Zukunft.

Berger. Zu viel Güte, Ihre Excellenz! — Haben Sie geruhet, meine Vorstellung in Erwägung zu ziehen?

Präsident. Das können Sie denken. — Treten Sie doch näher, Hr. Armenadvocat! Betrachten Sie diesen Todtenschein —

Berger. Ew. Excellenz haben also schon die Gnade gehabt, sich die Acten vorlegen zu lassen?

Präsident. Hier ist schleunige Hülfe nöthig. Ich bin, um Aufsehen zu vermeiden, selbst ins Archiv gefahren.

Berger. O mein Herr Präsident! war-

um muß ich erst als ein Graukopf einen Klarenfels als obersten Gerechtigkeitspfleger erblicken!

Präsident, gerührt. — Sie nehmen viel Antheil an der Sache Ihres Clienten. — Nun, betrachten Sie doch diesen Todtenschein!

Berger. Ich weiß, was Ew. Excellenz damit sagen wollen! Dieser, von der Orts-Obrigkeit bekräftigte Todtenschein spricht zwar dem Anscheine nach gegen uns, allein die Umstände —

Präsident. Sagen Sie mir doch, unter welchem Dato ist der Todtenschein ausgestellt?

Berger, lesend. „Den 7. November 1782.

Präsident. Betrachten Sie doch das hintere Blatt gegen das Licht!

Berger setzt verwundernd die Brille auf und thut es.

Präsident. Bemerken Sie vorzüglich das Papierzeichen!

Berger fängt an zu zittern und liest: „A. G. S. 1783.“ O mein Gott!

Präsident. Was sagen Sie dazu?

Berger. O mein Herr Präsident! ich weiß nicht, soll ich mich freuen oder schämen? Zwar dürft' ich zu meiner Entschuldigung anführen, daß ich schon in meiner Jugend meine Augen durch das viele Nachtsitzen verdorben habe, daß

ich vor neunzehn Jahren noch nicht so viel Erfahrung in den Künsten der Bösen hatte, daß auch der erstgebohrne Graf Alward damals schon abhanden kommen war — aber dieß alles kann mich nicht rechtfertigen. Ich wußte ja, mit wem ich zu thun hatte — o ich blinder, leichtgläubiger Thor!

Präsident. Beruhigen Sie Sich, Herr Berger! War Ihr Client damals nicht ausfindig zu machen, so hätt' es ihm ja doch nichts geholfen. Zu dieser Entdeckung ist gerade jetzt der glücklichste Zeitpunct.

Berger. Ich erkenne den Finger der Vorsehung. Hier, mein Herr Präsident! bringe ich einige unwidersprechliche Beweismittel, zu deren Anschaffung ich mich anheischig gemacht habe.

Präsident. Schon? Geschwind geben Sie her!

Berger überreicht eine Quittung, ingleichen einen offnen und einen versiegelten Brief.

Präsident schlägt die Quittung aus einander und liest. „Sechzig Thaler von Michaelis 1799 bis Ostern 1800 zu Unterhaltung des wahnsinnigen Malers Xaver sind von Sr. Excellenz, dem Herrn Geheimderath von Alward dato richtig bezahlt. Bärenstein, den 6. Mai 1800. Christoph Ludo-

vici, Zuchthausverwalter." — So? — Diese Briefe —? liest die Aufschrift des unversiegelten Briefs: „An Aloys Kosalsky."

Berger. Einen alten Husaren in des Grafen Diensten, der bereits diesen Morgen abgereist ist, um den Gefangenen wieder aufzuhaschen und an die Behörde zurück zu liefern.

Präsident liest. „Xaver ist entdeckt. Josephi wird Dir das weitere sagen. Du hast selbigem in allem zu gehorchen. Graf Alward." — Immer besser! den versiegelten Brief nehmend. Dieser da? liest die Adresse. „Sr. Hochwohlgebl. dem Herrn Major von Cadomir, Commandanten zu Bärenstein." Er ist versiegelt —

Berger. Ich bürge dafür, daß er von der Hand der Gerechtigkeit einst geöffnet eine vollgültige Urkunde für uns abgeben wird!

Präsident. Aber — Mann! wie kommen Sie zu diesen Briefen?

Berger. Durch die Verschlagenheit des jüngern Grafen Alward, der drey Jahr lang bey seinem Onkel als Secretair diente, und durch die Beyhülfe meines Amanuensis.

Präsident. Wissen Sie auch, daß dieser Zusammenhang der Umstände — wenigstens sehr zweydeutig scheinet? Wenn Sie mein Zutrauen

mißbrauchten, wenn Sie mich zu etwas verleiteten, was sich nicht auf das strengste verantworten ließ — Der Graf Alward ist ein Mann von sehr mächtigem Einflusse!

Berger. Herr Präsident! ich bin zwey und siebzig und werde bald vor die allerhöchste Instanz treten. Ich gebe Ihnen meinen alten Kopf zum Pfande, daß die Gerechtigkeit unserer Sache auf das genaueste zu erweisen stehet; ich, mein Amanuensis und der bisherige Secretair des Grafen liefern uns bis zu Austrag der Sache freywillig in Arrest, sobald Sie es befehlen.

Präsident ergreift ihn mit Rührung bey der Hand. Berger! ich traue diesen Silberhaaren, ich traue diesem ehrwürdigen, redlichen Gesicht! — Aber vor allen Dingen müssen Sie mir alle Verhältnisse genauer aus einander setzen, damit ich meine Maasregeln darnach nehmen kann.

Berger. Gewiß werden Dieselben diese Geschichte nicht ohne Rührung anhören. — Indessen, wenn der Herr Präsident etwa für nöthig hielt, daß der sogenannte Secretair mit diesem Billet dem Kosalsky nachreiste —

Präsident. Wozu das? — Sagen Sie mir Ihre Gedanken!

Berger. Um ihn baldigst und gewiß wieder hieher zu bringen. Seine Aussage —

Präsident. Aber —

Berger. Man könnte sie ohne Maasgebung beyde bey der Zurückkunft in Arrest nehmen lassen, wozu Josephi sich erbietet.

Präsident. Dieß kann ich noch nicht wagen — Doch Sie haben Recht, wenn Kosalsky freywillig wieder zurückkommt — —

Berger. Das wird er ohne Zweifel, sobald er das Billet des Grafen gelesen hat.

Präsident. Auf jeden Fall — eine unschuldige Ursache der Arretirung würde sich finden lassen.

Berger. Dafür wird Josephi schon sorgen.

Präsident. Vielleicht, daß auch indessen —

Berger. Ew. Excellenz genehmigen also —

Präsident. Ich ignorire es vor der Hand.

Berger hat das Billet an Kosalsky genommen und will sich entfernen. Mit gnädiger Erlaubniß —

Präsident. Wo wollen Sie hin?

Berger. Nur einen Augenblick ins Vorzimmer. Mein Amanuensis wartet auf Nachricht. Josephi ist völlig reisefertig.

Präsident. So eilen Sie! Alsdann bitte

ich um Erklärung dessen, was mir noch dunkel ist.

Berger mit einer Verbeugung ab.

Präsident verschließt die Acten und Documente.

Berger tritt wieder ein.

Präsident. Herr Advocat! können Sie die Abendluft vertragen?

Berger. O ja, Ihre Excellenz! Die freye Natur ist mein Element.

Präsident. So werde ich Ihnen bey dieser Gelegenheit meinen Garten zeigen.

Berger. O wenn Ew. Excellenz die Gnade haben wollen —

Präsident. Kommen Sie, lieber Berger!

Beyde ab.

Zweyter Auftritt.

Sonnenuntergang. Garten des Advocat Bergers. An der Seite eine Rasenbank. Etwas tiefer eine Laube und im Hintergrunde die äußere Ansicht des Lusthauses.

Xaver und Antonie sitzen auf der Rasenbank. Josephi, in Reisekleidern vor ihnen und sich oftmals ungeduldig umsehend.

Xaver. Seht ihr, wie schön die Sonne dort

untergeht, meine Kinder! Dieß Schauspiel genoß ich seit langer Zeit nicht in seiner ganzen Reinheit und mit hoffendem Herzen. Noch vor wenig Tagen umgaben mich die kalten Mauern meines Kerkers, jetzt lieg' ich in den Armen meiner Kinder. O meine gute Antonie! o mein edler, feuriger Joseph — Du, wenn der dort oben uns segnet, mein Retter!

Josephi. Sie sind ungerecht, mein Vater, wenn Sie mich, mich allein mit diesem schönen Namen belegen. Auf Ihre Antonie diesen Segen!

Antonie, sanft vorwerfend. Auf mich? — Joseph —!

Josephi. Sie war es, die meinen schwärmerischen Jünglings-Entwürfen Richtung und Ordnung gab, die mich leitete auf dem schlüpfrigen Pfade, den ich gehen mußte, die mich ernährte, die mir Muth einflößte, wenn ich zagte, die mich warnte, wenn ich strauchelte, die mich mir selbst erhielt in dem gefährlichen Kampfe —

Antonie. Du übertreibst, Joseph! wie immer.

Josephi. Nein, Antonie! — Hier im Angesichte dessen, der seine Sonne dort in glühenden Wolken dahinscheiden läßt, hier unter den Augen

eines wiedergeschenkten Vaters, gebe ich Dir das Zeugniß — Du warst mir Vater und Freund! Geliebte und Mutter! Du warst mir Alles!

Antonie. Willst Du, daß ich gehen soll, Schwärmer?

Xaver, sie beyde umarmend. Friede über Euch, meine edlen Kinder! und Gottes schönster Segen noch dann, wenn mein geschlossenes Auge schon längst an Eurer Eintracht sich nicht mehr weiden kann!

Josephi. Bester Vater!

Antonie. O nichts davon in dieser herrlichen Stunde!

Xaver. Warum nicht, meine Tochter? O wie oft flehte ich den Tod zu meiner Rettung an — und — noch ist ja mein Schicksal nicht entschieden!

Josephi. Verlassen Sie Sich auf unsre gerechte Sache und auf unsern edlen Präsidenten.

Xaver. Wird er sich meiner gegen einen so überlegnen Feind annehmen, wird er mich gegen ihn schützen?

Antonie, feurig. O beym allmächtigen Gott! das wird er. Ich bürge für ihn! stiller. Alle Welt nennt ihn ja den Beschützer der Unschuld!

Dritter Auftritt.

Vorige. Wall in gewöhnlicher Kleidung.

Wall, schnell eintretend und das Billet an Kosalsky in der Hand, welches er Josephi einhändigt. Es ist alles richtig. Aufgesessen, Herr Josephi!

Josephi, hastig. Leben Sie wohl, mein Vater! Adieu, beste Antonie! greift nach dem Hute.

Xaver. Wohin, Joseph? wohin so schnell?

Wall. Ihrem Verfolger nach! Lassen Sie ihn!

Antonie. Mir ist so bange — Joseph! sey vorsichtig.

Josephi. Es gilt eine glückliche Zukunft! ab.

Xaver. Mein Sohn! }
Antonie. Bruder! } zugleich.
Wall. Glückliche Reise! }

Xaver und Antonie mit ausgebreiteten Armen Josephi nach. Wall auf einer andern Seite ab.

Vierter Auftritt.

Christoph mit einer Gießkanne.

Das weiß der Himmel! Die Sonne ist schon ganz hinter den Kirchthurm gefallen — und hier ist noch alles dürr, wie in der Wüste Sela! Wenn ich nur wüßte, was ich nun machte! Gieße ich, so wird er sagen: „Mein Sohn! wer hat dir geheißen zu gießen? Sieh nur einmal, hier siehts ja aus, wie nach der Sündfluth!" — und gieß' ich nicht, so wird er sagen: „Mein Sohn! muß man dir alles heißen? warum hast du die Blumen nicht angegossen? Sie hängen ja die Köpfe, wie die armen Sünder!" — Ja wer mir nun da einen guten Rath gäb'! — Halt, ich besinne mich! Vorigen Walpurgistag, da der alte, achtzigjährige Gärtner, der die große Baumschule hat, da war — und der Herr so eine herzliche Freude hatte, ihm die neuen Luiker Aurikel zeigen zu können — und ihn Abends nach Hause fahren ließ — da mußte ich auch dem Werke allein vorstehen. Damals war mir das eine Wasserfaß ausgelaufen; da goß ich jeden Stock nur ein ganz wenig. Da klopfte mich der Herr auf die Achsel,

als wår' ich ordentlich seines Gleichen, und sagte: „Mein Sohn! du hast deine Sache gescheid gemacht! — Richtig! so will ichs wieder machen! — Ach, unser einer ist auch nicht all' sein Lebtage auf den Kopf gefallen! fångt an, im Hintergrunde zu begießen.

Fůnfter Auftritt.

Xaver und Antonie kommen wieder zurück.

Xaver. Kaum habe ich ihn wieder in meinen Armen gehabt, und schon wird er mir wieder entrissen.

Antonie. Er hofft ja, morgen wieder da zu seyn.

Xaver. Vielleicht wollte er uns nur damit beruhigen, und dann — wie trůgerisch sind alle irdische Hoffnungen? Ich hoffte einst auch, Euch bald an mein Herz zu drůcken und glůcklich zu machen, und jene schrecklichen Mauern waren schon vorbereitet fůr ihren unglůcklichen Bewohner!

Antonie. Joseph ist schlau und entschlossen, mein Vater!

Xaver. Er hat es mit Bősewichtern zu thun! Wenn ich ihn nie wiedersåh —

Antonie. Das wird der Allgütige nicht wollen —

Sechster Auftritt.

Vorige. Wall. Johann. Christoph.

Wall, *in kurzem Westchen, trägt mit Johann einen gedeckten Tisch in die Laube. Johann bringt Stühle u. s. w.* So, Johann! Hierher den Tisch! So die Stühle! — Die kalte Schale gebracht! Der Wein bleibt noch im Keller! *zu Xaver und Antonien.* Man muß sich in alles zu schicken wissen, wenn man in einer Junggesellen-Wirthschaft Heber und Leger ist. Noch vor wenig Stunden legte ich Eisen für einen listigen Fuchs, und jetzt lege ich, in Vollmacht und Gewalt meines Herrn und Meisters, für seine lieben Gäste Servietten. *zu Johann.* Wie sieht das Glas aus, Johann! Immer alle noch einmal gespühlt! — *zu Xaver und Antonien.* Nun munter, munter, mein geehrter Herr und meine schöne Dame! Unsere Arbeit ist für heute gethan. Wir haben uns brav gehalten, das können Sie glauben! Nun wollen wir alle Grillen vertrinken und versingen.

Antonie. Kaum sollte man's glauben, daß Ihre Schutzheilige sich so gut mit den Göttern des Scherzes und der Laune vertrüg'!

Wall. Die heilige Themis ist ein Mädchen —

Antonie. Aber sie hat ein so ernstes, finstres Gesicht!

Wall. Das war sonst so — zum Theil auch wohl noch jetzt; aber, wer es nur recht versteht, weiß ihr schon manchmal ein Lächeln abzugewinnen.

Antonie, aufhorchend. Was ist das? Es hält ein Wagen an der Gartenthür.

Wall zu Xaver und Antonien. Treten Sie doch unterdessen hinter die Hecke, bis man weiß, wer es ist.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Berger, welcher, indem jene sich verbergen wollen, sichtbar wird.

Berger ruft schon von weitem. Guten Abend, Kinder! Ich bringe gute Botschaft. — näher kommend und den gedeckten Tisch gewahr werdend. So, lieber Wall! das haben Sie recht gemacht.

Wall. Waren Sie es denn, der gefahren kam?

Berger. Freilich, freilich! Der Herr Präsident that es nicht anders. Ich stieg an der Gartenthür aus, um Aufsehen zu vermeiden.

Wall. O das ist ein herrliches Zeichen!

Xaver. Und wie steht es um unsre Sache?

Berger. Vortrefflich, wenn nicht alles mißlingt!

Wall. Was haben Sie für Resolution? Wird nicht bald etwas geschehen?

Johann hat unterdessen Bergern eine grünseidne Mütze gebracht. Berger giebt ihm seinen Hut.

Christoph geht immer geschäftig auf und ab, klappert mit der Gießkanne und sucht sich Bergern bemerkbar zu machen.

Berger. Laßt mich nur zu Athem kommen! zu Wall. Ihre hundert Louisdor sind gehörig abgeliefert. Der Präsident läßt Ihnen seine Zufriedenheit bezeigen. zu den übrigen. Weiter kann ich vor der Hand nichts Bestimmtes sagen. Morgen nach neun Uhr soll ich den Präsidenten ins Conferenzzimmer rufen lassen. Was er vorhat, kann ich nur von fern ahnen. Nur so viel ist

gewiß, daß wir, wenn sein Plan ausführbar wird, morgen sämmtlich seine Gäste sind.

Wall. Wir alle?

Antonie. Beym Präsident Klarenfels?

Berger. Ja, mein liebes Kind! beym Präsident Klarenfels! — Graf Xaver, Sie, Josephi, ich und (auf Wall deutend) mein rechter Arm da sind vorläufig eingeladen.

Antonie vor sich. O mein Gott! mich bringen Sie nicht hin!

Wall. Herr Berger! die Erdbeerkaltschale wird warm —

Berger. Sie haben Recht, Herr Haushofmeister! Wir wollen auch gleich — wenn nur erst meine armen Blumen —

Christoph ist ihm nach und nach so auf den Leib getreten, daß Berger, wenn er sich umkehrt, an ihn anstossen muß.

Berger. Nun, nun! — sehr freundlich. Wie, mein Sohn! Du hast schon gegossen?

Christoph. Ja, Herr Berger! jeden Stock ein klein wenig, aber genug. Sehen Sie nur einmal!

Berger, nachdem er nachgesehen hat, klopft ihn auf die Achsel. Mein Sohn! dasmal hast Du Deine

Sache gescheid gemacht. — Nun wird es schmecken!

Christoph, vor sich. „Mein Sohn! dasmal hast Du Deine Sache gescheid gemacht!" hehehe! geht selbstgefällig ab. Während sie sich um den Tisch setzen, fällt der Vorhang.

Fünfter Aufzug.

Visiten-Saal beym Präsidenten mit vier Seitenthüren. An einer Seite ein kleiner Tisch, worauf zusammengebundnes Papier und ein großes, verschloßnes Portefeuille. Noch einige Tische, wie sie in der Folge erforderlich sind. Im Hintergrund Spieltische.

Erster Auftritt.

Präsident, schwarz gekleidet, blos ein gesticktes Ordenskreuz auf der Brust, ohne Ordensband. **Haussecretair** desselben. Nachher **ein Adjutant**.

Haussecretair, eintretend. Der Herr Adjutant!

Präsident. Nur hieher!

Haussecretair läßt ihn vor, dann ab.

Adjutant. Mein General sendet diesen mit Bleystift geschriebenen Zettel. Der heute

früh arretirte Husar hat einem Tambour einen Ducaten gegeben, um dies Papier zum Herrn Geheimderath Alward zu bringen. Der Tambour hat beydes genommen und es sodann dem wachthabenden Officier überliefert. Hier ist es. übergiebt den Zettel und einen Ducaten.

Präsident. Ich lasse dem Herrn General nebst meinem Empfehl den verbindlichsten Dank sagen, und bitte Sie, dem ehrlichen Tambour diese zwey Ducaten in meinem Namen zuzustellen. giebt ihm zwey Ducaten.

Adjutant. Er that nichts mehr als seine Schuldigkeit. Indessen, da Ew. Excellenz befehlen, so freue ich mich, mit diesem großmüthigen Geschenk einen Vater von sieben Kindern gewiß sehr angenehm zu überraschen. — Soll der Arrestant an die Civil-Obrigkeit ausgeliefert werden?

Präsident. Erst diesen Abend. Bis dahin bitte ich, ihn auf der Wache fest, doch leidlich, verwahren zu lassen. Hat der Herr Platzmajor die Güte gehabt, wegen der erbetnen Wachen Ordre zu geben?

Adjutant. Es sind zwey Mann unten an die Treppen und zwey inwendig vor das

Gartenthor postirt. Die übrigen zwey Mann nebst Gefreytem sind bereit.

Präsident. Sie sind erst etwa in drey Viertelstunden nöthig. Den Ort, wo? findet der Herr Platzmajor in diesem versiegelten Zettel.

Adjutant. Ich werde alles besorgen. ab.

Präsident liest den erhaltenen Zettel vor sich; dann: Gut! sehr gut! Das Verbrechen wird an sich selbst zum Verräther — an selbst geschlagnen Wunden wird die Cabale verbluten. verschließt den Zettel in das Portefeuille, sieht an die Uhr und klingelt.

Zweyter Auftritt.

Präsident. Ein Bedienter. Dann Wall.

Präsident. Ist Advocat Wall schon hier?

Bedienter. Ja, Ew. Excellenz!

Präsident. Ich will ihn sprechen.

Bedienter geht durch eine Seitenthür.

Wall tritt durch selbige ein.

Präsident. Sie sind pünctlich, das freut mich. Ist die Urkunde aufgesetzt?

Wall. Hier, Herr Präsident! giebt ihm eine Schrift.

Präsident sieht sie einige Augenblicke durch und legt sie zu den übrigen Acten. Herr Advocat Berger wird Sie unterrichtet haben, was zu thun ist.

Wall. Vollkommen.

Präsident. Hier sind die hundert Louisdor.

Wall. Wohl, Ihre Excellenz!

Präsident. Ist die übrige erbetene Gesellschaft schon da?

Wall. Graf Xaver, Josephi und Berger sind mit mir hier im grünen Zimmer.

Präsident. Entschuldigen Sie mich einstweilen bey ihnen, daß ich sie nicht selbst empfangen habe. Aber wo ist die junge Gräfinn?

Wall. Ich kann mir ihr Betragen nicht erklären. Es kostete die größte Ueberredung, sie zu Annahme der Einladung zu bewegen. Heute Nachmittag schickte sie wieder zum Advocat Berger, es sey ihr nicht möglich. Auf eine schriftliche Vorstellung desselben hatte sie sich endlich angekleidet, allein, da wir sie abholen wollten, ließ sie mich hinaufrufen und versicherte, sie könne nicht mitfahren.

Präsident. Das ist doch sonderbar! Sollte Schüchternheit oder irgend eine weibliche Laune —

Wall. Dieß scheint durchaus nicht in ihrem Charakter zu liegen!

Präsident. Nun, so ist mirs unbegreiflich! Gleichwohl — ohne sie wär' meine Absicht nicht ganz zu erfüllen. Ich habe gestern so viel Vortreffliches von der Gräfinn gehört, daß ich mir das Vergnügen nicht versagen kann, diese ganze edle Familie beysammen zu sehen. — Bitten Sie Josephi in meinem Namen, daß er sogleich meinen Wagen nimmt und nochmals zu ihr fährt. Er soll ihr sagen, ihre Gegenwart sey durchaus nothwendig, das Glück ihres Vaters hänge davon ab.

Wall. Wohl, Ihr' Excellenz!

Präsident. Noch eins, Herr Advocat! da wir noch Zeit haben. Sie haben brav und gut gehandelt bey dieser Sache, aber öfter möchte dieser Weg bedenklich werden. Wenn ich jemals erfahren sollte, daß Ihr Verstand schätzbarer wär', als Ihr Herz — ich würde doppelt streng gegen Sie verfahren!

Wall. Herr Präsident —

Präsident. Nehmen Sie dieß für den Rath eines Freundes. Ich schätze Sie — geben Sie mir nie Gelegenheit zu bereuen, dieß Ihnen gesagt zu haben.

Wall. Bey Gott, Ihr' Excellenz! ich werde immer an diesen Augenblick denken.

Dritter Auftritt.

Präsident. Wall. Der Haussecretair. Nachher zwey Gardeofficiere.

Haussecretair tritt ein und giebt dem Präsidenten einen Wink.

Präsident zu Wall. Jetzt auf Ihren Posten, und vergessen Sie meinen Auftrag nicht!

Wall durch die Seitenthür, wodurch er gekommen, wieder ab.

Präsident zum Haussecretair. Wer ists?

Haussecretair. Die Herren Gardeofficiere.

Präsident. Ich erwarte sie.

Haussecretair läßt sie herein.

Präsident ihnen entgegen. Meine Herren, ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie meine Einladung haben statt finden lassen. Zwar wird es vorher noch ein kleines Geschäft für Sie geben, das Sie aus Gefälligkeit gegen mich —

Ein Officier. Wir stehen zu Befehl, Ew. Excellenz!

Präsident. Wir werden einen vornehmen Gefangenen hier haben. Ich wünsche ihn mit möglichster Schonung zu behandeln, und ersuche Sie daher, ihn in meinem Wagen nach Hause zu begleiten. Dort wird er bey seiner Zurückkunft bereits einen Regierungssecretair und behörige Wache finden, und Sie, meine Herren! erwarte ich beym Souper.

Haussecretair tritt wieder ein und sagt dem Präsidenten etwas ins Ohr.

Präsident, nachdem er ihm eben so geantwortet, zu den Officieren. Wollen Sie unterdessen meine neuen Kupferstiche in Augenschein nehmen — auch ein Schachspiel finden Sie angerichtet. öffnet eine Seitenthür.

Die Officiere, vom Präsidenten bis an die Thür begleitet, hinein.

Vierter Auftritt.

Präsident. Hofrath von Braun, Hofrath Brinkmann und ein Regierungssecretair werden eingelassen.

Präsident. Willkommen, meine Herren! zu den Hofräthen. Sie werden die Acten und meinen Auszug gelesen haben.

Hofrath von Braun. Ja, Herr Präsident!

Präsident. Daß ich zu allem, was ich etwa thun werde, autorisirt bin, zeigt Ihnen dieser eigenhändige höchste Befehl. überreicht ihnen eine Schrift.

Die Hofräthe lesen sie und geben sie dann ehrfurchtsvoll zurück.

Präsident giebt dem Regierungs-Secretair einen halbgebrochnen Bogen. Hier sind einige aufgesetzte Fragen. Sie bemerken jedesmal den Hauptinhalt der Antwort mit wenigen Worten.

Regierungssecretair. Zu Befehl, Ew. Excellenz!

Präsident. Haben Sie die Güte, Sich unterdessen in diesem Cabinet zu unterhalten. Ich werde dießmal mehr Ihres Zeugnisses zu meiner Rechtfertigung, als Ihres collegialischen Beystandes bedürfen.

Die Hofräthe mit dem Regierungssecretair, von dem Präsidenten bis an die Thür begleitet, in ein drittes Cabinet ab.

Fünfter Auftritt.

Präsident. Der Haussecretair. Hernach Geheimderath Alward.

Präsident. Immer näher rückt der entscheidende Augenblick. — Muthig! muthig! es gilt der Entlarvung des Verbrechers und der Rettung des Unterdrückten!

Haussecretair schnell herein. Der Herr Geheimderath! durch eine Seitenthür ab.

Alward, sehr prächtig gekleidet und mit einem Ordensband, wird hereingelassen. Ihre gütige Einladung, mein Herr Präsident! hat mich sehr angenehm überrascht.

Präsident. Sie erfreuen mich außerordentlich —

Alward. Es hat mich lange geschmerzt, daß gewisse Verhältnisse, vielleicht irgend ein Mißverständniß —

Präsident. Aufrichtig gesprochen, Herr Geheimderath! meine Geschäfte haben mir bis jetzt nicht gestattet, so oft Gesellschaft zu sehen, als ich wohl gewünscht hätte.

Alward. Der Herr Präsident erwarten heute allem Anscheine nach große Gesellschaft. Giebt etwa ein besondres frohes Ereigniß die Veranlassung? — Ich habe sogar Wachen an den Treppen bemerkt.

Präsident, leicht. Blos des Feuerwerks wegen, womit ich meine Gäste diesen Abend zu unterhalten gedenke. Es giebt da manchmal ein unangenehmes Gedränge —

Alward. Freilich, der Pöbel darf sich zu viel herausnehmen! — — Ich bitte nur um Verzeihung, wenn ich vielleicht zu früh —

Präsident. Der Herr Geheimderath sind keinesweges der erste; die Gesellschaft hat sich in verschiednen Zimmern zerstreut — zeigt auf die offnen Cabinets, wo die Officiere und Hofräthe sind.

Alward, mit guter Manier hineinsehend. Ah so —

Präsident. Auch erwarte ich bald noch

mehrere Gesellschaft und hoffe, Sie damit recht sehr zu überraschen.

Alward. Sehr verbunden, mein Herr Präsident!

Präsident. Lassen Sie uns indessen die wenigen Augenblicke, die wir für uns haben, benuzzen. Ich wünsche wegen einer gewissen Angelegenheit — sie setzen sich.

Alward. Befehlen Sie ganz über mich. Man hat mir gesagt, daß der Herr Präsident zu einer neuen Einrichtung des Eisenhammers auf dem Guthe Wangenheim ein Capital suchen. Könnte ich damit dienen?

Der Haussecretair läßt sich ganz im Hintergrunde sehen. Der Präsident giebt ihm einen Wink, worauf er abgeht. Ich sehe es an, als wär' es geschehen. Es wurden mir über mein Erwarten so viel Offerten gethan —

Alward. O wer könnte da Bedenken tragen —?

Präsident, leicht und Alward fixirend. Erst gestern ließ sich zu Negociirung dieses Capitals der Advocat Wall mir empfehlen —

Alward, etwas verblüft. Wall? — Da wollte ich Ew. Excellenz doch nicht rathen, mit diesem —

Präsident. Kennen Sie ihn?

Alward. Ach ja, so ein wenig.

Präsident. Nun, wie gesagt, die Sache ist schon in Ordnung.

Alward, sich erholend. Schade! Fast sollte ich böse seyn, daß der Herr Präsident nicht zuerst bey mir anfragten.

Präsident. Ich danke unterdessen für Ihr gütiges Anerbieten.

Alward. Ist voller, reiner Ernst. Sie dürfen mir nur einen Wink geben —

Sechster Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter. Hernach Wall.

Bedienter sagt dem Präsidenten etwas heimlich.

Präsident, laut. Sonderbar! — Lasse er ihn kommen. Nur gleich hieher! — Mein Herr Geheimderath! Sie werden von jemand aufgesucht —

Alward. Erlauben Sie einen Augenblick —

Präsident. Bleiben Sie doch. Ich habe

ihn hieher rufen lassen, da wir durch einen sonderbaren Zufall eben von ihm sprachen.

Alward sieht den Präsidenten fragend an.

Präsident. Es ist der Advocat Wall, der Amanuensis beym Advocat Berger!

Alward, bestürzt und schnell. O da muß ich bitten — ich werde doch nicht die Unhöflichkeit begehen —

Präsident, mit vieler Artigkeit ihn aufhaltend. Sehen Sie, da ist er schon!

Alward schnell auf Wall zu — halblaut: Was giebts? was wollen Sie? sind Sie von Sinnen?

Wall zum Präsidenten. Verzeihen Ew. Excellenz meine Kühnheit. Ich bitte um die gnädige Erlaubniß, dem Herrn Geheimderath um mehrerer Sicherheit willen in Ihrer Gegenwart diese hundert Stück Louisdor zurückgeben zu dürfen, die ich gestern von ihm für Entdeckung des Aufenthalts seines Bruders, des Herrn Grafen Xaver von Alward, erhalten habe.

Alward. Was wollen Sie, Unverschämter? Sie haben den Verstand verloren!

Wall. Eben so wenig, als der sogenannte Wahnsinnige, für dessen Unterhalt auf dem Bärenstein der Herr Geheimderath seit neunzehn Jahren menschenfreundlich sorgten.

Präsident. Was ist das, Herr Graf?

Alward. Herr Präsident! Sie werden mich in Ihrem Hause gewiß nicht beleidigen lassen. Schützen Sie mich gegen diesen tollkühnen Verläumder!

Wall. Besinnen Sie Sich nur, Herr Geheimderath! Ich brachte Ihnen gestern eine gewisse Nachricht, wofür ich diese Rolle Louisdor erhielt. Ein ehrlicher Mann nimmt nichts umsonst. Diese Nachricht war falsch. Hier ist Ihr Geld!

Alward. Falsch? — Er ist rasend, Herr Präsident! Rufen Sie die Wache.

Präsident. Er spricht doch übrigens ganz vernünftig. Lassen Sie ihn doch! Vielleicht erklärt sich das Räthsel.

Wall. Sie können Sich darauf verlassen, Herr Geheimderath! Graf Xaver ist nicht in Elbingen; er ist hier!

Alward. Was soll das heißen? — Sehen Sie, mein Herr Präsident! daß es mit dem Menschen nicht richtig ist?

Wall eröffnet die Seitenthür.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Xaver, in anständiger, doch sehr einfacher Kleidung, und Berger treten aus dem Cabinet. Zuletzt die Hofräthe und der Regierungssecretair aus dem ihrigen.

Alward, zurückprallend. Ha! —

Präsident. Herr Graf! was sagen Sie nun?

Alward, trotzig. Ich durchschaue Ihren Plan, mein Herr Präsident! ich verstehe nun diese ganz unerwartete Einladung. Man glaubte mich in eine Falle zu locken. Diese alten Betrüger — aber, mein Herr Präsident! Sie sind nicht berechtigt, ein Verhör über mich zu halten. Ich erkenne diesen Ort für kein Gericht und Sie nicht für meinen Richter! will ab.

Präsident, fest. Belieben Sie nur hier zu bleiben, Herr Graf! Die Militair-Wachen stehen nicht des Feuerwerks wegen an den Treppen. auf das Cabinet deutend, worin die Officiere sich befinden. Diese Herren wollen auf mein Bitten die

Güte haben, Sie, wenn wir hier in Ordnung sind, nach Ihrem Palais zu begleiten.

Alward, etwas erschrocken — dann: Wie, Herr Präsident! Sie wagen es, Gewalt gegen mich zu brauchen? Wissen Sie, wer ich bin? Ich berufe mich auf den Herzog!

Präsident an dem Cabinet, wo die Hofräthe sind. Treten Sie näher, meine Herren!

Die Hofräthe mit dem Regierungsse=cretair aus dem Cabinet.

Präsident. Diese Herren, mein Herr Graf, werden Ihnen sagen, daß der Herzog von diesem ganzen Vorfalle genau unterrichtet ist.

Hofrath von Braun. Der Herr Präsident hat ungemessenen Auftrag von Sr. Durchlaucht.

Hofrath Brinkmann. Wir haben den höchsteigenhändigen Befehl gesehen.

Präsident. Es kommt nunmehr auf Sie an, ob Sie eine öffentliche Beschämung vermeiden wollen oder nicht. Diese würde nothwendig die Folge seyn, wenn Sie es aufs Aeußerste ankommen ließen.

Alward. Ich brauche die Untersuchung nicht zu scheuen!

Präsident. Das wird sich zeigen! Für jetzt gebe ich Ihnen noch zu überlegen, daß Se. Durchlaucht, wenn Ihre Aussage der Wahrheit gemäß befunden wird und Sie Sich entschließen, das gethane Unrecht zu vergüten, sich vielleicht in Rücksicht Ihres Herrn Vaters und einiger anderer Milderungsgründe bewogen finden dürfte, die Criminal-Untersuchung zu unterdrücken und Ihre Strafe in gefängliche Haft auf unbestimmte Zeit zu verwandeln.

Alward. Ich stütze mich auf die Gerechtigkeit meiner Sache und auf meine Unschuld. Fragen Sie, Herr Präsident!

Präsident. Setzen wir uns! schellt. Bediente und der Haussecretair treten zu verschiednen Seiten herein. Es wird ein Tisch mit Stühlen zurecht gesetzt. Der Präsident setzt sich an die Tafel oben an. Der Haussecretair legt die Acten und das Portefeuille an dessen Platz. Ihm zur Linken setzen sich die Hofräthe und der Regierungssecretair. Zur Rechten, aber von dem Tische entfernt, werden für Alward und Xaver, Berger und Wall Stühle gesetzt. Die erstern Beyden lassen sich auf einen Wink des Präsidenten nieder. Der Präsident bietet Bergern und Walln pantomimisch gleichergestalt Stühle an. Sie nehmen es aber nicht an, sondern treten seitwärts an Xavers Stuhl. Wenn Alward antwortet, so zeichnet der Regierungssecretair, je nachdem die Sache einen Hauptumstand betrifft, einige Worte auf. Der Haussecretair und die Bedienten haben sich völlig entfernt.

Präsident. Sie werden Sich erinnern, Herr Graf! daß Sie vor ungefähr zwanzig Jahren von einem gewissen Xaver Alward, welcher der erstgebohrne Sohn Ihres Vaters zu seyn behauptete, in Anspruch genommen worden sind.

Alward. O ja!

Präsident. Haben Sie einen ältern Bruder gehabt?

Alward. Das leugne ich nicht.

Präsident. Erkennen Sie diesen Mann für denselben?

Alward. Nein! nimmermehr!

Präsident. Erkennen Sie ihn für denjenigen, welcher den Proceß mit Ihnen anfieng?

Alward. — Nein!.

Berger. Glücklicherweise befindet sich eben ein ganz unverdächtiger Zeuge allhier. Der Herr Hofrath Brinkmann werden sich hoffentlich der Person entsinnen.

Hofrath Brinkmann. — Ich muß zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß ich diesen Herrn Xaver Alward gekannt habe. Ich habe damals anstatt des Herrn Advocat Bergers einen Termin mit ihm abgewartet. Wenn ich die Spu-

ren des Alters abrechne, so sind es die nämlichen Gesichtszüge.

Alward. — Ich will diesen Umstand weder bejahen, noch verneinen. Es kann möglich seyn!

Präsident. Was ist aus Ihrem ältern Bruder worden?

Alward. Er ist in seinen frühern Jahren mit Tode abgegangen. Der Todtenschein ist bey den vormals ergangenen Acten.

Präsident. Hier sind die Acten. Erkennen Sie diesen Todtenschein für den von Ihnen zu den Acten gegebenen? legt ihm selbigen vor.

Alward. Ja, das ist er. Wider seine Gültigkeit läßt sich nichts einwenden.

Präsident. Er ist angeblich am 7. November 1782 ausgestellt. Im Papierzeichen steht die Jahrzahl 1783. zu den Hofräthen, welchen er den Schein überreicht. Ist das gegründet, meine Herren?

Hofrath von Braun, nachdem er ihn betrachtet. Das ist nicht zu läugnen!

Hofrath Brinkmann, eben so. Das lehret der Augenschein! giebt ihn dem Präsidenten zurück.

Präsident. Folglich müßte das Attestat ein Jahr älter seyn, als das dazu gebrauchte Papier!

Alward beißt die Lippen. — Wenn sich das so befindet, so bin ich außer Schuld daran. Ich habe den Todtenschein jederzeit für ächt gehalten. Mein damaliger Sachwalter, der verstorbene Rath Erler, hat ihn mir verschafft.

Präsident. Ist Ihnen bekannt, was aus Ihrem ehemaligen Gegner worden ist?

Alward. Nein! Er ist verschwunden. Es hieß damals, er sey Schulden halber und wegen verschiedner Betrügereyen nach Amerika gegangen.

Präsident zu Xaver. Was können Sie hierauf antworten?

Xaver. Es soll mir nicht einfallen, Herr Geheimderath! Sie an die Pflichten der Kindes- und Geschwisterliebe zu erinnern; nicht einfallen, Sie auf Ihr Gewissen zu fragen, ob Sie, wenn Sie in diesem Augenblick vor den Richterstuhl des Allwissenden treten sollten, die Ueberzeugung ableugnen würden, daß ich Ihr älterer Bruder sey. Ich weiß, dieß alles wäre bey Ihnen vergeblich. Also zur Sache! — Ich wurde damals, eben da der Proceß durch meinen Eid entschieden

werden sollte, bey einbrechender Nacht im Wallenbacher Grunde überfallen und unter Anführung eines gewissen Kosalsky nach Bärenstein gebracht, wo ich neunzehn Jahre gefangen gesessen habe.

Präsident zu Alward. Haben Sie Antheil an dieser Gewaltthätigkeit gehabt?

Alward. Nicht den mindesten. Der Umstand, daß mein alter redlicher Diener Kosalsky dabey gewesen seyn soll, ist, wie wahrscheinlich alles Uebrige, boshafte und nie zu erweisende Erdichtung.

Präsident. Ihr Herr Gegner hat gewisse Beweismittel beygebracht, welche viel gegen Sie zu erweisen scheinen.

Alward. Das Familien-Petschaft ist meinem Vater vor vielen Jahren gestohlen worden; auch wegen der übrigen Urkunden ist schon ehemals das Nöthige in den Acten gesagt worden.

Präsident. Es sind neuere vorhanden.

Alward stutzend. Das ist unmöglich!

Präsident, Papiere aus dem Portefeuille nehmend. Kennen Sie diese Quittung des Zuchthausverwalters auf Bärenstein? legt sie ihm vor.

Alward geräth außer Fassung; dann wieder fest: Diese? — Nein!

Präsident zeigt ihm das Billet an Kosalsky, doch so gebrochen, daß man nur die Unterschrift sehen kann. Erkennen Sie dieß für ihre Unterschrift?

Alward. — Es scheint meine Hand.

Präsident schlägt das Blatt auf. Bekennen Sie Sich auch zu dieser Instruction für Kosalsky? legt sie ihm vor.

Alward, nachdem er lange gelesen. Nein! hiervon weiß ich nichts!

Präsident zeigt ihm den Brief an den Festungs-Commandanten. Erkennen Sie dieß für Ihr Petschaft?

Alward. Ja — oder es ist sehr täuschend nachgeahmt!

Präsident. Erbrechen Sie diesen Brief!

Alward. Dazu halte ich mich nicht für verbunden. Erbrechen Sie ihn, wenn Sie es wagen!

Präsident erbricht ihn. Im Namen Sr. Durchlaucht! zum ersten Hofrath, dem er den Brief einhändigt. Lesen Sie!

Hofrath von Braun. „Mein Herr Commandant! Sie erhalten diesen Brief durch

meinen Secretair Josephi. Er ist zuverlässig. Unterstützen Sie ihn mit Mannschaft und mit allem, was sonst erforderlich ist, damit der unverzeihliche Fehler wieder gut gemacht und Xaver wieder eingesperrt wird. Das gewünschte Faß Steinwein wird nach der Messe bey Ihnen ankommen. Brauchen Sie sonst etwas bey den schlechten Zeiten, so hat Josephi gemeßne Ordre. Franciscus Graf von Alward." giebt den Brief dem Präsidenten zurück.

Präsident zu Alward. Erkennen Sie dieß für Ihre Hand?

Alward. Nein! Man hat meine Unterschrift und mein Wappen gemißbraucht.

Präsident winkt Wall zu sich. Dann heimlich zu ihm: Sehen Sie nach, ob Josephi zurück ist. Ich lasse ihn bitten, sogleich herzukommen. Unterhalten Sie unterdessen seine Schwester. Ich werde Sie rufen lassen.

Wall ab.

Präsident zu Alward. Ihr bisheriger Secretair hat ausgesagt, daß er diese Quittung und Briefe gestern aus Ihren Händen erhalten.

Alward wird immer verwirrter. Das — ist nicht wahr!

Achter Auftritt.

Vorige. Josephi, schnell eintretend.

Alward erblaßt.

Präsident zu Josephi. Sind Ihnen diese Briefe gestern Nachmittag von dem Herrn Geheimderath Alward eingehändigt worden?

Josephi. Es verhält sich so.

Alward sucht ihn durch Blicke zu bedeuten. Josephi! — wie können Sie so unvorsichtig seyn, das zu behaupten? Sie haben Briefe von mir erhalten; aber, ob es diese sind —?

Josephi, dem sie nochmals vorgelegt werden. Sie sind es. Die Wahrheit zwingt mich, dieß zu sagen. zu Alward, dem er seinen Ring zurückgiebt. Ich mache keinen Anspruch auf Ihre Erkenntlichkeit.

Alward, halb wüthend. Elender Bösewicht! — Ich räume ein, daß dieser Xaver auf meine Veranstaltung im Zuchthause zu Bärenstein unterhalten worden ist. Ich suchte mich seiner zu entledigen, da ich von der Gerechtigkeit meiner Sache überzeugt war. Bin ich deshalb strafbar,

so sey es! Aber dieser Josephi kann nicht gegen mich zeugen. Er rieth mir an, diesen Xaver ermorden zu lassen, er reiste in meinem Auftrage, um die That zu vollführen — er ist mein Mitschuldiger!

Präsident. Das ist er nicht — er ist der Sohn dieses Xavers. Auch Ihre Nichte werden Sie bald kennen lernen!

Alward, ganz außer sich. Verdammte Brut! verdammte Schlange, die ich in meinem Busen erzog!

Präsident. Räumen Sie ein, daß dieser Josephi diese Briefe von Ihnen erhielt?

Alward. Nein! Sein Zeugniß kann mich nicht graviren. Er gehört mit zum Complott!

Präsident. Sie geben aber zu, diesen Xaver durch Ihre Leute in Verwahrung geliefert zu haben?

Alward. Ich habe diesen Vagabonden aufheben lassen und ihn auf meine Kosten aus Mitleid unterhalten. Aber mein Bruder ist er nicht! Das besagen die Acten und das Zeugniß des Kosalsky in denselben. Ich verlange die Entscheidung jenes Processes im Gange Rechtens.

Präsident. Sie berufen Sich also auf Kosalsky's Zeugniß?

Alward. Ja!

Präsident legt ihm einen Zettel vor. Erkennen Sie das für Kosalsky's Hand?

Alward. Ich kenne sie nicht. Ich habe mit meinen Domestiken nie in Briefwechsel gestanden.

Präsident, zum zweyten Hofrath. Lesen Sie! giebt ihm den Zettel.

Hofrath Brinkmann. „Josephi hat mich schon auf dem Rückwege, in Grimmstein getroffen. Nach genauer Aussage des Hausknechts im Gasthofe zu Sommerfeld ist die bewußte Person schon hier in der Gegend, wohl gar schon in der Stadt. Man hat uns unterm Thor arretirt, weil Josephi mit dem Unterofficier, der nach Pässen fragte, einen Streit anfieng. Josephi ist weggebracht. Ich sitze noch auf der Hauptwache.“ giebt den Zettel dem Präsidenten zurück.

Alward. Der Zettel ist ohne Unterschrift. Ich berufe mich auf Kosalsky's Aussage!

Präsident. Ist das Ihre ernstliche Meynung?

Alward. Allerdings!

Präsident. Wenn Sie Sich sicher glauben, so schreiben Sie an ihn.

Alward, nach einiger Besinnung. Ich erbiete mich dazu. — Dictiren Sie, was Sie wollen!

Josephi setzt ein Seitentischchen vor ihn hin.

Regierungssecretair bringt Papier, Feder und Tinte.

Josephi tritt während des Schreibens dicht an Alwards Stuhl und giebt genau Achtung.

Präsident dictirt. „Es ist Alles entdeckt. Ich habe Alles gestanden, von dem schnellen Tode meines Vaters an —"

Alward stutzt, zittert, hält inne.

Präsident. „— von dem schnellen Tode meines Vaters an —"

Alward mit starren Augen und ohne Accent. „— meines Vaters an —"

Präsident. „— bis zu der letzten, Dir gegebenen Ordre. Thue ein Gleiches. Nur ein offenherziges Bekenntniß kann unser Leben retten."

Alward, mit der größten Frechheit. — „kann unser Leben retten! Franciscus, Graf von Alward." — Hier ist der Zettel. überreicht ihn dem Präsidenten.

Präsident, alle interessirte Personen verwundernd

ansehend. Entweder der höchste Grad der Verzweiflung oder —

Alward. Das Bewußtseyn meiner Unschuld! Sie haben nun Ihren Willen!

Josephi. Noch einen Augenblick Geduld! Sie haben das Handzeichen vergessen, Herr Graf! ohne welches Ihre Vertrauten befehligt sind, Ihre Befehle für Maske zu halten! — Haben Sie die Gnade, Herr Präsident! jene Unterschriften mit dieser hier zu vergleichen.

Präsident, nachdem er dieß gethan. Setzen Sie noch das Handzeichen hinzu!

Alward in Wuth ausbrechend. Ist denn die ganze Hölle gegen mich losgelassen? — Ja, ich bin verrathen! von allen Seiten verrathen! — Ich bekenne alles, Herr Präsident! ich gestehe, daß dieser Xaver mein älterer Bruder ist und — nehme zu der Gnade des Herzogs meine Zuflucht.

Präsident. Um auf diese zu hoffen, müssen Sie erst den Raub ersetzen.

Alward, völlig abgestimmt. Auf welche Art? Machen Sie mit mir, was Sie wollen! Ich bin zu allem bereit. Nur schonen Sie meine Ehre.

Präsident zu Xaver. Herr Graf Xaver von

Alward! ist es Ihr ernster Wille, was mir Herr Advocat Berger in Ihrem Namen versichert hat, daß Sie die Ihnen nach dem Recht der Erstgeburt zukommenden Herrschaften nicht selbst verlangen, sondern daß Ihr Sohn gegen die seiner Schwester hier ausgesetzten Revenüen den Besitz derselben erhalten soll?

Xaver. Ja, ich will bey meinen Kindern mein Leben zubringen. Das ist alles, was ich auf dieser Erde noch wünsche.

Präsident. Gut, Herr Graf! — Herr Geheimderath! in dieser Urkunde erkennen Sie diesen Herrn Xaver für Ihren ältern Bruder und treten dessen Sohne die Grafschaften Liebenau und Herrmannstadt freywillig ab.

Alward. Ich bin auch Vater. Was soll aus mir und meiner Tochter werden?

Präsident. In dieser Abtretungsurkunde, welche bey der Canzley niedergelegt werden soll, sind Ihnen außer dem, was Ihnen schon nach den Familien-Pacten zukommt, durch die Güte Ihres Bruders jährlich achttausend Thaler versichert, welche nach Ihrem Tode Ihrer Tochter und deren Descendenten zufallen. Sind Sie zufrieden?

Alward. Ja!

Präsident. So unterzeichnen Sie!

Alward, nachdem er die Urkunde durchblättert und hie und da darinnen gelesen. Ich bin bereit. setzt sich und unterschreibt.

Letzter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter. Die Gardeofficiere. Zuletzt Wall und Antonie.

Präsident schellt.

Ein Bedienter tritt ein.

Präsident. Advocat Wall und die fremde Dame!

Bedienter ab.

Präsident an dem Cabinet, in welchem die Officiere sind. Darf ich nun bitten, meine Herren?

Die Officiere treten nach einigen Augenblicken heraus.

Alward, die Urkunde dem Präsidenten zustellend. Hier ist das Document!

Präsident zu Josephi. Mein Herr Graf Joseph von Alward! Sie sind in der Schule des Unglücks, unter dem Druck der Armuth zum Vater

Ihrer Unterthanen erzogen worden; ich lege daher nur zum Ueberfluß in dieser so wichtigen Stunde für Ihre sehr gedrückten Bauern eine Vorbitte ein.

Josephi. Ihre Klagen abzustellen — dieß sey das erste Opfer meiner gränzenlosen Dankbarkeit und Verehrung für den wärmsten Freund der Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Bergern bey der Hand fassend. Dieser redliche Greis wird mir die Bitte nicht abschlagen, mein Lehrer zu seyn und diese traurigen Zwistigkeiten nach seinem Herzen zu schlichten.

Berger, ihm die Hand drückend. Das will ich und dann meine Feder meinem Sohne Wall schenken und nach der Hitze des Tages die Kühlung der freundlichen Nacht unter meinen Blumen erwarten.

Der Vorhang fängt an zu fallen.

Antonie, schön und ganz in weiße Seide gekleidet, tritt, von Wall geführt, ein.

Präsident, die Urkunde noch in der Hand, wendet sich nach ihr um. Edle Gräfinn! die Vorsicht schenkt mir die Freude —

Antonie sinkt auf Walls Schulter. Aemilius —!

Präsident, mit ausgebreiteten Armen einen Schritt auf sie zufliegend. Antonie Dorwal —!

} zugleich.

Der Vorhang fällt.

LB Coburg

Prinz Incognito,

oder

die Chinesischen Laternen.

Ein Fastnachtsspiel in zwey Aufzügen.

Personen.

Braune, Bürgermeister im Städtlein Zipperlin.
Ernestine, seine Tochter.
Cammerräthinn von Grunau, seine Schwester, Wittwe.
Doctor Storr, aus einem benachbarten Landstädtchen.
Pommer, Stadtsoldat.
Ein Lampenputzer.
Ein Unbekannter.
Ein Jokey.

Erster Aufzug.

Zimmer beym Bürgermeister mit einer Mittel- und zwey Seiten-Thüren, zwey Fenstern, einem kleinen Acten-Locat u. s. w.

Erster Auftritt.

Bürgermeister, als Schützenkönig mit Schildern, Sträußern und Bändern geschmückt, in der Hand ein Licht und zwey Tabakspfeifen, und **Doctor Storr**, in Sammtrock und Stiefeln, complimentiren an der Mittelthür wegen des Vortritts.

Bürgermeister. Haben Sie die Gewogenheit herein zu spazieren, mein Herr Doctor!

Doctor. Es wird nicht geschehen —

Bürgermeister. Ich bitte gehorsamst —

Doctor. Es kann nicht seyn, werthester Herr Bürgermeister! —

Bürgermeister. Sie haben einen akademischen gradum —

Doctor. Und Sie dermalen königliche Dignität —

Bürgermeister. Dem Fremden gebühret die Ehre —

Doctor. Der Leuchter geht voran!

Bürgermeister, zuerst eintretend. Nun, wenn Sie denn befehlen, so kommen Sie nur, liebes Männchen. Haben wir doch, so lange Sie hier sind, uns noch gar nicht recht genossen. Ehe der Spectakel auf dem Rathhause wieder losgeht, wollen wir hier ein Wörtchen sub rosa sprechen und ein Pfeifchen in Ruhe rauchen.

Doctor. Das erste, werthester Herr Bürgermeister! mit vielem Vergnügen. Aber den Tabak muß ich verbitten. Der möchte mir den Kopf nur noch wüster machen! — In der That, die schönen Leberreime und Gesundheiten des Herrn Apothekers haben mir ein wenig stark zugesetzt.

Bürgermeister hat gestopft und raucht an. Auf den Abend, liebes Männchen! auf den Abend muß es besser kommen. Ich habe mich mit Fleiß

bis dahin gespart. Mein Himmel! auf mir liegt alles, und es giebt noch so mancherley Anstalten und Dispositionen zu machen — — Aber nicht wahr, Männchen! nicht wahr, das war ein honoriges Schützenschmäuschen? Und nun noch ein Maskenball hinterdrein, der erste, so lange Zipperlin steht! — Ja, ja, ich bin nun so. Alles prächtig und splendid, alles magnifik!

Doctor. Dieß Zeugniß muß Ihnen jeder Unpartheiische geben!

Bürgermeister. Da haben Sie Recht, liebes, charmantes Doctorchen! Aber dafür verfolgt mich auch Neid und Bosheit auf das grausamste.

Doctor. Leider das allgemeine Schicksal verdienter Männer! Es geht mir auch nicht besser, werthester Freund!

Bürgermeister. Ja, ja, liebes Männchen! so ist es. Keine meiner Einrichtungen und Verfügungen wird genug bekannt und nach Würden gepriesen. Können Sie denken? Letzhin laß' ich von unserm Rector eine weitläuftige Beschreibung der großen Illumination aufsetzen, die ich beym Antritt unsers neuen Organisten veranstaltet hatte. Ich schicke sie nebst einem blanken Gulden an den Herausgeber der National-Zei-

tung. In jedem der folgenden Stücke denke ich meine Beschreibung zu finden. Ja, wenn der Neid nicht wär'! Nach Verfluß einiger Monate hieß es endlich: „Die bewußte Nachricht von Erleuchtung der Organisten-Wohnung kann, leicht einzusehender Ursachen wegen, nicht eingerückt werden. Einsender lasse das beygelegte Geld wieder abfodern, widrigenfalls es zur Casse des neuen Irr-Hauses abgegeben werden soll!" — Männchen! Männchen! was sagen Sie dazu?

Doctor. „Leicht einzusehende Ursachen!" ja wohl, leicht einzusehen! Nichts, als Cabale und Mißgunst! Hat mir doch der nämliche Zeitungsfabrikant auch das Avertissement von meinem Universal-Decoct für unfruchtbare Weiber zurückgeschickt, und nicht einmal die Danksagungs- und Belobungsschreiben eingerückt, die ich deshalb von verschiedenen vornehmen Damen aus Arabien erhalten habe.

Bürgermeister. Da ist unser neuer Buchdrucker. Das ist ein junges Genie, den man aus Inclination für die Wissenschaften, wie der Rector spricht, auf die Beine helfen muß. Was that ich voriges Jahr? Ich gab ihm untern Fuß, einen Zipperliner Adreß-Kalender zu drukken. Ich schoß das Geld dazu aus der Commun-

Casse vor. Das Werk ward mir dedicirt und mein Schattenriß mit den Kennzeichen der consularischen Würde in Kupfer davor gestochen. Ich selbst ließ die Anzeige in alle Zeitungen setzen, gab ganze Ballen des Werks in Commission. Was geschah? Alle Ballen kamen uneröffnet zurück! Was sollte ich machen, wollt' ich den Verlust nicht aus meinem Beutel tragen? Der Adreß-Kalender ward auf meine Ordre in das Zeughaus geschafft und beym letzten Bürgerschießen zu Patronen gebraucht.

Doctor. Ein vortrefflicher Einfall! So mußte der Adreß-Kalender, trotz seinen Neidern und Verfolgern, doch noch zum Nutzen und Vergnügen des Publicums dienen!

Bürgermeister. Aber auf welche Art, liebes Männchen! ich bitte Sie! auf welche Art! — Haben Sie am Krautthore den neu angelegten Wasserfall bemerkt, der gewiß zur ungemeinen Zierde unsrer ganzen Promenade dient?

Doctor in Verlegenheit. Ja — o ja — Sie meynen — da nicht weit vom — kann ich mich doch nicht gleich darauf besinnen!

Bürgermeister. Den Wasserfall müssen Sie morgen sehen; erinnern Sie mich daran, liebes Männchen! Es fehlt ihm zwar zu Zeiten an

Wasser; aber wenn der Schnee schmilzt oder der Rathsteich abgelassen wird, nimmt er sich recht majestätisch aus. Der Chirurgus Warloff — das ist ein erzschlechter Mensch, unter uns gesagt! —

Doctor. Ja, ja, das glaube ich. Er soll auch unter der Hand innerlich curiren.

Bürgermeister. Wie ich Ihnen sage! Der Warloff hat meinen Wasserfall auf dem Casino ein Bartbecken genannt — bemerken Sie wohl, liebes Männchen, ein Bartbecken sage ich! — und ob ich's gleich bey gemeßner Strafe habe verbieten lassen, ob das Verbot gleich unter allen Thoren zu lesen ist, so heißt doch der Wasserfall bey der ganzen Stadt und bis auf diesen Tag: „das Bartbecken!" — Soll man sich nicht ärgern, Männchen! soll man die Hände nicht sinken lassen bey solchem himmelschreyenden Undank?

Doctor. Ereifern Sie Sich nicht, werthester Herr Bürgermeister! Schonen Sie Ihre theure Gesundheit!

Bürgermeister. Ich will mich ereifern! ich muß mich ereifern! ich mag meine Gesundheit nicht schonen! Sie sind ein Mann nach meinem Herzen, liebes Doctorchen! Sie wissen Ver-

dienste zu schätzen! Ihnen muß ich mein Herz ausschütten! Ihnen muß ich meine Noth klagen!

Doctor holt tief Athem.

Bürgermeister. Denken Sie nur, liebes Männchen! Vor einigen Wochen schickt mir der Pastor an der Hauptkirche, der auch insgeheim mein Feind ist —

Doctor. Der seinen Beichtkindern den alten Regiments-Feldscheer empfiehlt —!

Bürgermeister. Dieser, eben dieser, schickt mir ein Journal, wo ein sogenannter Reise-Tagebuch-Schreiber unsrer Stadt nur mit wenig Worten, und zugleich — „des Bartbeckens" Erwähnung thut! Ich denke, der Schlag rührt mich auf der Stelle! So was kann man schreiben? so was darf im heil. Römischen Reiche gedruckt werden? — Sagen Sie, liebes Männchen! ists erlaubt, daß der Censor so was passiren läßt?

Doctor. Ehe solche Dinge gedruckt werden, werthester Herr Bürgermeister! ehe sollte man das Drucken ganz verbieten — das medicinische Fach ausgenommen!

Bürgermeister. Und Beschreibungen von großen Städten, liebes Männchen! von gemeinnützigen Anstalten ausgenommen! Und Lebensbe-

schreibungen verdienter Männer, liebes Doctorchen! und den Postreuter ausgenommen! Aber solche Satyren, solche Pasquille, wo man alles beschnickert —

Doctor. Wo man ehrliche Leute an den Pranger stellt —

Bürgermeister. Wo man die Obrigkeit und eine ganze Commun blamirt —

Doctor. Wo man die Wohl- und Wunderthäter des menschlichen Geschlechts Quacksalber nennt —

Bürgermeister. Und meinen Wasserfall ein Bartbecken — ins Feuer! ins Feuer mit allen solchen Journalen! — Warlich, den Tod könnt' es einem zu Wege bringen —

Doctor. So lange ich hier in der Gegend bleibe, haben Sie nichts zu fürchten. Aber lassen Sie uns jetzt von etwas angenehmern sprechen! Wir bleiben doch, was wir sind; Verständige wissen uns zu schätzen; unsre Einnahme wird darum nicht schwächer, und die Nachwelt wird gerechter gegen uns seyn! — Von etwas anderm also, von etwas, das mir weit näher, als Zeitungslob und kritischer Weihrauch, am Herzen liegt!

Bürgermeister. O sagen Sie, sagen

Sie, liebes Männchen! Was ist es? Haben Sie eine neue Erfindung? gehen Sie mit einem neuen Verbesserungs-Projecte schwanger?

Doctor. Nicht doch, werthester Freund! Lassen Sie uns über die öffentlichen Angelegenheiten nicht ganz unsre häuslichen vergessen! — Wir sind nun schon so lange Freunde und Bekannte. Sie sind in meinem Hause gewesen, kennen meine Umstände. Ich bin noch bis auf diese Stunde Junggesell und — Ihre Mamsell Tochter ist nicht mehr das Kind, für welches man sie hier immer noch zu halten scheint.

Bürgermeister. Ey, ey, liebes Männchen! Ihnen muß es arg mitspielen. Schon wieder kommen Sie auf dieß Kapitel! Habe ich Ihnen doch schon gesagt: Was mich anlangt, ich habe nichts dawider, auf der Welt nichts dawider! Sie sind ein Mann, der Verdienste zu schätzen weiß; Sie sind noch nicht aus den Jahren; Sie sind auch nicht ohne Mittel; wenn meine Tochter Hochzeit macht, soll die ganze Stadt erleuchtet werden, bis an die Scharfrichterey hinaus — der Anschlag und Plan dazu liegt schon längst in meinem Archive —; kurz, meinetwegen lieber heute, als morgen! Aber Sie wissen ja, liebes Männchen! daß ich hier nicht allein

zu sprechen habe. Meine Frau Schwester hat ein ansehnliches Vermögen und keine Kinder mehr; meine Tochter ist ihre Pathe und nächste Verwandtinn; das Vermögen kann uns demnach nicht entgehen. Bey so bewandten Umständen nun sehen Sie wohl, daß meine Frau Schwester die Hauptperson ist. Können Sie mit dieser fertig werden, so ist die Sache richtig.

Doctor. Nun, wir wollen nicht verzagen; den Anfang dazu habe ich bereits gemacht. Ich bin ein alter Practicus in solchen Affairen, und die Frau Cammeräthinn werden doch auch kein Herz von Stein haben —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Cammerräthinn, festlich frisirt, doch noch im Pudermantel, tritt ein.

Doctor, fortfahrend, als bemerkte er die Cammerräthinn nicht. — O die Frau Cammerräthinn sind gar eine charmante, vortreffliche, allerliebste Dame!

Cammerräthinn, durchgängig mit schlechter Aussprache. Bon soir, mon frère! der Bürgermeister legt geschwind die Pfeife weg. Ah, votre servante, Monsieur le Docteur!

Doctor, mit altfränkischer Galanterie. Ganz der Ihrige, meine Gnädige! Sollte man doch fast meynen, die Frau Cammerräthinn besäßen neben andern vortrefflichen Eigenschaften auch die Allwissenheit einer Göttinn. Eben war ich so kühn, gegen Ihren Herrn Bruder von meiner Verehrung für Dieselben zu sprechen.

Bürgermeister. Ja, ja, gnädige Frau Schwester! der Herr Doctor sind einer Deiner aufrichtigsten Anbeter.

Cammerräthinn. Galanterie, mon frère! — wir kennen das — nichts, als galanterie! Messieurs les Médecins gewöhnen sich das bey ihren schönen Patientinnen so an; c'est à dire, sie bitten um den Puls; man présentirt ihnen eine schöne Hand — sie zeigt die ihrige; — à cette occasion, ein runder, weißer Arm entblößt sich — sie schiebt den Aermel ein wenig zurück; — Schalk Amor treibt wohl noch weiter sein Wesen, was ich mit silence übergehe; den Herrn Doctor überläuft es bald kalt, bald warm; en fin er parlirt erst von Alabaster-Händchen und Schwanen-Aermchen, ehe er über den Puls judicirt. Hat man sich dann an so was accoutumirt, so bleibt man in der routine.

Doctor, ihre Hand küssend. O so soll mir

Gott Aesculapius seinen Segen entziehen! so soll mein Universal-Decoct von jedem Kammerjäger nachgemacht werden, wenn mir je eine schönere Hand mit größerer Grausamkeit gereicht ward —

Cammerräthinn, mit einem erobernden Blick. En verité, lieber Herr Doctor, man sollte sich imaginiren, Sie sprächen serieusement!

Doctor. „Lieber Herr Doctor!" — o das ist Peruvianischer Balsam für meine verwundete Seele! Aber lassen Sie mich nicht länger kräftige Betheurungen aufsuchen! zweifeln Sie nicht länger, meine Gnädige! spotten Sie nicht länger Ihres aufrichtigsten Verehrers!

Bürgermeister. Wißt Ihr was, lieben Leutchen! vergleicht Euch mit einander darüber. Ich muß ohnedieß noch einmal aufs Rathhaus, um den Lampenputzer wegen des Triumphbogens zu instruiren. Solche Leute wissen mit so etwas Rarem nicht umzugehen! — zur Cammerräthinn. Mit Deiner Erlaubniß will ich mich erst ein wenig umkleiden; wahrlich die Königswürde hat auch ihre Beschwerden. ruft zur Thür hinaus. Marie! Marie!

Cammerräthinn, scharf. Comme j'espère, doch nicht in meiner présence, mon frère! Ma foi! was manière de vivre anlangt, da könntest

Du noch lange beym Herrn Doctor in die Schule gehen!

Bürgermeister küßt ihr die Hand, welche sie anfänglich verweigert. Verzeihung, gnädige Frau Schwester! ich bedachte nicht gleich — Herr Doctor! übernehmen Sie meine Entschuldigung. schnell ab.

Dritter Auftritt.

Cammeräthinn. Doctor.

Cammeräthinn wirft sich graziös in einen Sessel. Ja, ja, mache nur, daß du dich absentirst! nimmt Tabak. Ah, mon cher Docteur, das ist ein Mann, Sie glauben es nicht! Schon so lange habe ich mich empressirt, ihm dignité, manière de vivre und étiquette beyzubringen, aber alles sans succès. Glaube ich auch einmal, ich bin mit ihm aufs Reine, so stößt ihn wieder, ehe ich michs versehe, der roturier in Nacken. O man möchte einen dégoût vor dem Leben in diesem Neste kriegen, ganz au désespoir könnt' es einen setzen!

Doctor. Darf ich es wagen, meine Gnädige! seinen Fürsprecher abzugeben, ob ich gleich

selbst bey Ihnen vielleicht noch eines Fürsprechers bedarf? Ihr Herr Bruder erkennt so ganz Deroselben überwiegende Talente; Ihre Wünsche sind so sehr Befehle für ihn; er wagt es so wenig, das Geringste ohne Ihren Rath zu unternehmen —

Cammerräthinn. Das macht er sehr recht, Monsieur le Docteur! und das ist auch noch das Einzige, was mich hier contentirt und mir das Leben hier supportable macht. Nun, es mag dießmal seyn! Wir wollen nicht weiter darüber sprechen. — Kommen Sie, setzen Sie Sich an meine grüne Seite, mon cher Docteur! — Nun sagen Sie mir sincèrement, ob das heutige diner Ihre approbation erhalten hat?

Doctor. Es war zum Entzücken, meine Gnädige! Man konnte den Geist nicht verkennen, der alles angeordnet hatte. Nur Schade, daß es der Zauberinn, durch deren verborgnen Wink alles regiert ward, nicht beliebte, das Fest mit ihrer Gegenwart zu verschönern.

Cammerräthinn. Wären die Gäste alle so galant und artig gewesen, wie der Herr Doctor, ma foi! es hätte geschehen können. Aber mit den gemeinen Schützenbrüdern en compagnie zu seyn — mon Dieu! was würde die Noblesse

von mir denken? Auf den Abend mag es noch eher passiren. Maskenfreyheit erlaubt es eher, so populaire zu seyn. Aber bey einem diner mit solchen Tabaksbrüdern — ah, mon cher Docteur! c'est pour frissonner! — Ueberdieß war ja auch der fatale Würzkrämer zugegen, den ich jusqu'à la mort hassen werde!

Doctor. Können auch Göttinnen zürnen?

Cammeräthinn. Nachdem man's ihnen macht! Könnten solche gemeine Leute mich offensiren —

Doctor, mit der Hand ans Couteau. Ich will doch nicht fürchten, daß er es gewagt hat —

Cammeräthinn. Ja, er hat, mon cher Docteur! ma foi! er hat. Imaginiren Sie Sich nur einmal. So oft ich mich sonst in die Assemblée oder aufs Casino im rothen Stiefel oder in eine andre Societé tragen ließ, wurden meine Coëffures und Soquettes abominablement ruinirt. Die beyden Raths-Portechaisen hier sind ja so niedrig, wie ein Hundestall. Sans doute in einem solchen Neste kann man es nicht anders erwarten. Außer mir trägt hier niemand Schwungfedern und sie conveniren auch niemanden. Eh bien! mein Herr Bruder hatte den galanten Einfall, pour l'amour de moi von der

einen Portechaise den Deckel abnehmen zu lassen. Dieß hat sans contredit bey Regen- und Graupel-Wetter die incommodité, daß ich ein Parapluie aufspannen muß; aber bey schönen Tagen läßt es recht artig und hat die avantage, daß die ganze Stadt von mir die neuesten Moden coupiren kann. Einmal beym schönsten Sonnenschein laß' ich mich vorbeytragen, als der Würzkrämer an der Ladenthür steht. Er macht mir ein respectueuses Compliment; mein humeur ist eben couleur de rose, und ich danke ihm mit vieler grace.

Doctor. Der Glückliche!

Cammeräthinn. Da ich vorbey bin, höre ich seine Frau, cette impertinente, fragen: „Je, wen grüßtest du denn?" — „Den Vogel Strauß im Bauer!" hör' ichs hinter mir herschallen, und die Frau Dütchenkrämerinn schreyt à gorge deployée: „der Vogel Strauß im Bauer, hihihi!"

Doctor, der das Lachen kaum verbeißen kann. Es ist entsetzlich, meine Gnädige!

Cammeräthinn. Exécrable, détestable ist es, lieber Herr Doctor! Ich ließ aber auch gleich retourniren, und der Vogel Strauß kostet dem Monsieur zehen baare Thaler.

Doctor. Viel zu gelinde Strafe! viel zu gnädige Strafe für ein solches — Universal-Verbrechen!

Cammerräthinn. Das meynt' ich auch, mon cher ami! Ins Gefängniß hätte er kommen sollen bey Wasser und Brod, oder am Halseisen stehen! Aber der Stadtschreiber wollte nicht dran, und ich contentirte mich mit Abbitte und declaration d'honneur!

Doctor. Ich bewundre Ihre vortreffliche Denkungsart. — Auf den Abend also, gnädige Frau Cammerräthinn! haben wir das Glück, Ihnen, als Königin des Festes, zu huldigen?

Cammerräthinn. Sie flattiren mich, loser Mann! Sonst war ich wohl gewohnt, diese Sprache dans tous les cercles zu hören, aber seitdem (mit Bitterkeit.) die kluge Frau Schwägerinn hier gestorben ist und ich die resolution gefaßt habe, meinem Bruder zu assistiren, bin ich davon désaccoutumirt, und die Zeit —

Doctor. Die Zeit wagt es nicht, mit der Schönheit zu kämpfen; die Zeit entfaltet die unbedeutende Knospe zur prächtig blühenden Rose.

Cammerräthinn. Sollte man doch denken, der Herr Doctor wär' ein enthousiastischer

amateur der prächtig blühenden Rosen, und doch schwärmt der leichte papillon so gern um die unbedeutenden Knospen, wovon man ganz in der Nähe des exemples haben soll —

Doctor, etwas betroffen. Ich verstehe Sie nicht, meine Gnädige! — Haben Sie die Gnade, Sich deutlicher zu erklären.

Cammerräthinn. Man macht so seine rémarques. Die Zeit wirds ja lehren, meyn' ich! Ich bin keine Freundinn von dergleichen declarations. Lassen wir das! Es wird überdieß bald Zeit, seine toilette zu machen. — Der Herr Doctor sind doch wohl schon mit einer Maskenkleidung versehen?

Doctor. Zur Zeit noch nicht. Ihr Herr Bruder wollte die Gewogenheit haben —

Cammerräthinn. Seyn Sie außer Sorgen, mon cher Docteur! Es ist alles in abonpance vorhanden und auf die wohlfeilste Art von der Welt. Mein Bruder hatte auf meine ordres vorigen Winter eine troupe hieher verschrieben. Da einmal auf hohes Verlangen der Hamlet rédresentirt wurde und der Geist eben terriblement sein Wesen trieb, kamen einige von den Fäßern in dèsordre; die darauf gelegten Breter brachen ein; die spectateurs imaginirten sich, der Raths-

keller stürze ein; jeder suchte sich en sureté zu bringen, und selbst mein Herr Bruder verlor in der foule von Menschen die Perruque. Nach der Zeit traute sich niemand mehr in das Theater; das Haus blieb leer; der directeur verfiel in Concurs, und die sämmtliche garderobe kam aux mains eines wohlweisen Rathes. Um sie nicht ungenutzt vermodern zu lassen, um sie auf eine recht brillante Art zu produciren, wurde die heutige Redoute projectirt, die sans doute über alles Erwarten ausfallen wird.

Doctor. O zuverlässig! Jupiter regiert den Olymp, und Venus leitet ihn an ihrer goldnen Kette!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ernestine, fast ärmlich, aber sehr nett gekleidet, mit einem Kleiderkorbe.

Ernestine. Die Garnitur ist fertig, liebe Tante! Wär' ich nur so glücklich, einmal Ihren Beyfall zu erhalten! Sehen Sie nur, wie allerliebst die Veilchen und Rosen auf Weiß lassen!

Cammerräthinn. Schon fertig, mon enfant? Das kann unmöglich seyn. Eh bien, nous verrons! Gewiß giebts noch tausenderley zu ameilloriren. Man ist nie fertig, bis ich es sage. — Und wäre es auch, was soll das hier? Warum trägst du es nicht auf mein Zimmer?

Ernestine. Ich war so froh — ich wollte Ihnen nur zeigen —

Cammerräthinn. Wir würden das Zeit genug gesehen haben! — Aber wie stehst du denn da? Siehst du nicht den Herrn Doctor?

Ernestine verneigt sich.

Doctor. Wir haben uns schon becomplimentirt, ich und die Mamsell.

Cammerräthinn. Laissez moi faire, Monsieur le Docteur! — Was machst du wieder für eine miserable réverence?

Ernestine verneigt sich noch tiefer.

Cammerräthinn. Nun? Stumm, wie ein Fisch? Wie sagt man, wenn ein fremder Herr da ist? Votre très humble servante, Monsieur!

Doctor, vor sich. Verwünscht! da komm' ich zwischen zwey Feuer!

Ernestine, ohne aufzusehen. Votre très humble servante, Monsieur le Docteur!

Doctor. Ergebenster Diener, wertheste Mamsell! Ich bin sehr erfreut —

Cammeräthinn. Lassen Sie's gut seyn, mon cher Docteur! Mit dem Kinde brauchen Sie nicht so viel cérémonies zu machen. Es ist nur, um sie ein wenig zu cultiviren —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bürgermeister und Lampenputzer, noch vor der Thür.

Lampenputzer. Aufgemacht! Geschwind! Macht auf! macht auf!

Cammeräthinn. Mon Dieu! was giebts denn? Was ist das für ein impertinenter Mensch? — Lieber Herr Doctor —

Doctor. Ich fliege schon, meine Gnädige! macht furchtsam auf.

Lampenputzer, einen Ueberrock des Bürgermeisters, dessen Hut und Perrücke in der einen Hand, mit der andern den Bürgermeister unterstützend. Der Bürgermeister trägt eine Schlafmütze und ein weißes Moltonwestchen, ist vom Angriff des Lampenputzers hie und da schwarz und hinkt auf einem Fuße. Nun, da wären wir endlich! Die

beyden Chaisenträger würde mit Verlaub der Geyer auch nicht geholt haben, wenn sie uns vollends heraufgeholfen hätten. Daß dich das Wetter über die Kerls!

Ernestine, welche sogleich dem Bürgermeister unter den Arm gegriffen hat. Sie haben doch keinen Schaden genommen, bester, liebster Vater?

Doctor. Doch kein Arm- oder Beinbruch? keine lethale Läsion?

Cammeräthinn. Mon Dieu! welch ein malheur! Herr Doctor! haben Sie keine odeurs bey Sich? affectirt eine Ohnmacht.

(fast zugleich.)

Bürgermeister, mit der Hand winkend und mit etwas schwacher Stimme. Seyd außer Sorgen — Es ist nur der Schreck — es wird sich schon wieder geben! — Gnädige Frau Schwester! verzeihe nur, daß ich in diesem Anzuge — wird aufs Canapee gebracht.

Cammeräthinn, gleichfalls etwas schwach. C'est une exception de la règle, und so sey dies pardonnirt. — Aber, mon Dieu! was hats denn gegeben?

Bürgermeister. Ich stieg auf eine Feuerleiter, um dem Lampenputzer das Anzünden der

Kronleuchter zu zeigen; sie wackelte ein wenig; ich kriegte das Uebergewicht —

Lampenputzer. Nein, mit Verlaub, Herr Bürgermeister! die Leiter kriegte das Uebergewicht; sie plumpte mir auf den Pelz; der hochweise Herr plumpte mit —

Bürgermeister. Es ist aber, dem Himmel sey Dank! noch glücklich genug abgelaufen. Nur der Fuß da ist ein wenig lahm. Lieber Doctor! Sie werden mir ja wohl helfen —

Doctor, welcher bis jetzt sich mit der Cammeräthinn beschäftigt hat, hastig: Eine Lähmung! Eine Lähmung! Verwünscht, daß ich mein Universal-Decoct nicht bey mir habe! Geschwind, laßt anspannen! Meinen Pelz! meine Filzstiefeln!

Bürgermeister. Männchen! Männchen! bedenken Sie doch. Ich bin ja keine unfruchtbare Frau!

Doctor. Ey, was da! was da! Mein Universal-Decoct hilft für Unfruchtbarkeit, Beinbrüche, Steinschmerzen, Magendrücken, Verrenkungen, Podagra, Chiragra, Gelbsucht — Summa Summarum, mein Universal-Decoct ist das universalste aller Universalmittel und hilft ergo für Alles!

Ernestine, mit bedenklichem Blick auf den Doctor.

Ruhen Sie nur, lieber Vater! Gewiß, das ist das beste!

Cammerräthinn. Oui, mon frère; Du wirst Dich schon retabliren. — Ich selbst fühle mich schon wieder um vieles besser.

Lampenputzer. Hochedler Herr! ich bin schon vielmal gefallen in meinem Leben, und es hat mir mit Verlaub noch niemals den Hals gekostet. Nur die Knochen in Ruhe gelassen, sie richten sich schon wieder ein.

Bürgermeister. Ja, ja, ihr habt Recht, Lampenputzer! ich kann ja doch das ganze Bein noch bewegen —

Doctor, den Kopf schüttelnd, etwas empfindlich. Nun, wenn Sie denn meynen, auch ohne mein Decoct wieder hergestellt zu werden —

Man hört einen Postillon blasen.

Cammerräthinn, aufspringend. Mon Dieu! was ist das? Eine Extrapost! Wer in aller Welt muß das seyn? ans Fenster.

Lampenputzer. Eine Extrapost! ey! was muß das für eine hohe Herrschaft seyn? nähert sich etwas furchtsam dem Fenster und tritt einige Schritte hinter der Cammerräthinn auf die Zehen.

} fast zugleich.

Doctor. Eine Extrapost! Gewiß ein vornehmer Patient, der mich aufsucht! auch ans Fenster.

Bürgermeister. Eine Extrapost! Dergleichen ist lange Zeit hier nicht angekommen. Seht ihrs! seht ihrs! nun kommen Sie gar mit Extrapost zu meiner Redoute. Eine Extrapost! — Ernstchen! — ach nein, Du allein bist zu schwach — Liebe Frau Schwester! Herr Doctor! Lampenputzer! Raths-Lampenputzer! erbarmt euch über mich, laßt mich auch die Extrapost sehen! Wer weiß, was für ein König oder Kaiser von meinem Wasserfalle gehört hat — Ernestine und der Lampenputzer führen ihn ans zweyte Fenster.

Cammeräthinn. Der Wagen hält vor dem hôtel. Aber man kann die Aussteigenden nicht sehen. Mon Dieu! die Polizey ist hier exécrable. Es brennt keine einzige Laterne.

Lampenputzer. Wo soll eine Laterne brennen, mit Verlaub? Ist doch keine vorhanden, als am Rathhause und unterm Thore!

Cammeräthinn. C'est exécrable! c'est détestable! Verwünscht sey doch dieses Nest, wo nicht einmal für Fremde von distinction Laternen angebrannt werden!

Bürgermeister. Sey nur ruhig, gnädige

Frau Schwester! Du weißt ja, daß mir ein Herr aus der Residenz vorige Woche zwölf prächtige Laternen verehrt hat. Sie sollen erst heute bey der Redoute paradiren und dann zur Erleuchtung der Stadt gebraucht werden. Die Invention ist aus China, directe aus China, mit den allerletzten Schiffen angekommen!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Pommer.

Pommer, in einer Art von Uniform und mit militärischem Anstande. Sind der wohlweise Herr Bürgermeister und Stadthauptmann allhier vorhanden?

Bürgermeister. Sogleich, Ordonnanz! zu Ernestinen und dem Lampenputzer. Bringt mich aufs Canapee! — Lampenputzer! auf euern Posten! Und vergeßt mir nichts! Alles, wie ichs euchs vorgemacht habe!

Lampenputzer, im Abgehen vor sich. Bis aufs Plumpen, Hochedler Herr! ab.

Bürgermeister, gravitätisch. Ordonnanz! was giebts neues in der Stadt?

Pommer. Der Thorschreiber im Krautthore läßt halter rapportiren, daß vor fünf Minuten eine Extrapost allhier einpassirt. Der fremde Herr heißt Incognito, hat noch einen jungen Herrn in grüner Uniform und gelben Aufschlägen nebst einem Bedienten in fürstlicher Liverey bey sich und logirt im rothen Stiefel. Der Thorschreiber läßt unterthänig anfragen, ob ihm eine Ehrenwache gegeben werden solle?

Bürgermeister. Incognito, hehehe! Wir kennen schon den Herrn Incognito mit dem Herrn Jagdjunker! — Ordonnanz! es wird Seiner Durchlauchtigkeit sogleich eine Ehrenwache von zwey Grenadieren vor die Thüre gesetzt.

Pommer. Ew. Hochedelgestrengen pardonniren großgünstig — die eine Grenadiermütze haben halter die Motten gefressen.

Bürgermeister. Donner und Doria! sagte unser Directeur — Donner und Doria! nichts erfahre ich eher, bis das Wasser an Hals geht. — Nun, wenns denn nicht seyn kann, so laßt einen Grenadier und einen Musketier vor den rothen Stiefel treten.

Pommer. Das läßt sich machen, hochedler Herr Bürgermeister! ab.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Pommer.

Cammerräthinn. Wie? was? mon frère! Wie heißen Ihre Durchlaucht?

Doctor. Wenn ich nicht irre, meine Gnädige! so hatte der fremde Herr —

Cammerräthinn spitzig. Ich fragte meinen Bruder, Monsieur le Docteur!

Bürgermeister. Incognito heißen sie, hehehe! Unser eins weiß schon, was das zu bedeuten hat. Seine Durchlauchtigkeit, zieht die Mütze, der Herr Erbprinz, sind ein vorzüglicher Freund von Redouten; sie hatten selbst die Gnade, vorigen Landtag eine zu geben — da war aufgetragen! da waren Kronleuchter! da gabs Perlen und Brillianten! da war eine Pracht! da war ein Glanz! — o so was habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen, und, unter uns gesagt, ich war wirklich recht aufgebracht auf die groben Wachen, daß sie mich nicht in den Saal ließen — ja, ja, wie ich sage, ein außerordentlicher Liebhaber von Redouten sind seine Durchlauchtig-

keit; sie reisen beständig incognito — gnädige Frau Schwester! merkst du was?

Cammerräthinn. Oho, mon frère! wer weiß, wer zuerst was remarquirt hat. Da ich noch im Hannöverschen lebte, reiste auch einmal so ein Herr Incognito durch — und wer war es? Se. Majestät, der Römische Kaiser!

Bürgermeister. Ja, ja, liebe Frau Schwester! ich besinne mich, es hat im Postreuter gestanden. Doch der Allergroßmächtigste Herr sind nun Todes verblichen — und so wahr ich Bürgermeister bin, der heutige Herr Incognito mit dem Herrn Jagdjunker sind Se. Durchlauchtigkeit, unser Herr Erbprinz!

Cammerräthinn. Sans doute, mon frère! Wie käm' er sonst zu dem Jagdjunker und der Hof-Liverey?

Bürgermeister. Die Ursache seiner hohen Anherokunft ist auf der Welt keine andre, als meine Redoute.

Cammerräthinn, mit einem Blick nach dem Spiegel. Qui sait, mon frère! qui sait!

Bürgermeister. O ich dreymal glücklicher Mann! o welche Ehre für unsre Stadt! welch ein glänzender Beytrag zu meiner Chronik, in welche es, knüpft zwey Knoten ins Schnupftuch, nebst der

Nachricht von meiner heutigen Fatalität morgen des Tages eingetragen werden soll! zum Doctor. Wahrlich, liebes Männchen! das heißt recht: Auf den Regen scheint die Sonne.

Doctor. So haben wir denn diesen Abend fürstliche Gesellschaft, meine gnädige Frau Cammerräthinn?

Cammerräthinn. Wie Sie hören, Monsieur le Docteur! Aber eben deswegen wird es für die Herren auch Zeit, sich anzukleiden und in den Salon zu verfügen. Ma foi! es würde wenig bon ton verrathen, wenn Se. Durchtlaucht eher, als der Herr Bürgermeister, sich einstellten.

Bürgermeister. Wahrhaftig, Du hast Recht, gnädige Frau Schwester! Die Feuerleiter hat mir das ganze Concept verrückt. Führen Sie mich, lieber Doctor! führe mich, Ernestine! — Ach nein, ich sehe schon, es geht wieder allein. Ach, das unverhoffte Glück hat mir auf die Beine geholfen.

Doctor. Ansonst möchte auch schwerlich ohne mein Universal-Decoct —

Bürgermeister. Kommen Sie, kommen Sie, liebes Männchen! Wir wollen uns spuden. Sie sind ein Mann, der mit vornehmen Herrschaften zu sprechen weiß —

Doctor, wichtig. Nun, wenn Sie denken! — Gnädige Frau, ich küsse Ihnen die Hand.

Cammerräthinn. Depèchez Vous, Monsieur le Docteur! Es ist jetzt keine Zeit zu Complimenten.

Bürgermeister, der nur noch ein wenig hinkt, will mit dem Doctor ab. Ernestine geht sorgsam an seiner Seite. Da sie in der Thür sind, ruft die

Cammerräthinn. Ernestine! ma chère Ernestine!

Bürgermeister. Geh' zur Tante, Ernstchen! Seine Durchlauchtigkeit haben mich schon wieder zurechte gebracht. mit dem Doctor ab.

Achter Auftritt.

Cammerräthinn. Ernestine.

Cammerräthinn. Bleib bey mir, mon enfant! ich habe noch vielerley mit Dir zu verabreden.

Ernestine, ängstlich. Befehlen Sie nur; ich gehorche ja gern.

Cammerräthinn deckt den Kleiderkorb auf. Ich

habe Dir vorhin tort gethan. Ich sehe nun, das Kleid hier hast du tout charmant garnirt.

Ernestine. O tausend Dank, beste Tante! für dieses erste Lob, das ich trotz aller Bemühung — für diese Freude —

Cammerräthinn. Sey ruhig, mon enfant! Du weißt es nicht, wie bien veuillante ich gegen Dich denke; aber à son tems wirst Du es erfahren.

Ernestine, immer weicher. O wenn Sie immer so gütig gegen mich wären! — Ich weiß es, ich bin noch so weit von der Vollkommenheit entfernt, bin noch lange so gut nicht, als ich wünschte — aber mein Herz fühlt mehr, als ich immer sagen kann, und ich gebe mir so viel Mühe, Ihre Zufriedenheit zu erlangen — Sollte dieß Bestreben nicht wenigstens für mich sprechen, wenn ich auch nicht immer so glücklich bin, daß —

Cammerräthinn. Du bist ein Närrchen, chère petite! Ich meyne es ja nicht böse, wenn ich auch — — Wenn ich etwas an Dir desiderire, so geschieht es nur zu Deinem Besten. Zu viel elogen, wenn sie auch meritirt sind, verderben junge Personen, machen sie négligentes in Erfüllung ihrer devoirs; sie imaginiren sich dann schon parfaites, werden suffisantes, wer-

den obstinées, wollen sich nicht mehr corrigiren lassen — — Aber ich weiß auch nicht, wie wir heute auf ein so serieuses chapitre gerathen? En fin! ich bin mit Deiner Arbeit parfaitement contente. — Möchtest Du nicht mit auf die Redoute gehen?

Ernestine. Ach, wenn ich dürfte — wenn Sie mich einmal mitnehmen wollten! Ich habe so etwas in meinem Leben noch nicht gesehen; ich bin so lange nicht aus dem Hause gekommen; es werden heute genug Mädchen dabey seyn, die auch nicht älter, als ich, sind — ach! das fiel mir unterm Nähen so ein — es ist mir manchmal so wunderlich zu Muthe, wenn ich so allein für mich sitze — mein Herz ist dann so gepreßt — und — es mag wohl kindisch seyn, aber Sie sind heute so gütig — warum sollt' ichs Ihnen nicht sagen? — es ist manche Thräne unter der Arbeit auf meine Finger gefallen.

Cammeräthinn. Remettez Vous, mon enfant! Du verkennst mich, gewiß Du verkennst mich! Die Zukunft wird Dichs lehren, daß ich immer als Mutter für Dein Wohl sorgte. Also assez pour à present! Ich mag nichts weiter sagen. — Hast Du gehört, daß heute Son Al-

tesse, der Erbprinz, den Bal en Masque mit ihrer hohen présence beehren?

Ernestine. Ja, leider hab' ichs gehört! Da darf ich wohl nicht hoffen, daß die gnädige Tante mich mitnehmen.

Cammeräthinn. Damit Du siehst, wie ich Dir affectionirt bin — non obstant sollst Du mitgehen! Da wir aber so distinguirte observateurs haben, so habe ich meine erste disposition ein wenig changirt. Es convenirt mir nicht, ohne moitié zu seyn, und der Doctor stehet mir nunmehr nicht an. Kurz, meine idée ist diese. Ich erscheine, wie ich schon vorher intentionirt war, als Göttinn Flora, und Du sollst als Gott des Frühlings mich accompagniren. Dieses macht meinen Aufzug brillanter, erregt mehr curiosité, und wer weiß, wer weiß — nicht wahr, ma chère! ein exellenter Gedanke?

Ernestine. Beste Tante! ich bin zu unerfahren —

Cammeräthinn. Du hast Recht, mon enfant! Aber sey versichert, so etwas nimmt sich superbe aus. Ich selbst machte einmal, da ich noch Gesellschafterinn der Baroneß Föhren war, bey einer französischen Comödie der Noblesse den kleinen Liebesgott, und hebe noch bis jetzt die

silbernen Flügelchen zum heiligen Andenken auf. Ach, wie flattirte man mich! Quel applaudissement! — Doch dahin ist dahin! — Vermuthlich sind von der Garnitur noch einige guirlandes übrig geblieben?

Ernestine. O ja, gnädige Tante! so dicht ich auch alles besetzt habe, so ist doch noch ein ganzes Körbchen übrig.

Cammeräthinn. C'est excellent! c'est superbe! so ist mein project völlig executable. Die übriggebliebenen guirlandes sind Dein. An meinem letzten Geburtstage, mit flüchtiger Rührung. den mein seliger Cammerrath erlebte, — ach, wo sind die Zeiten hin? — ließ er meinem ungerathnen Sohne ein superbes Gärtnerkleidchen machen; er hat es nur dieß einzigemal angehabt; es ist vom schönsten verd de pomme Atlaß und bis auf ein kleines Weinfleckchen noch funkelnagelneu. Auch dieses schenke ich Dir — es muß Dir wie angegossen seyn.

Ernestine küßt ihr unzähligemal die Hand. Ach, bestes, liebstes Tantchen! ists wahr? ists wirklich wahr? Kaum kann ichs glauben! Ach, sagen Sie mir, ist es gewiß Ihr Ernst? Fast glaube ich, es träumt mir nur. Ich darf mit! Sie neh-

men mich mit! Ach, so habe ich doch auch einmal eine Freude!

Cammerräthinn. Nun ja doch, Du sollst mitgehen, mon enfant! und geputzt comme un ange; aber unter einer einzigen condition!

Ernestine. O sagen Sie nur, sagen Sie nur, und wären es tausend Bedingungen! Ich thue ja alles mit Freuden, was ich Ihnen an den Augen absehen kann.

Cammerräthinn. Du bist ein gutes Kind, und ich bin Deine gnädige Tante. Die condition wird sehr leicht zu erfüllen seyn.

Ernestine. O geschwind sagen Sie es mir! Wenns nur etwas ist, das Ihnen Freude macht!

Camerräthinn. Freude nun eben nicht, aber gewiß manchen Spaß. Die condition ist keine andere, als daß Du, wenn Se. Durchlaucht, der Erbprinz, oder sonst Jemand sich nach mir informirt — geschäh es auch noch so pressant — mich für Deine Schwester ausgeben sollst. Du kannst mich — je, wie denn nun gleich? — Du kannst mich Emilia nennen. Das erinnert an Emilia Galotti! — Hast Du's gehört? für Deine Schwester Emilia!

Ernestine. O Sie loses Tantchen! Dacht' ich doch Wunder! — Je, wenns weiter nichts ist, ich wollte wohl sagen, Sie wären meine Tochter!

Cammerräthinn, sie auf die Wange klopfend. Petite folle! — Also es bleibt dabey?

Ernestine. O wenn Sie es erlauben — ja, ja, bestes Herzensschwesterchen! schlingt einen Arm um sie.

Cammerräthinn. So ists recht, ma chère soeur! Du wirst Deine Rolle excellent executiren. Da ist der Schlüssel zu meiner garderobe, hole Dir das Gärtnerkleidchen!

Ernestine. Ich darf mit auf die Redoute? gewiß, ich darf mitgehen? — O liebes Tantchen! wie gut sind Sie heute! mit dem Kleiderkorbe freudig ab.

Cammerräthinn allein. Nun, Monsieur le Docteur! Sie sind mir immer gewiß. Also für heute, Votre servante! Heute wollen wir einmal die Emilia versuchen. — Daß der Prinz kommt, daß ich seine Maske kenne — dafür läßt sich sorgen! Das übrige wird sich finden. mit einem Blick nach dem Spiegel. Emilia sieht vielleicht noch heute eine Hoheit zu ihren Füßen! ab.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein kleines Nebenzimmer des Tanzsaals, mäßig beleuchtet.

Ernestine. Der Unbekannte.

Ernestine, als Frühling gekleidet und mit einer Gesichtsmaske, fliehet angstvoll herein und verschließt die Thür. Ach, ich unglückliches Mädchen! werde ich hier vor ihm sicher seyn? — Werde ich so für meinen Wunsch gestraft, mich auch einmal zu freuen? Hätt' ich mirs doch nie einfallen lassen! — Wahrhaftig, ich bin hier wie in einer neuen Welt. Er fragte so ungestüm nach dem Namen der Tante; die Tante, als hätte sie dieß vorausgesehen, befahl mir so dringend, sie meine Schwester zu nennen. Was soll das alles bedeuten? — Und

dieser Prinz, so edel von Ansehen, so einnehmend in seinem Betragen — und doch gegen mich so zudringlich und ungestüm! —

Unbekannter, vor der Thür. Machen Sie auf, schöne Maske! ich bitte Sie, machen Sie auf!

Ernestine. Himmel! was soll ich anfangen? Auch bis hieher verfolgt er mich!

Unbekannter. Machen Sie auf, Maske! Sie müssen mir Rede stehen! Machen Sie auf, ich beschwöre Sie!

Ernestine. Gott! was soll ich machen? Soll ich zum Gespött der ganzen Stadt werden? — macht auf.

Unbekannter, als Prinz Tamino, Hamlet oder sonst ein bekannter Theaterprinz maskirt, stürzt herein.

Ernestine, sucht zu entwischen. Er faßt ihre Hand und führt sie sanft in den Vordergrund.

Unbekannter. Verzeihen Sie, schöne Maske, meine Heftigkeit, die ohne die dringendste Veranlassung nicht zu entschuldigen wäre. Ich war nie gewohnt, irgend jemand zu beleidigen, und würde es um so weniger wagen, Ihnen lästig zu werden, da ich mit der größten Wahrscheinlichkeit unter dieser Jünglingskleidung ein Frauenzimmer vermuthe.

Ernestine, gewaltsam. — Ja, mein Prinz! ich bin ein Frauenzimmer, ich bin ein schwaches, mit der Welt noch unbekanntes Mädchen. Aber mein Herz und, mit Wehmuth. die Unterweisung, die ich einst genoß, lehrt mich, was recht und gut ist. Und nun sagen Sie mir, Sie, der Sie Edelmuth heucheln, der Sie Unschuld und Recht schützen sollen, wer giebt Ihnen ein Recht, mich überall zu verfolgen, durch Ihre Zudringlichkeit die Neugier und Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf mich zu richten — mich vielleicht dem Gelächter der Stadt Preis zu geben?

Unbekannter. Das werde ich nicht, schöne Maske! bey Gott! ich werde es nicht! Ich kann und werde mich rechtfertigen. Irr' ich nicht ganz, so habe ich ein heiliges Recht auf Sie, das die Convenienz und die ganze Welt mir nicht rauben kann. Ich leugne es nicht, daß, als Sie hereintraten, Ihr Anblick mein ganzes Herz mit sich fortriß. Ich ließ Sie nicht aus den Augen. Es entgieng mir nicht, da ich es wagte, mich Ihnen zu nähern, daß Ihre Begleiterinn Ihnen einen Blick voll Wuth und Verachtung zuwarf — ich sah, daß Sie zitterten —

Ernestine, sehr sanft. Mein Prinz! wozu das alles?

Unbekannter. Endlich, da ich Sie allein sah, da ich Sie um einen Tanz bitten wollte, da ich Ihre Hand ergriff — und ein dem Anscheine nach höchst unbedeutender Umstand meinen kaum entstandnen schönen Traum vernichtete und in andre Träume mich versenkte — — O es liegt ein Etwas zwischen mir und Ihnen — ich fühle mich angezogen und zurückgestoßen! Wüßten Sie, was in diesem Augenblicke auf meinem Herzen liegt, Sie würden mir das innigste Mitleid nicht versagen.

Ernestine. Das fodre ich von Ihnen, mein Herr! Ihre Worte scheinen so gut, so wenig ich ihren Sinn fasse, so unerklärlich mir Ihr ganzes Betragen ist; aber Ihre Handlungen stimmen nicht damit überein. Habe ich Ihnen Unrecht gethan, habe ich zu verwegen gesprochen, o! so überzeugen Sie mich von meinem Unrecht durch den einzigen Beweis, der Ihnen übrig bleibt, und erlauben Sie mir, daß ich mich entferne.

Unbekannter. Noch nicht, schöne Maske! beym Allmächtigen, jetzt noch nicht! Sie allein können vielleicht den Vorhang heben, den Sie, ohne es zu wissen, über meine Zukunft verbreitet haben. Sagen Sie mir, sagen Sie mir aufrich-

tig: wer sind Sie? wer ist Ihre Begleiterinn? wer gab Ihnen diese Kleidung?

Ernestine. Maske! Sie irren Sich! Sie irren Sich zuverlässig! Sollte auch vielleicht eine zufällige Aehnlichkeit — Ich weiß, welche Achtung ich Ihnen schuldig bin, und zolle sie Ihnen mit dem willigsten Herzen; ich kenne Sie, aber Sie verkennen mich! Ueber Ihr Schicksal bin ich zu ohnmächtig, das geringste Licht zu verbreiten!

Unbekannter. Auf diese Art entwischen Sie mir nicht, schöne Maske! Sie müssen mir mehr sagen! Noch einmal: Bey allem, was Ihnen heilig ist, wer sind Sie? wer gab Ihnen diese Kleidung? wer ist Ihre Begleiterinn?

Ernestine, nach einiger Besinnung. — Nun denn, aus Verehrung für Sie und um Sie von Ihrem Irrthume zu überzeugen: Diese Kleidung gab mir meine Schwester, welche mit mir im Saale war. Sie heißt Emilie. Unser Vater ist Bürgermeister dieses Städtchens.

Unbekannter. Ihre Begleiterinn ist Ihre Schwester und heißt Emilie? und Sie —?

Ernestine. So wenig auch mein Name Ihnen jemals wichtig seyn kann: habe ich Sie vorhin beleidigt, sehr sanft. so bittet Ernestine um Verzeihung. schnell ab.

Zweyter Auftritt.

Unbekannter allein.

Emilie! Ernestine! Was soll ich glauben? was nicht? Was soll ich wünschen? was fürchten? Dieß liebenswürdige Geschöpf scheint so unverstellt und offen; jedes ihrer Worte zeugt von Unschuld und Herzensgüte; sollte sie eines Trugs fähig seyn? und welche Absicht könnte sie dabey haben? — Also Schwestern wären sie beyde — so verschieden in ihrem ganzen Wesen, wie Natur und gemißbrauchte Kunst — Schwestern wären sie und meine Ahnung hätte mich abermals getäuscht? — Aber eben dieses schöne Kind der Natur heißt Ernestine, eben diese Ernestine trägt diese Kleidung, diese Kleidung, die ich unter tausend andern erkennen würde, wo der Wein noch sichtbar ist, den ich aus Bestürzung verschüttete? eben diese Ernestine wird von ihrer Begleiterinn gebieterisch, verächtlich, mit beleidigender Härte behandelt? Würde die Schwester von der Schwester das dulden? — Und nun, dieser liebenswürdige Frühlingsgott behauptet mich zu kennen, behandelt mich mit einer gewissen scho-

nenden Ehrfurcht; man bezeigt mir hier durchgängig eine ganz sonderbare Distinction — was soll das alles bedeuten? wirft sich nachdenkend in einen Stuhl.

Dritter Auftritt.

Unbekannter. Bürgermeister, als Peter der Große im Mädchen von Marienburg — noch ein wenig hinkend. Doctor, als Türkensclave, mit einer goldpapiernen Kette.

Doctor, zur Thür hereinsehend, halblaut: Hier, hier herein, werthester Freund! hier sind Ihro Durchlaucht.

Bürgermeister leise. Also hatte Ernestine doch recht. Denken Sie einmal, liebes Männchen! er hat sich nach mir und meiner Familie erkundiget, er hat die Gnade gehabt —

Doctor. Was Sie sagen!

Bürgermeister. Nun, dem Himmel sey Dank, daß wir ihn wieder haben. Es wäre ein ewiger Schandfleck für diese Stadt, wenn seine Durchlauchtigkeit den Triumphbogen mit den chinesischen Laternen nicht in hohen Augenschein genommen hätten. Aber wissen Sie was, Männ-

chen! wissen Sie was, wir wollen suchen, ihn hier noch ein wenig aufzuhalten. Desto größer wird seine Ueberraschung seyn.

Doctor. Reden Sie ihn doch an!

Bürgermeister. Thun Sie es, liebes Männchen! Sie sind den Umgang mit der Noblesse gewohnt.

Doctor, sich furchtsam nähernd. Serenissime!

Bürgermeister. Ihro Durchlauchtigkeit, mein Herr Erbprinz!

Unbekannter, vor sich. Was wollen die Narren von mir? laut. Was steht zu Diensten, Masken?

Doctor. Allzuviel Gnade! Wir insgesammt stehen Hochdenenselben zu Diensten. — Ihro Durchlaucht! ein Sclave wirft sich zu Höchstdero Füßen — kniet.

Bürgermeister versucht es ihm nachzuthun. Und ein Monarch — ein großer verblichener Monarch — — würde das nämliche thun, wenn er nicht durch einen ganz unerwarteten, ganz extraordinairen Vor- oder vielmehr Herunterfall sich den Fuß verstaucht hätte.

Unbekannter. Ich bitte, verschonen Sie mich. Ich bin eben in einer Stimmung —

Bürgermeister. Ich will doch nicht fürch-

ten, Durchlauchtigster Prinz! daß die getroffenen Anstalten —

Unbekannter. Verzeihen Sie, ich bin heute nicht aufgelegt, Ihnen in dem gewöhnlichen Redouten-Tone zu antworten. Sie kommen heute bey mir nicht an den rechten Mann.

Doctor. O ja wohl an den rechten, an den einzig rechten, Ihro Durchlaucht! Wir wissen in Unterthänigkeit, was wir wissen.

Bürgermeister. Wir kennen den Durchlauchtigen Prinzen Tamino — oder vielmehr Incognito. —

Unbekannter. Recht so, meine Herren! so heiß' ich. Prinz Incognito empfiehlt sich Ihnen.

Doctor, ihn den Weg vertretend. O wir bitten unterthänigst — geruhen Sie in Gnaden —

Bürgermeister. Ganz unterthänigst und fußfälligst — nur noch einige Minuten Verzug. —

Unbekannter. Maskenfreyheit, meine Herren Ueberlästigen! will mit Gewalt fort.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Cammerräthinn als Flora, mit Gesichtsmaske, ein Blumenkörbchen in der Hand, und Ernestine, wie vorher – aber sehr furchtsam und zurückgezogen, treten ein.

Doctor. O kommen Sie, meine unsterblichen Göttinnen! und helfen Sie uns diesen Zauberprinzen entzaubern.

Unbekannter, die Cammerräthinn genau ins Auge fassend, vor sich. Da sind sie wieder! laut. Ja, nun bleibe ich, meine Herren! warlich, nun bleibe ich! wieder vor sich. Welche treffende Aehnlichkeit!

Doctor. Seine Durchlaucht sind taub gegen alle unsre Bitten. Sollten Dieselben auch dem Flehen einer Göttinn widerstehen können?

Cammerräthinn, mit möglichst verstellter Stimme. Wie, mon prince! sollten Sie so unerbittlich seyn?

Unbekannter, mit einem Blick auf Ernestinen. O wenn Göttinnen erscheinen, dann möchte Tamino sich Sclavenketten wünschen, wenn Blumenketten nicht lieblicher fesselten. vor sich. Bey Gott! mir ist sonderbar zu Muthe! versinkt wieder in Gedanken.

Cammerräthinn zum Bürgermeister. Nun, mon frère! hörtest Du? Hat er sich deinet- oder meinetwegen bey Ernestinen informirt?

Doctor, zu Ernestinen. O theuerste Mamsell! hörten Sie? Se. Durchlaucht erräth meine Gedanken. zur Cammerräthinn. Hörten Sie, meine Gnädige! Sr. Durchlaucht gefällt meine Allegorie.

Cammerräthinn, zum Doctor. Schweigen Sie doch mit Ihrer miserablen Allegorie! In der That, sie ist so dégoûtant für mich, als zuweilen Sie selbst. zu dem Unbekannten. Nun, mein Prinz! wenn Rosenketten schöner fesseln, als goldne, so wagt es die jugendliche Göttinn der Blumen, Ihnen den schönsten ihrer Kränze zu widmen. halblaut zu Ernestinen. Hilf mir doch, ma chère soeur! sie schlingen eine Guirlande um den Unbekannten und treten dann wieder zurück.

Unbekannter. Wahrhaftig ein zu schönes Geschenk, als daß es Tamino verdienen könnte! vor sich. Unmöglich! sie kann es nicht seyn! Eine solche Thorheit — und doch! — zu Ernestinen. Darf Tamino auch um eine Blume aus der Hand des Lenzes bitten?

Cammerräthinn, frappirt — aus ihrer Rolle fallend und mit grimmigem Blick auf Ernestinen. Ernestine! bezeige Sr. Durchlaucht — einlenkend. Nun, Gott

des Lenzes! hast Du kein Blümchen von Florens Busen derobirt?

Ernestine tritt zitternd näher, nimmt ein Veilchen vom Busen und ist im Begriff, es dem Unbekannten zu geben.

Cammeräthinn reißt es ihr aus der Hand und überreicht es ihm. Mit schneidendem Tone: Mon prince, excusez la gaucheté de ma petite soeur. Vous voyez bien que le bon enfant ne sait pas encore se prendre.

Unbekannter, vor sich. Gott! sie ist es. O dieser Ton ist mir bekannt. — steckt sich das Veilchen an. Hier soll es wohnen neben der Geberinn.

Cammeräthinn, des Unbekannten Worte auf sich ziehend, und auf einmal wieder erheitert. O für die Geberinn ist dieser Tempel zu schön!

Unbekannter, die Cammeräthinn ein wenig vorführend. Verzeihung, Maske! wenn ein überwältigendes Gefühl mich hindert, noch länger in diesem Tone fortzufahren. So wenig Sie mich kennen —

Cammeräthinn, scherzend. O doch, doch, mon prince!

Unbekannter. So wenig ich hoffen darf, daß Sie —

Cammeräthinn, jugendhaft verschämt. O mon prince! — heimlich zu Ernestinen. Ich habe

drüben im Eckfenster meine Tabatière stehen lassen —

Ernestine, halb laut. Sogleich, ma chère soeur! vor sich. Ach, endlich werd' ich erlös't! schnell ab.

Cammerräthinn, vor sich. Du wirst lange suchen müssen!

Bürgermeister, der sich bis jetzt im Hintergrunde mit dem Doctor unterhalten und zuletzt die Minuten an seiner Uhr gezählt hat, zum Doctor: Endlich, präcise um 12 Uhr! Männchen! Männchen! der Triumphbogen muß nun völlig aufgerichtet und erleuchtet seyn.

Doctor zum Bürgermeister. Warten Sie noch ein wenig. Ihro Durchlaucht scheinen zu meditiren.

Cammerräthinn, beobachtet den Unbekannten, der in tiefen Gedanken steht, und erwartet, daß er sprechen soll. Vor sich. Er ist bis in die Fingerspitzen amoureux. Er dauert mich ordentlich, der arme, liebe Prinz! Aber es muß zu einer déclaration kommen! laut. Wir sind nun unbeobachtet, mon prince! decouvriren Sie mir —

Unbekannter. Ja, Maske! das will ich! das muß ich! Ich bitte Sie dringend um eine geheime Unterredung. —

Cammerräthinn. Ah, mon prince, mon coeur palpite!

Unbekannter. Bereiten Sie Sich vor, etwas sehr Unerwartetes zu hören!

Cammerräthinn, lächelnd. On ne peut pas savoir! Man sieht oft schärfer, als die Leute denken.

Unbekannter. Bestimmen Sie mir eine Zeit, ich beschwäre Sie —

Cammerräthinn. O mon prince! Sie sind so dringend —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Lampenputzer, hereinstürzend.

Lampenputzer, schreyend. Herr Bürgermeister! Herr Bürgermeister! ach das Unglück!

Bürgermeister. Was giebt's denn?

Doctor. Was ist denn vorgefallen?

Unbekannter. Was für ein Lärm?

Cammerräthinn. Maudite interruption!

} zugleich.

Lampenputzer. Hab' ichs doch gesagt! hab' ichs doch gleich gesagt! Mit Verlaub vor dem Herrn Residenz-Buchbinder, er hat den hochweisen Rath rasend geschnellt! Hab' ichs doch gesagt, die papiernen Säcke halten's nicht aus! Nun haben Sie's! Der ganze Triumphbogen steht in Feuer!

Doctor. Feuer! Feuer! ach welch ein Unglück!

Bürgermeister. Mein Triumphbogen! meine Laternen!

Unbekannter. Gott im Himmel! wo ist sie?

Cammeräthinn. Mon Dieu! schreyend. Mon prince! Herr Doctor! Meinen Pelzmantel! die Rathskutsche! meinen Muff! Alle durch einander ab.

(zugleich.)

Sechster Auftritt.

Zimmer, wie im ersten Acte. Auf dem Tische eine Laterne.

Pommer lehnt an dem Acten-Locat, das Gewehr am Fuß, und ist eingeschlafen. Das Gewehr fällt ihm aus der Hand. Er wacht auf und reibt sich die Augen.

Sackerlot! wie ist mir denn? Wär' ich doch bald

auf der Post eingeschlafen! — Die verwünschte Archiv-Wache! Unser eins ist das Wachestehen in der warmen Stube von Jugend auf nicht gewohnt! — Allemal geht mirs auch so, wenn der Herr Bürgermeister bey einer Abend-Collation ist! — Sackerlot! der Geyer würde doch gewiß das Biſſel Papier hier nicht holen, wenn auch keine Post dabey ständ! — Ah — ah — kann ich doch kaum die Augen aufbehalten. Ich muß mir nur etwas zu thun machen. — Ich habe einmal gehört, wenn man nicht schlafen will, soll man seinen Gedanken Audienz geben. Ja, ja, da haperts eben. Ich habe halter keine Gedanken! — Halt! da kommt einer! — Pommerchen! was muß wohl Großwichtiges in diesen Papieren stehen, daß du davor auf die Wache ziehen mußt? — Das war schon ein Gedanke. — Du mußt sehen, es zu erfahren! — Siehst du, Pommerchen! das war Numero 2. — Aber wie machst du denn das? — O es geht ja, wie geschmiert! — Du mußt hinein gucken! — Richtig, das wird das beste seyn! Hätte ich doch nimmermehr gedacht, so einen Tornister voll Gedanken zu haben! — setzt die Brille auf und beleuchtet die Rubriken des Locats. „Zipperliner Adreß-Calender.“ — Hm! der hängt ja auch unterm Thore! — „Der Postreuter.“ Ach,

ich mag die Postillionreutkunst auf meine alten Tage nicht lernen; ich bin halter froh, wenn ich stehen kann! — „Geheime Nachrichten, das Vogel- und Reuterschießen allhier betreffend.“ Das mag ich auch nicht lesen! — „Chronika der Stadt Zipperlin.“ Halt! das wird was für meinen Schnabel seyn! Da schreibt der Präceptor immer hinein. er nimmt ein sehr starkes Convolut heraus, setzt sich, das Gewehr im Arm, an den Tisch, macht die Laterne auf und blättert. „Die berühmte Stadt Zipperlin“ — „zu Zeiten Wittekindi Magni“ — „bey der Regierung Kaiser Friedrich, des Rothbarts“ — Das ist nichts für mich. Was gehen unser einen die alten heidnischen Potentaten an? blättert weiter, fast bis ans Ende. Still, hier wirds besser kommen! „Geschichte der Stadt Zipperlin in den neuesten Zeiten.“ brummt einige Augenblicke und überschlägt Blätter. „Vier und dreißigste Periode. Von Erbauung des neuen Galgens bis zur Zeit, da der Herr Bürgermeister Cyprianus Braune nach dem Wunsche gesammter Bürgerschaft und durch besondere Geschicklichkeit beym Scheibenschießen König ward.“ — Siehst du, Pommerchen! das sind die Zeiten, in denen wir mit Gotteshülfe leben und gesund sind. brummt, schlägt einige Blätter um, brummt wieder. Hm! das weiß ja hier jedes Kind! wieder einige

Blätter umschlagend. Halt! da klebt der Sand noch. Das hat gestern der Präceptor halter im Voraus geschrieben. ——— „Abends wurde auf dem dazu besonders adaptirten und decorirten Saale ein prächtiger Bal en Masque gegeben. Nach Mitternacht kam dabey, nach der vortrefflichen Erfindung unsers wohlverdienten Herrn Bürgermeisters, ein ächt antiquer Triumphbogen zum Vorschein, wozu zwölf Stück Papier-Laternen aus dem Kaiserthum China verschrieben und von einem vornehmen Herrn aus der Residenz, welcher nicht genannt seyn will, verehrt worden waren. Das vorzüglichste Sinnbild bestand in dem Stadtwappen, einer goldnen Brezel im blauen Felde, mit der Inschrift: Senatus Populusque Romanus." — Wer nur halter wüßte, was das heißen sollte! man hört ein Geräusch. Sackerlot! sie kommen schon! schiebt geschwind die Chronik in das Fach und stellt sich vor das Locat in Parade.

Siebenter Auftritt.

Pommer. Ernestine in einem Mannsüberrock und rundem Hut, und der Unbekannte, beyde ohne Gesichtsmasken. Ein Jokey, Grün mit Gelb gekleidet, bleibt an der Thür stehen.

Unbekannter führt Ernestinen herein. Erholen Sie Sich, liebes Mädchen! Das ganze Feuer war mit einem Eimer zu löschen. Nur das Geschrey und der Lärm —

Ernestine. Ich erkenne diese außerordentliche Güte, mich unbedeutendes Mädchen durch das Gedränge zu begleiten, und Ihre Sorgfalt verbindet mich zu der wärmsten, innigsten Dankbarkeit — zieht den Ueberrock aus, um ihn zurückzugeben.

Jokey springt herzu, ihr denselben abzunehmen. Dann zu dem Unbekannten: Ich warte doch?

Unbekannter. Leg' nur hieher. Du kannst gehen.

Jokey legt Hut und Ueberrock auf einen Stuhl und geht ab.

Ernestine, sehr verlegen. Darf ich bitten, mein Prinz! —

Pommer. Sackerlot, Se. Durchlauchtigkeit! nimmt geschwind den Hut ab, besinnt sich anders und präsentirt. He! Wache! präsentirts G'wehr!

Ernestine. Ach, lieber Pommer! zünde er doch geschwind die Lichter hier an. — Ist noch Niemand zu Hause gekommen? — O Himmel! welche entsetzliche Angst!

Pommer, mit Anzünden beschäftigt. Was giebts denn, liebes, goldnes Mamsellchen?

Ernestine. Es war Feuer im Rathhaussaale —

Pommer. Wetter! warum sagten Sie das nicht gleich? Ich muß zum Bataillon! geschwind mit der Laterne ab.

Ernestine, ängstlich herumgehend, vor sich. Auch der läuft fort. O wenn doch mein Vater da wär'!

Unbekannter. Es hat ja nicht die geringste Gefahr, gutes Mädchen!

Ernestine. Ach nein! ach nein! aber — vor sich. Was soll ich nun anfangen? — — laut. Mein Herr! ich gestehe es, ich bin in der größten Verlegenheit — ich weiß nicht, ob ich nichts Unschickliches sage — aber, verzeihen Sie mir — es scheint mir, als ob ich — in dieser ungewöhn-

lichen Stunde, in dieser ungewöhnlichen Kleidung — als müßt' ich Sie bitten, mich allein zu lassen!

Unbekannter. Seyn Sie ruhig, liebes Mädchen! Meine Gegenwart kann und soll Ihnen nicht nachtheilig werden. Die geglaubte Gefahr muß Sie entschuldigen — und ich — ich bin kein Prinz, holdes Mädchen! Nur die lächerliche Einfalt der hiesigen Einwohner oder irgend ein Mißverständniß konnte mich dazu machen — bey Gott! ich bin kein Prinz! Ich bin — o es liegt Seeligkeit und Verdammniß in diesem Gedanken! — ich bin wahrscheinlich Ihr Bruder!

Ernestine. O Himmel! welche entsetzliche Falschheit! — Gehen Sie, mein Herr! jetzt gleich gehen Sie, oder ich vergesse —

Unbekannter. So hören Sie mich doch nur an!

Ernestine. Kein Wort mehr, gnädigster Herr! Verlassen Sie mich — ich beschwöre Sie, verlassen Sie mich! Man hört die Cammerräthinn: Ernestine! rufen. Ach! ich bin des Todes! Sie kommt! Wie wird mirs gehen! — Ach, mein Herr! haben Sie Mitleid mit meiner Angst —

Unbekannter will durch die Mittelthür fort.

Ernestine. Nein, ums Himmels willen! Sie laufen ihr gerade entgegen! — Hier in die-

ses Cabinet — verbergen Sie Sich — das Haus bleibt offen —

Unbekannter. Ich brauche Niemand zu scheuen. Ich bleibe. Ich werde mich und Sie rechtfertigen.

Cammerräthinn ruft nochmals: Ernestine! Wo steckst du? Licht! Licht!

Ernestine. Ach Gott! was wird das werden! Haben Sie Erbarmen —

Unbekannter. Nun, so seys denn! mit Ueberrock und Hut ins Cabinet zur rechten Hand ab.

Achter Auftritt.

Ernestine läuft mit Licht nach der Thür. Cammerräthinn, in einer Saloppe, Bürgermeister, noch als Peter der Große, treten ein.

Cammerräthinn, fast wüthend. Nun, das ist schön! das ist charmant, Mademoiselle! Sie sitzen hier in der Stube, und ich mag erfrieren oder mir den Kopf einstoßen. Fi! das ist eine conduite! wirft das Blumenkörbchen auf einen Seitentisch.

Bürgermeister. Ernestine! bitte um Verzeihung.

Ernestine, fast bis zu Ende des Aufzugs in der größten Bangigkeit, will ihr die Hand küssen.

Cammerräthinn. Geh, oder ich vergreife mich noch an Dir! — Und Sie auch, mon frère! mit Ihren maudites inventions! mit Ihren wohlweisen préparations! mit — Ihren chinesischen Pfefferdüten! — hahaha! eine merveilleuse idée! eine charmante, brillante invention! — fi diantre! Sie sollten sich schämen —

Bürgermeister. Aber, liebe, gnädige Frau Schwester! wer kann für Unglück?

Cammerräthinn. Taisez Vous! Sagen Sie kein Wort — Sie — Sie — chinesischer Papiersack! Rasend möchte man werden — —! Und dann noch der verwünschte Eulenspiegelstreich mit eines, sich boshaft verneigend. wohlweisen Raths Leichenwagen!

Bürgermeister. Liebe, gnädige Frau Schwester! bringe mich nicht zur Verzweiflung. Ich möchte selbst unter die Erde sinken, wenn ich denke, daß es Seiner Durchlauchtigkeit von meinen Feinden hinterbracht werden könnte.

Cammerräthinn. Das geschieht! das geschieht, mon frère! Hahaha! eine vortreffliche nouvelle du jour! So etwas macht einer Stadt Ehre! so etwas distinguirt!

Bürgermeister. Aber, liebe Frau Schwester, diese Verwechslung war ja bey der großen Bestürzung so leicht. Der Leichenwagen hat schon seit langen Jahren im Spritzenhäuschen gestanden; die Schlüssel dazu waren verloren; ich fasse eine schnelle Resolution und lasse die Thür einschlagen. Es gieng alles glücklich von statten. Es war stockpechfinster. Wir fühlen in der Dunkelheit eine Deichsel. Wir hatten alle die Spritze im Kopfe und dachten sonst kein Böses. Die Bürgerschaft, halb mit Ober- und Untergewehr, halb noch maskirt, spannte sich an. Ich, da ich noch nicht ganz gut zu Fuße bin und doch gleich beym Feuer seyn wollte, sprang spornstreichs hinten auf. Wir galoppirten, was hast du, was kannst du, und erst da Pommer mit der Laterne eintraf, ward ich gewahr, daß Peter der Große bey lebendigem Leibe auf dem Leichenwagen stand.

Cammeräthinn. Peter der Große — auf dem Leichenwagen — von einem Dutzend besoffner Spießbürger gezogen — hahaha! ein brillanter Triumphaufzug.

Bürgermeister. Zum größten Glück war das Feuer schon ausgegangen, und das fatale Quid pro quo hatte nicht die geringsten nachtheiligen Folgen.

Cammerräthinn. Was doch hoffentlich nicht zu Ihrer excuse dienen soll, mon frère! Ihrentwegen und der wohlweisen Feueranstalten wegen hätte die ganze Stadt in Rauch aufgehen können! — Doch es mag gut seyn; ich habe Ihnen meine Meynung gesagt — und die Aergerniß könnte meinem teint schaden! — Ernestine! ich habe Dir vergeben. reicht ihr die Hand zum Küssen. Laß mir ein paar Tassen Thee machen und besorge, daß mein Zimmer geheizt wird. Diese Nacht ist einmal verloren, und ich will noch ein wenig mit Dir plaudern.

Bürgermeister. Keinen Zorn mehr, gnädige Frau Schwester! — Kann ich Ihre völlige Verzeihung mit mir nehmen? Ich will mich ein paar Stunden aufs Kanapee werfen. Die außerordentlichen Begebenheiten dieses Tages haben mich etwas marode gemacht.

Cammerräthinn. Nun, geh nur! Es mag seyn, mon frère! Wir müssen morgen suchen, die sottise zu repariren.

Bürgermeister, ihr die Hand küssend. Ja, ja, das soll geschehen. Guter Rath kommt über Nacht. Unterthänige gute Nacht, gnädige Frau Schwester! mit einem Lichte in das Cabinet zur linken Hand ab.

Neunter Auftritt.

Cammerräthinn. Sodann Ernestine mit Thee.

Cammerräthinn. Nun, endlich bin ich mir selbst überlassen und kann meines glänzenden Sieges mich freuen. Es war freilich fatal, daß wir mitten im Fortgange meiner conquête durch die papierne Feuersbrunst gestört wurden. Aber tant mieux vielleicht, tant mieux! Der Prinz ist zu sehr gefesselt, als daß er sobald wieder abreisen könnte. Er bat so pressant um eine geheime Unterredung; er wird Nachforschungen anstellen; das wird Aufsehen erregen. Mag doch diese Eroberung nur kurz und vorübergehend seyn; mir ists genug, wenn ich mit dem Prinzen bey Hofe und bey der benachbarten Noblesse in suspection komme; und für das letztere wird Monsieur le Docteur schon aus jalousie Sorge tragen. Seine Belohnung dafür — nous verrons! Es kann seyn, daß ich ihm, wenn die affaire de coeur mit dem Prinzen zu Ende ist, noch gar meine Hand reiche.

Ernestine bringt Thee und blickt furchtsam nach der Cabinetsthüre zur rechten Hand. Befehlen Sie nun?

Cammeräthinn. Du kannst mittrinken, Ernestine! daß Du munter bleibst. Ich bin, des fatalen Lärms ungeachtet, von bon humeur.

Ernestine schenkt ein, präsentirt der Cammeräthinn, nimmt selbst eine Tasse und setzt sich vor das Cabinet zur rechten Hand. Das ist ja schön! Es freut mich herzlich, daß Ihnen der Schreck und die Nachtluft nicht geschadet haben.

Cammeräthinn. O das hat nichts zu bedeuten. In meinen Jahren hat so eine kleine debauche nichts auf sich. — Aber nun erzähle mir noch einmal, Tinchen! ist es wahr, daß der Prinz mit solchem empressement sich nach mir informirt hat?

Ernestine. Was ich Ihnen gesagt habe, ist die lautere Wahrheit. Sobald Sie der Spanier zur Allemande aufgezogen hatte —

Cammeräthinn. Es war mir bien fatal! ma foi! bien fatal! zumal in dem moment! Ich mochte es aber nicht refusiren, theils weil bey unserm Eintritt der Spanier neben dem Prinzen stand und daher sans doute der Herr Jagdjunker war —

Ernestine. Liebe Tante, es war der Würzkrämer!

Cammeräthinn beißt die Lippen, läuft einigemal hastig im Zimmer auf und ab – dann: Taisez Vous! Du bist nicht gescheut! — fortfahrend, als wär sie gar nicht unterbrochen worden. – theils auch, um dem Prinzen bey der occasion meine grace und adresse im Tanzen bemerklich zu machen.

Ernestine. Sobald ich allein war, ergriff der Prinz heftig meine Hand. „Ein Wort, nur ein Wort, Maske!" — flüsterte er mir zu. — „Wer sind Sie? wer ist Ihre Begleiterinn?" — Sein Ungestüm erregte die Aufmerksamkeit der Dabeystehenden; ich riß mich los, mischte mich unter die Masken; er verfolgte mich mit der größten Hitze; ich verließ den Saal, er stürzte mir nach; ich floh in der Angst —

Cammeräthinn. Genug, genug von dem, was Du thatest; aber der Prinz —?

Ernestine. Folgte mir nach, fand endlich die Thür des Nebenzimmers, wo ich mich verborgen hatte, und —

Cammeräthinn. Nun? Du spannst meine curiosité auf die Folter.

Ernestine. Beschwor mich um alles, was mir heilig wär', ihm zu sagen —

Cammerräthinn. O der liebe Ungeduldige! — Nun, und Du —?

Ernestine. Ich war in der größten Bestürzung —

Cammerräthinn, hitzig. Vergaßest die condition? wardst an mir zur Verrätherinn?

Ernestine. O nein! o nein! Ich dachte an Ihren Befehl, suchte mich zu fassen, nannte Sie Emilie —

Cammerräthinn. Nun, Ernestine! und der Prinz?

Ernestine. Ließ schnell meine Hand los — stand in einer Art von Geistesabwesenheit — rief Emilie —

Cammerräthinn. O l'aimable prince!

Ernestine. Ob er wirklich ein Prinz ist —

Cammerräthinn. Was soll er denn seyn, petite folle? Ich sage Dir, es ist unser Erbprinz und kein andrer Mensch auf Gottes Erdboden! Er hat sich gegen mich demaskirt und ich kenne Seine Durchlaucht von Person.

Ernestine. So wäre es doch wahr —!

Cammerräthinn. Ma foi, liebes Kind! ma foi! fast möcht' ich denken, du wärest neidisch auf mich.

Ernestine. Ich? je warum denn?

Cammerräthinn. Wegen der éclatanten decouverte!

Ernestine. Verstehe ich doch kaum, was Sie damit wollen!

Cammerräthinn. Tu as raison, mon enfant! In Deinen Jahren und bey Deiner figure muß man sich hübsch zum Strickstrumpfe halten. Inzwischen, wenn der Prinz, wie ich fast nicht zweifeln kann, auf eine mariage de conscience mit mir denken sollte, so könnte es doch noch kommen, daß ich Dir den Doctor cedirte.

Ernestine. Ma chère soeur ist heute doch recht bey Laune! Der Doctor könnte ja mein Vater seyn.

Cammerräthinn. Das thut nichts, mon enfant! Einige Jahre machen in der Liebe keine difference. Man hat des exemples, daß Damen von gewissen Jahren — prächtig blühende Rosen, wie Monsieur le Docteur sagt — die feurigsten Jünglinge zu ihren Füßen sahen. So zum Beyspiel der Prinz — sage einmal, wie gefällt er Dir?

Ernestine mit niedergeschlagnen Augen. O er scheint so gut; sein Ton dringt so ans Herz; sein Anstand und Betragen ist so hinreißend — aber,

da er ein Prinz ist — heftig. Nein, der Prinz gefällt mir gar nicht! Wie könnte auch ein Prinz mir gefallen?

Cammerräthinn. Tu as vraiment raison, mon enfant! Aber, ma foi! Deine simplicité de coeur fängt mich an zu ennuyiren. Mein Zimmer wird hoffentlich warm seyn — was soll ich auch mit Dir sprechen?

Ernestine freudig. Befehlen Sie, daß ich Sie, etwas lauter und gegen das Cabinet gewandt. zu Bette bringen soll?

Cammerräthinn. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Komm, hilf mich auskleiden!

Ernestine, das Licht nehmend. Das hätt' ich nicht gedacht. So geht doch wohl diese Nacht noch, gegen das Cabinet. alles zu Bette!

Beyde ab.

Zehnter Auftritt.

Unbekannter. Hernach Bürgermeister.

Unbekannter, im Ueberrock aus dem Cabinet tretend. Nun, so wär der Weg ja wohl rein, und ich möchte mich, dem lieben Mädchen zu Gefal-

LB Coburg

len, wie ein Verbrecher wegstehlen, um morgen hier öffentlich wieder aufzutreten. tritt einige Schritte vor und wirft im Finstern den Stuhl um, welchen Ernestine vor die Cabinetsthür gesetzt hat. Verwünscht!

Bürgermeister, im Schlafrock, jedoch wegen des zwölften Auftritts nicht allzu grotesk, schnell mit Licht aus dem Cabinet zur Linken.

Unbekannter springt wieder in das Cabinet zur Rechten.

Bürgermeister. Mein Gott! was giebts hier? Diebe im Hause! — Herr Doctor! Frau Schwester! Pommer! Pommer! he! Diebe! Diebe!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Doctor in Piqueche und Schlafmütze, mit einem Hirschfänger und altem Terzerol, Cammeräthinn im Nachtmantel, (diese beyden wegen des zwölften Auftritts gleichfalls nicht allzu carricaturmäßig.) Pommer, nach Belieben in einer Pelzmütze und ein Schnupftuch um den Hals gebunden, den Pallasch in der Hand, und Ernestine, noch als Frühling das Licht tragend und in größter Angst, stürzen eins nach dem andern herein.

Doctor. Was ist denn? was ist?

Pommer. Wo sind sie? wo sind sie? will den Pallasch ziehen, der aber eingerostet ist.

Cammerräthinn. Mon Dieu! was giebts denn?

Bürgermeister. Diebe! Diebe! Räuber! Mordbrenner!

Pommer. Aber — aber, hochweiser Herr! ich sehe halter ja nichts.

Doctor. Wo stecken sie denn, werthester Herr Bürgermeister?

Bürgermeister. Hier! hier im Cabinet! Sie müssen eine Thür eingesprengt haben. Es war ein Geprassel, als wollte das Haus einstürzen.

Doctor und Pommer ziehen sich furchtsam zurück.

Cammerräthinn retirirt sich an die Eingangsthür.

Bürgermeister, sich gleichfalls retirirend. Muthig, muthig, ihr Leute! Formirt einen Angriff, ihr Leute!

Ernestine, bittend. Bester Vater!

Bürgermeister. Frisch ans Werk! Ihr seyd bewaffnet. Je, habe ich denn nichts? läuft in sein Cabinet und kommt mit einem alten silbernen Degen in schwarzer Scheide zurück. Er bleibt in der Cabinetsthür stehen und verschanzt sich mit einem Stuhle. Nun, muthig, ihr

Leute! Ich, als General, führe das Commando. Lauft Sturm! lauft Sturm!

Ernestine, knieend. Bester Vater! Schonung!

Bürgermeister. Keinen Pardon! Alles in die Pfanne gehauen! Lauft Sturm! lauft Sturm!

Unbekannter, noch im Cabinet. Keine Gewaltthätigkeit! Ich stelle mich. Sie weichen noch weiter zurück. Er tritt heraus. Stehen Sie auf, gutes Mädchen! Fürchten Sie nichts von Dieben, meine Herren! öffnet den Ueberrock! daß man den Maskenhabit siehet.

Pommer macht Bücklinge und salutirt mit dem Pallasch.

Doctor, knieend. Serenissime! Verzeihung! Gnade!

Bürgermeister, gleichergestalt. O Ihro Durchlauchtigkeit! ein sonderbares Mißverständniß —

Cammeräthinn. O mon prince! Quelle tendre surprise!

(zugleich.)

Unbekannter. Stehen Sie auf, meine Herren! Sie erweisen mir sämmtlich zu viel Ehre. Gönnen Sie mir einen Augenblick Gehör. zu Pommern. Marschir', alter Kriegsheld!

Pommer, rückwärts abmarschirend und den Pallasch schwenkend. Vivat, vivat Ihro Durchlaucht, der Herr Erbprinz! ab.

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Pommer.

Unbekannter. Welcher sonderbare Zufall mir in dieser Stadt eine so unerwartete Auszeichnung verschafft hat, kann und mag ich nicht enträthseln. Nur diese Maskenkleidung ist das Gewand eines Prinzen. Ich selbst bin nichts weniger als ein Fürstensohn.

Doctor. Also nicht serenissimus princeps?

Bürgermeister. Sollte es wahr seyn?

Cammeräthinn. Also kein Prinz? — O tant mieux! Desto zärtlicher und ungestörter wird unsre Liebe seyn!

(fast zugleich.)

Unbekannter. Ich bitte, unterbrechen Sie mich nicht! Der Ort, wo Sie mich treffen, heischt von mir eine Vertheidigung. Ich bin kein

Fürstensohn; aber ich bin, wenn eine lang genährte Hoffnung mich nicht trügt, der Sohn einer gütigen, einer versöhnten Mutter. Mein Vater starb, als ich funfzehn Jahr alt war, und hinterließ ein beträchtliches Vermögen. Meine Mutter sah ich in frühern Jahren selten! sie liebte die Gesellschaft. Da ich heranwuchs, wurde ich, vielleicht durch die Geburt einer weit jüngern Schwester, gänzlich aus ihrem Herzen verdrängt. Die Sorgfalt für meine Erziehung blieb meinem Vater allein überlassen. Nach dessen Tode übernahm meine Mutter die Aufsicht über mich; aber jede meiner jugendlichen Unbesonnenheiten hielt sie für Bosheit, jeden meiner leichtsinnigen Streiche für Verbrechen, meine Lebhaftigkeit für Trotz. Ich fühlte mich bald von ihr verachtet, zurückgestoßen, gehaßt. Meiner jugendlichen Einbildung stand die ganze Welt offen. Ich verließ mein väterliches Haus mit einem Gulden in der Tasche. Einige Tage war ich herumgeschweift, als meine Jugend einem Reisenden auffiel. Er war ein berühmter Baumeister, hatte nie geheirathet, erzog mich wie sein Kind, und unterrichtete mich in seiner Kunst —

Bürgermeister. Vortrefflich, Männ-

chen! vortrefflich! Ich brauche einen geschickten Architekt —

Unbekannter. Nur noch einige Augenblicke Geduld, mein Herr Bürgermeister! — Nach einigen Jahren starb mein zweyter Vater und ich ward sein Erbe. Nicht also aus Noth, sondern aus Reue über meine kindische Unbesonnenheit, aus wieder erwachendem kindlichen Gefühl, reiste ich ins Hannöversche, um meine Mutter zu suchen. Sie hatte das Guth verkauft und sich weggewendet. Alle weitere Nachforschung war vergeblich.

Cammerräthinn, vor sich. Wär es möglich!

Unbekannter. Das Reisen ward nun mein Vergnügen. Ich durchstreifte die berühmtesten Städte Deutschlands, um mich in meiner Kunst zu vervollkommnen, und war eben im Begriff, nach Italien zu gehen, als mir vom Fürsten die Erbauung des Lustschlosses Amalienruh übertragen wurde. Da ich hier in die Nachbarschaft kam, hörte ich, lächelnd. — von der schönen Lage dieser Stadt und Gegend —

Bürgermeister. Und von meinem Wasserfall? und von meinem Triumphbogen?

Doctor. Und von meinen Wunderkuren?

und von den Belobungsbriefen aus Arabien und den Südsee-Inseln?

Unbekannter, mit Laune. Allerdings! allerdings, meine Herren! In einem Anfall von guter Laune setzte ich mich in den Wagen; in einem Anfall von guter Laune sagte ich dem drolligen Thorschreiber, ich reise incognito. Man war so gütig, mir ein Billet zum heutigen Ball und einige Maskenkleider zur Auswahl zu übersenden —

Bürgermeister. Verwünscht, das hatte ich vergessen!

Unbekannter. Und doch habe ichs erhalten.

Cammeräthinn. Nun ja doch, ja! ich muß ja Deine Sottisen immer répariren, mon frère!

Unbekannter. Ich wählte einen Tamino, der mir am besten paßte. Flora und der Frühling traten herein. Die Gestalt dieses vortrefflichen Mädchens erregte meine Aufmerksamkeit. Ich bemerkte sie einige Zeit aus der Ferne, suchte mich ihr zu nähern — plötzlich wurde ein unwillkührlich entstandnes angenehmes Gefühl von einem ältern verdrängt. zieht Ernestinen näher. Dieses Kleid war mir bekannt. Dieses Kleid ließ mir

mein guter Vater, als hätt' er eine Ahnung seines Todes, am Geburtstage meiner Mutter machen; in diesem Kleide mußt' ich beym diner ihr mit einigen Versen einige Blumen überreichen, um ihr Herz für mich mit Muttergefühl zu erfüllen. — O der Zufall spielt wunderbar mit dem Menschen! Die Vorsicht knüpft oft an die dünnsten Fäden unser Schicksal an! — Gnädige Frau! schlägt in diesem Augenblicke Ihr Herz nicht schneller? spricht keine Stimme in demselben für mich? Sagen Sie mir, ist dieses liebenswürdige Mädchen meine Schwester?

Cammerräthinn. Mein Herr! ich bin so überrascht — noch kann ich —

Bürgermeister. Ja, mein Herr! Ihre Erzählung scheint allerdings gewisse Ansprüche zu verrathen, die — die man ohne weitern Beweis — Sie müssen wissen, diese Dame ist meine Schwester; sie hat keine Kinder; dieß ist meine Tochter Ernestine, ihre Pathe und einzige Erbinn.

Cammerräthinn. Présomptive heretière, mon frère!

Unbekannter. Also nicht meine Schwester? nicht Ernestine von Grunau?

Cammerräthinn. Auch nach mir Ernestine genannt, doch nicht diejenige, welche Sie

im Sinne zu haben scheinen. Mein Tinchen starb noch in ihrer Kindheit.

Unbekannter. So habe ich denn keine Schwester mehr?

Bürgermeister. Männchen! Männchen! so weit sind wir noch nicht. Sie scheinen zu vergessen — wir sprachen von Beweisen!

Doctor. Ja, ja, mein Herr Architekt! — quod probe notandum! von Beweisen.

Unbekannter, den Doctor nur von der Seite ansehend, zum Bürgermeister. Allerdings, mein Herr Onkel! bedürfen meine Ansprüche weitern Beweises, den ich zu führen bereit bin. Aber da es doch vor allen Dingen darauf ankommt, ob die Hauptperson, ob meine verehrte Mutter mich anerkennt oder verwirft, ob sie einen dankbaren Sohn oder blos den Vertriebenen, der sein väterliches Erbtheil zurückfodert, in mir finden will: so sey es mir erlaubt, ihr noch wankendes Herz mit Kindesliebe, mit der Erinnerung verfloßner Zeiten zu bestürmen. Es ist ein feierlicher, entscheidender Augenblick, den die Vorsicht selbst vorbereitet und herbeygeführt zu haben scheint. Sie, liebes Mädchen! Sie, die ich in wenig Augenblicken, aber in Augenblicken, woran oft Jahre nicht reich sind, in Ihrer ganzen Vortrefflichkeit

kennen lernte, Sie, der ich so gern das ganze Glück meines Lebens danken möchte, seyn Sie meine Vorsprecherinn! Gewinnen Sie mir das Herz, unter welchem ich einst das Leben empfieng! Erwecken Sie für mich Muttergefühl! Mutterliebe! — Kommen Sie, Ernestine! Hieher! Hieher! Mit diesem Körbchen knieen Sie vor meine Mutter! reicht ihr das Blumenkörbchen; sie thut alles halb willig, halb gezwungen. Mutter! Mutter! möge das Gefühl der Vergangenheit Sie ergreifen, wie es mich ergreift! Möge das Andenken meines guten Vaters, der mit so warmer Anhänglichkeit, mit so warmer Zärtlichkeit Sie liebte, in Ihrer Seele erwachen! — Mutter! Mutter! so lag ich zu Ihren Füßen! — in dieser Kleidung! — so groß und blühend, wie diese! — gepreßt von dem Anblicke der Gesellschaft, aus deren Augen Sie mich immer verbannten! — mit diesem furchtsamen, zur Erde gesenkten Blick! — „Que veux tu, Ferdinand?“ sagten Sie. Jetzt, Ernestine! jetzt antworten Sie in meinem Namen: er sagt Ernestinen halblaut die Worte vor.

„O Mutter, die ich zärtlich lieb' und ehre“ —

Ernestine sagt es mit zitternder Stimme nach.

Unbekannter.

„Verwirf es nicht, dieß Unterpfand

„Des zärtlichsten Gefühls, aus Deines Kindes
Hand —"

Ernestine wie oben.

Unbekannter immer gerührter.

„Dein sanftes Herz, Dein Mutterherz gewähre
„Den wärmsten Wunsch —"

er kann vor Wehmuth nicht weiter sprechen.

Ernestine.

„Dein sanftes Herz, Dein Mutterherz gewähre — —"

Thränen hemmen ihre Sprache.

Cammeräthinn, aufspringend und den Unbekannten umarmend. Mein Sohn! meine Ernestine! mein Ferdinand! — Ja, du bist es! Jener Tag stellt sich mir lebhaft vor Augen! Diese Verse hattest Du auswendig gelernt. Ich war — o Du hast mich zu sehr geschont — ich war eine Tyranninn gegen Dich. Du zittertest, wie Ernestine; Thränen rollten über Dein Gesicht — Mein Sohn! mein guter Sohn! vergiß und vergieb mir!

Ferdinand. O meine Mutter! nichts mehr davon! Auch mir Verzeihung! — Ach! liebe Ernestine, die mir eine Mutter wieder gab, welchen Dank —

Ernestine. Liebe, beste Tante! Lieber, guter Vetter!

Bürgermeister. Nun, wenns denn wirklich so ist, sehr willkommen, lieber Neffe! Du hast mich selbst — Du gefällst mir, Männchen! warlich, Du gefällst mir. Nun wollen wir bauen —

Ferdinand. Tausend Dank, lieber Onkel!

Bürgermeister. Aber, Kinderchen! um nicht eins ins andere zu reden — da es doch nun einmal wunderbarer Weise so gekommen ist, so möchten wir doch auch um Lebens- und Sterbenswillen —

Doctor. Ja, ja, das ist immer das Beste, wenn man in Richtigkeit ist!

Ferdinand, den Doctor wieder mit den Augen messend. Liebe Mutter! so lange Sie leben — und möchte Ihnen meine kindliche Verehrung recht lange das Leben fristen! — ist und bleibt Alles das Ihrige. Auf Ihren Todesfall können Sie über Alles disponiren; nur mein Pflichttheil —

Doctor. So entgieng der Mamsell da doch noch ein hübsches rundes Sümmchen!

Ferdinand. Lassen Sie uns, lieber Onkel! in diesem feyerlichen Augenblicke des Wiederfindens keine Summen ziehen! Vielleicht ist die ganze Rechnung mit einem Strich abzuthun. — Meine gute Mutter! schlagen Sie mir die erste, dringendste Bitte nicht ab. Sie, die Urheberinn meines Lebens, werden Sie auch die Beglückerinn desselben! — Ernestine! habe ich in Ihrem Herzen nicht falsch gelesen — Mutter! Onkel! geben Sie mir dieß herrliche, unverdorbne Geschöpf! — Ernestine! werden Sie mein gutes, liebes Weib!

Ernestine, ihr Gesicht an seiner Brust verbergend. Vetter! — Ferdinand! —

Bürgermeister. Der Einfall ist nicht übel. So bliebe alles hübsch beysammen. — Gnädige Frau Schwester! eröffne Deine Gedanken.

Doctor. O ich — ich Universal-Simplex! Da gebe ich noch für den jungen Herrn den Brautwerber ab.

Cammerräthinn. Ferdinand! ich will alles Dir angethane Unrecht auf einmal repariren. Ernestine! ich will die Stifterinn Deines Glücks seyn. — Da, habt Euch und seyd glücklich!

Bürgermeister. Habt Euch und seyd glücklich und schenkt mir Enkel und Urenkel, die meine Nachfolger und, wie ich, Verschönerer dieser Stadt werden!

Ferdinand und Ernestine. O meine Mutter! — mein guter Vater! unsre gute Mutter!

Cammeräthinn. Und nun, meine Kinder! da Euer Glück befestigt und alles fröhlich ist, da ich durch Eure Freude la felicité de l'amour aufs neue kennen lerne — Herr Doctor! Sie waren immer mein fidèle adorateur —

Doctor, bestürzt. O ja, meine Gnädige! — o ja, was das anlangt — aber bevor eine Regulirung wegen der künftigen Erbfolge getroffen worden — denn ungeachtet der Wunder, die mein Universal-Decoct verrichtet, muß ich gestehen —

Cammeräthinn. Ohne meinen Kindern eben tort zu thun, bleibt mir immer noch über achttausend Gulden zu disponiren übrig, die mir nach meines Mannes Tode von einer weitläuftigen Verwandtinn zugefallen sind; und so dächte ich,

mon cher Docteur! mit dieser Chesteuer, die auch auf den Todesfall Ihnen bleiben soll —

Doctor. Achttausend Gulden, Achttausend Gulden übrig! Tausend einmal, wer hätte das gedacht! — O meine Gnädige! gegen den Todesfall schützt Sie mein Universal-Decoct — und ich — ich ersterbe zeitlebens als Ihr unterthäniger Sclave! küßt ihr mit vielen Complimenten die Hand.

Ferdinand und Ernestine. Unsern Glückwunsch, liebe Mutter! — Liebes Papachen! wir gratuliren.

Bürgermeister Eine doppelte Hochzeit, das ist herrlich! Da solls Solennitäten geben! Meine Gratulation, Gnädige Frau Schwester! meine Gratulation, liebes Männchen!

Cammeräthinn. Ich besorge die Brautkleider. Ich und Ernestine, mein Gemahl und Ferdinand gehen tout à fait égal — car c'est mon foible! — Auch die Hochzeit besorge ich —

Bürgermeister. Und ich die Solennitäten! Die ganze Bürgerschaft soll paradiren! Der

ganze Rest vom Adreß-Calender soll in die Luft geplatzt werden! Die ganze Stadt bis ans Hirtenhaus hinaus soll erleuchtet werden —

Cammerräthinn. Nur, au nom de Dieu, mon frère! nicht avec des lanternes Chinoises!

Der Vorhang fällt.

LB Coburg

Die beyden Dohlen.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Personen.

Berg-Commissions-Rath Ohlau.
Bergrath Moritz Ohlau, sein Sohn.
Julie, seine Tochter.
Christoph Graupe, sein Bedienter und Haushofmeister.
Husaren-Lieutenant von Wezel.
Auguste Fröhlich.
Berg-Musikanten.

Die Scene ist auf dem Landguthe des alten Ohlau.

Erster Aufzug.

Wohnzimmer des alten Ohlau.

Erster Auftritt.

Berg-Commissionsrath Ohlau. Christoph.

Christoph in der Puderschürze, setzt dem Commissionsrathe die Perrücke auf und tritt vor ihn, um zu sehen, ob sie gerade steht. Kerzengerade!

Ohlau, im Schlafrock und Pudermantel. Du hast mich doch verstanden?

Christoph will den Faden an der Perrücke abschneiden, hält aber innen. Noch nicht ganz!

Ohlau. Du sagst ihm wie für Dich, wie insgeheim, daß ich wieder heirathen würde.

Christoph schneidet den Faden ab. Ich kann's nicht glauben, Herr Commissionsrath!

Ohlau. Den Glauben schenk' ich Dir auch.

Christoph. Also — schneidet den andern Faden ab. es ist nichts Wahres an der Sache?

Ohlau. Was geht das Dich an?

Christoph, indem er den Haarbeutel einbindet. Soll man die Unwahrheit sagen? — Nun, du sitzest mir fest! — ist das auch recht, Herr Commissionsrath?

Ohlau. Wenn ich Dirs nun befehle!

Christoph. Aber — es stehet geschrieben: Wer lügt, der stiehlt auch. Soll ich auf meine alten Tage ein Spitzbube werden? Während dieser Reden und fast bis zu Ende der Scene läßt Ohlau sich vollends ankleiden.

Ohlau. Du bist ein Einfaltspinsel.

Christoph. Thut nichts! Es stehet geschrieben: Ehrlich währt am längsten!

Ohlau. Nun, wenn Du denn durchaus Dich nicht anders beruhigen kannst, so sage ich Dir, es ist wahr, daß ich heirathe.

Christoph, bedenklich den Kopf schüttelnd. Da ist's denn freilich ein andrer Kram! — Aber —

Ohlau. Schon wieder ein Aber?

Christoph. Wenn der Herr Bergrath nun

fragt — so, ich meyne nur — wenn er etwa curios wär' — wie die liebe künftige Stiefmama heißt?

Ohlau. So antwortest Du: Auguste Fröhlich!

Christoph, von dem Commissionsrathe, der eben in den Rockärmel fahren will, weit zurücktretend. — Was —?

Ohlau. Nun? was erstaunst Du so darüber?

Christoph, fast weinerlich. Herr Commissionsrath! was wird der junge Herr dazu sagen? und — was soll mit meiner Dohle werden?

Ohlau. Hast Du gefrühstückt, Alter? was geht meine Hochzeit Deine Dohle an?

Christoph. O gar viel! gar viel! — ach die arme Dohle! ach der arme junge Herr! ach ich armer Christoph!

Ohlau. So sag' mir doch nur, wie das zusammenhängt?

Christoph. Ach, das sey dem Himmel geklagt! Das ist nun alles vorbey! Den Hals will ich der armen Bestie umdrehen, daß sie mir nur aus den Augen kommt.

Ohlau. So sey doch nur ruhig, Alter!

und erzähl' mir, was es damit für eine Bewandniß hat?

Christoph. Ach Herr Commissionsrath! denken Sie nur einmal — Als der junge Herr auf die Universität giengen, bestand sein Vieh-Inventarium in einem Pudel und einer jungen Dohle. Die Dohle hatt' ich gefangen, ich hatte ihr die Zunge gelöst, und das brave Thier rufte sein: die Dohlenstimme nachahmend. „Jacob! Jacob!" daß es eine Lust war.

Ohlau lächelnd. Das wäre!

Christoph. Sie müssen Sich noch selbst auf die Dohle besinnen, Herr Commissionsrath! ihre irdische Hülle steht noch heutigen Tages auf meinem Schranke.

Ohlau. Ja, ja, ich erinnere mich. Aber nur weiter!

Christoph. Nun also — den Pudel nahm der junge Herr mit, aber die Dohle gab er mir in Verwahrung. Das war ganz gut — aber! nun kurz und gut, es war des Schicksals Wille, daß der ehrliche Jacob eines frühzeitigen Todes starb. Da ich nun wußte, wie gewaltig große Stücke der junge Herr auf die Dohle hielt — und da ich hörte, daß er endlich einmal wieder hieher kommen würde — und daß er was Rechtschaffnes

gelernt hätte — und daß er von unserm gnädigsten Herrn zum Bergrathe ernannt wär' — und daß er eben kein Feind von der Mamsell Cousine wär' — und daß auch bey Ihnen die Sache so gut als richtig wär' —

Ohlau. Das alles hast Du gehört?

Christoph. Nun ja! Ich habe das der Mamsell Julchen so abgefragt. Da waren immer Briefchen mit eingeschlossen, da war ein Hin- und Hergeschreibe —

Ohlau vor sich. Wart nur, junger Herr! das sollst Du mir büßen!

Christoph. Nun — da, da dacht' ich — da dacht' ich all eben, weil ich nun doch einmal für die Dohle stehen müßte —

Ohlau. Die verwünschte Dohle! mach nur einmal ein Ende!

Christoph. Nun ja, da habe ich denn aus Liebe für den jungen Herrn Bergrath eine andre Dohle abgerichtet — Herr Commissionsrath! Das ist Ihnen ein Vieh, wie ein Davidchen! das ruft Ihnen einmal über das andere, daß mans ordentlich verstehen kann: „Aukustchen! Aukustchen!“ — Wenn nun aber aus der Sache nichts werden soll, so will ich nicht Christoph heißen, wenn die Dohle den morgenden Tag erlebt!

Ohlau. Es thut mir Leid, ehrlicher Kerl!

Christoph. Mir auch! mir auch!

Ohlau. Aber es stehet nun nicht zu ändern.

Christoph. Und — daß Sie's nur wissen, an der Lummination hab' ich nun auch keine Freude mehr.

Ohlau. Gieb Dich doch zufrieden, Alter! Thue Du nur, was ich Dir gesagt habe — suche den Moritz vorzubereiten, suche ihn zu besänftigen —

Christoph. Ich? — Nein, das thue ich wahr und wahrhaftig nicht. Ich wasche meine Hände in Unschuld. Es stehet geschrieben: Du sollst nicht begehren —

Ohlau. Deines Nächsten Weib. Richtig! Aber hier ist weder ein Nächster, noch ein Weib.

Christoph. So? Ist Ihr eigner, eheleiblicher Sohn nicht Ihr Nächster? und hat es nicht alle Welt gesagt, daß Sie das Mamsell Cousinchen für den jungen Herrn zur Frau erziehen ließen?

Ohlau. Da hat alle Welt wieder einmal gelogen! Ich habe sie erziehen lassen, weil ihr Va-

ter mein bester Freund und mein naher Vetter war — weil ich's gut mit dem Mädchen meynte —

Christoph. Heißt das gut meynen?

Ohlau. Wenn ich sie heirathen will — das sollt' ich denken!

Christoph. Das Mamsell Cousinchen wird wohl anders denken — und der junge Herr auch!

Ohlau. Was gehet das mich an? Haben sie hinter meinem Rücken gespielt, so mögen sie auch zusehen, wenn ihr Spiel verloren geht.

Christoph. Ich kenne Sie gar nicht mehr, Herr Commissionsrath! Bey der Mamsell Julie nahmen Sie doch noch — guten Rath an —

Ohlau. Eben darum will ich jetzt ein Exempel statuiren! Denkst Du, ich soll immer nur den Komödien-Vater machen, der in aller Einfalt sein Ja sagt, wenn die lieben Kinderchen dumme Streiche machen?

Christoph, schmunzelnd. Wer weiß, wie's noch am Ende wird!

Ohlau. Dasmal irrst Du Dich! Die Sache ist zwischen mir und Augustens Vormunde so gut als unterschrieben. Stelle das meinem Sohne vor, ermahne ihn beyläufig ein wenig zum kindlichen Gehorsam —

Christoph. Nein! ich habe keinen Theil daran.

Ohlau. Willst Du Deinem alten Herrn diesen Gefallen abschlagen?

Christoph. Ja, ja, Sie sind mein guter alter Herr, und ich habe Ihnen bis jetzt mit Freuden gedient — wie es auch meine Schuldigkeit ist — aber zu so etwas lasse ich mich nicht bereden. Denn es stehet geschrieben: Wenn Dich — schlägt sich aufs Maul.

Ohlau, mit verstelltem Zorn. — die bösen Buben locken! — Schurke!

Christoph, trotzig. Herr Commissionsrath! einen Pinsel stecke ich ein — den hab' ich verdient! — aber einen Schurken stecke ich nicht ein!

Ohlau. Nicht?

Christoph. Nein! Ein Dienstbote muß auch auf Reputation halten. Zu Johannis ziehe ich ab. — Ich könnte das Leidwesen so nicht mit ansehen, wenn der junge Herr — wenn Mamsell Augustchen —

Ohlau. Christoph! hast Du Dir's auch recht überlegt? er ist nunmehr völlig angekleidet. Christoph packt hastig das Puderzeug zusammen.

Christoph. Ich? ein Schurke? — Nein! das leide ich nicht!

Ohlau. Bedenk' einmal — Wenn Du nun abziehst, für wen wirst Du künftig so schöne Perrücken frisiren?

Christoph schielt ihn an und schneidet an der Perrücke noch ein Härchen ab. Halt hier! — — kleinlaut. Man muß sich in alles finden. bürstet dem Ohlau einen Aermel aus.

Ohlau. Wen wirst Du früh anziehen? wem wirst Du erzählen, wie Dein Wettermännchen steht?

Christoph. Das ist ein Gleichniß des menschlichen Gemüths. Ich lasse es Ihnen zum traurigen Andenken. stopft dem Ohlau die Pfeife.

Ohlau. Wem wirst Du die schöne flaserne Seejungfer stopfen, die Du selbst künstlich geschnitzt hast?

Christoph. Ach, das Herze bricht mir! bringt ihm Pfeife und Fidibus. Wollen Sie mich im Dienst behalten, Herr Commissionsrath?

Ohlau. So lange ein Gebeinchen an Dir ist, alter, ehrlicher Trotzkopf! — Nun, sieh mich freundlich an!

Christoph macht ein sauer-süßes Gesicht.

Ohlau. So ist's noch nicht recht!

Christoph. Ja, wenn ich's nur besser raus-

bringen könnte! Die Heirath und die Dohle steckt mir noch im Kopfe.

Ohlau. Weißt Du was, Alter! mach Dir keine Sorgen. Hinterbringe Du nur meinem Sohne, was ich Dir aufgetragen habe. Ich verspreche Dir, Deine Illumination soll Dir noch Freude machen und die Dohle soll noch ihr: „Jacob!" mit Ehren an Mann bringen.

Christoph. Nicht doch, Herr Commissionsrath! „Aukustchen! Aukustchen!"

Zweyter Auftritt.

Ohlau. Christoph, welcher das Frisirzeug, Schlafrock u. s. w. zusammenpackt und dann abgeht. Julie.

Julie. Guten Morgen, liebes Väterchen! Ey der tausend! wie sind Sie schön geputzt. — affectirend. Sie sind zum Entzücken, mein Herr Commissionsrath!

Ohlau. Sie sind eine Närrinn, Mamsell Lieutenantinn!

Julie, drohend. Papa!

Ohlau. Was soll's seyn?

Julie. Nun, dasmal mag's Ihnen so hingehen, charmantes Väterchen! blos, weil Sie die Sache mit dem Moritz so allerliebst ausgedacht haben.

Ohlau. Was gab's da auszudenken?

Julie. O stellen Sie Sich doch nicht so! Ich errathe nun Alles. Heute ist des Bruders Geburtstag — Nummer eins! Gerade an diesem Tage soll er hier eintreffen — Nummer zwey! Gerade zu diesem Tage wird Cousine Gustchen verschrieben — Nummer drey! Gerade zu diesem Tage hat Mamsell Julchen sich ihren Lieutenant verschrieben — Nummer vier!

Ohlau. Das gesteh' ich!

Julie. Gerade zu diesem Tage hat Christoph zwey mächtige, flammende Herzen ausgeschnitten — Nummer fünf! Gerade an diesem Tage zieht der charmante Papa sein Bratenkleid an — Nummer sechs!

Ohlau. Und das Facit davon?

Julie. Kann kein andres seyn, als der Herr Vater hat seiner klugen Mamsell Tochter gefolgt und macht dem neugebacknen Herrn Bergrath, der ja nun nachgerade auch eine Frau Bergräthinn braucht, mit seinem lieben Gustchen ein Geburtstagsangebinde.

Ohlau. Fehlgeschlossen, meine kluge Mamsell Tochter!

Julie. Nun, deutet nicht alles ein Familienfest — eine Verlobung an?

Ohlau. Richtig! die wirds auch geben.

Julie klatscht in die Hände. Bravo, bravo, Papachen!

Ohlau. Aber es giebt mehr Leute, die heirathen können!

Julie. Wie? — und die wären?

Ohlau. Julie! Sey einmal auf drey Minuten ernsthaft und vernünftig. — Sieh, Du hast mich nun so lange geplagt, bis ich meine Einwilligung zu Deiner Heirath mit dem Lieutenant gab — Du hast nun einmal nicht länger bey mir bleiben mögen —

Julie. O das wohl —!

Ohlau. Das ist eine Lüge, Mamsell Tochter! Punctum! — Also — ich bin weibliche Gesellschaft nun einmal gewohnt — folglich muß ich wohl sehen, wo ich wieder eine Gesellschafterinn finde —

Julie. Was soll das heißen?

Ohlau. — und bin daher gesonnen —

Julie. Ich falle aus den Wolken!

Ohlau. Laß mich ausreden! — und in

daher gesonnen, da Du und Dein Bruder einmal so gut gegen die Cousine Auguste gesinnt seyd und sie auch bey meinem letzten Besuch meinen völligen Beyfall gefunden hat, selbige zu heirathen.

Julie. Hahaha! — Schön ausgedacht — Hahaha!

Ohlau. Bist Du toll, Mädchen? — Sag mir doch, bin ich etwa schon so aus den Jahren —?

Julie. Je nun — — Papa! Sie wollen mir was weiß machen!

Ohlau. Nichts weniger! Es ist mein voller Ernst.

Julie. Ich gebe meinen Consens nicht! — — Nein, Väterchen! ich muß Sie noch einmal fragen: Ernst oder Spaß?

Ohlau. Mach' mich nicht unwillig! Ich habe Dir schon gesagt, daß es Ernst ist. Du wirst Dich darnach zu richten wissen.

Julie, ernsthaft. Ach du lieber Himmel! — steht in Gedanken.

Ohlau. Nun — so ernsthaft habe ich ja dein Gesicht in vielen Jahren nicht gesehen. Was sinnst Du?

Julie. Ich dachte nur — etwas heiterer. Hm!

wie ich die Gustel nun nennen werde — Cousine oder Mama?

Ohlau. Dumme Frage!

Julie, wieder lustig. Kurz und gut — Sie mögen mir sagen, was Sie wollen, ich glaube kein Wort!

Dritter Auftritt.

Vorige. Christoph schnell herein.

Christoph. Herr Commissionsrath! es kommt ein Wagen! ab.

Ohlau, zu Julien. Du wirst es gleich sehen! Ohne Zweifel kommt sie eben an.

Julie. Mama Gustel kommt! Hahaha! Mama Gustel! springt fort.

Vierter Auftritt.

Ohlau allein. Daß dich der Henker über das Mädchen! Bald hätte sie mich aus dem Concepte gebracht. — Aber wartet nur! wartet! —

Erst die Mamsell Tochter — bringt mir einen Sausewind ins Haus und ich muß Ja sagen. — Dann der Herr Sohn — spinnt hinter meinem Rücken, mir nichts, dir nichts, ein Liebeshistörchen an — allerliebst! das muß ich sagen! — — Doch der Geyer! für einen Bräutigam ist das wohl verdammt ungalant, die Mamsell Braut auf dem Zimmer zu erwarten. Wenn nur meine alten Knochen — Hol's der Gukguk! da kommen sie schon die Treppe herauf. Ich muß doch sehen, ob Julie schwatzt? verbirgt sich.

Fünfter Auftritt.

Ohlau verborgen. Lieutenant Wezel, einen Frauenzimmermantel auf dem Arm, hereinspringend. Bald darauf Christoph, ingleichen Julie und Auguste, letztere in Reisekleidern.

Lieutenant. Nun, da wären wir ja! — Heda! Christoph! Melchior! Caspar! Balzer! Heda!

Christoph, von einer Seite kommend — vor sich. Mein Himmel! ist das Teufels-Vorspiel auch mit da?

Lieutenant, ihn gewahr werdend. Sey mir tausendmal gegrüsset, du alter, ehrlicher Degenknopf! dreht ihn einigemal herum. Da, Sanct Christophore! nimm den Mantel — laß abpacken — laß dem Reutknecht Haber geben — schaff Wein aus dem Keller — geschwind! geschwind!

Christoph, mit dem Mantel abgehend vor sich. Du kannst passen, bis ich wiederkomme!

Julie, mit Augusten eintretend. Nun, so komm doch herein, liebes Herzens-Gustchen! und laß Dich einmal wieder nach Herzenslust küssen —

Auguste. Was habe ich mich gefreut, liebe Julie! sie küssen sich.

Lieutenant. Nun, Mamsell Braut! das wird ein wenig lange. Hier ist auch noch Jemand!

Julie. Ja, ja, das sehe ich. Aber, mein feiner Herr Bräutigam! mit Ihnen habe ich erst noch ein Hühnchen zu rupfen.

Lieutenant. Ich stehe zu Befehl! zu ihren Füßen. Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Alleinherrscherinn meines Herzens! was habe ich verbrochen?

Julie. So? Sie können noch fragen? Kaum sieht der Herr Lieutenant ein hübsches Ge-

sichtchen aus der Chaise gucken — geschwind abgesessen und sich zu der Dame gesetzt!

Lieutenant, aufspringend. Ey nun, alles Ihnen zu Ehren, schönstes Julchen! blos, weils ein Cousinchen von Ihnen ist! Sie werden's zu vergelten wissen! küßt sie.

Auguste. Also — mit Euch beyden ist's richtig? Nun, ich gratulire, liebes Julchen!

Julie. Baldige Nachfolge, Cousinchen — oder Mama Gustel! hahaha!

Ohlau, hervortretend. Blitzmädchen! willst Du! — Willkommen, meine gute Auguste! — Sieh' einmal — wirst Du doch mit jedem Tage hübscher und artiger — Ey, ey, das muß ich sagen —!

Auguste. Ich freue mich, wenn ich Ihnen gefalle! — Sie haben befohlen, lieber Herr Vetter! und ich habe mit Freuden gehorcht. will ihm die Hand küssen; er küßt sie auf den Mund.

Lieutenant. Sie haben befohlen, hochgeehrtester Herr Schwiegervater! und ich habe mit Freuden gehorcht —

Ohlau. Ich habe nicht befohlen, Herr Lieutenant! die da hat befohlen — aber Sie sind mir jederzeit willkommen! — Nun, so setz' Dich doch nieder, liebe Herzens-Auguste! — Du

wirst müde seyn und ich habe so vielerley mit Dir zu sprechen.

Julie. Papa!

Ohlau. Was giebts?

Julie will ihm die Pfeife nehmen. Schickt sich das, wenn man — auf Freyers-Füßen geht?

Lieutenant, auf Ohlau's Filzstiefeln deutend. Was Geyer! sehen die Freyers-Füße so aus?

Ohlau. Herr Schwiegersohn! Mamsell Tochter! Ihr macht Euch unnütz. Ich wünschte ohnedieß noch etwas Ernsthaftes mit Augusten zu sprechen, ehe der Moritz kommt. Rechts um kehrt Euch! Abmarschirt!

Lieutenant pfeift einen Marsch und geht mit Julien ab.

Ohlau, nachrufend. Halt' im grünen Zimmer das Frühstück bereit, Julie! Wir kommen bald nach.

Sechster Auftritt.

Ohlau. Auguste.

Ohlau. Setz Dich zu mir, liebes Kind! Nun können wir ein vernünftiges Wort mit einander reden. *sie setzen sich.*

Auguste. Wie? der Moritz kommt auch?

Ohlau. Ich erwarte ihn diesen Abend. Du wirst Dich seiner kaum noch entsinnen.

Auguste. Ach ja — ich gewiß!

Ohlau. Drey Jahr war er auf der Universität — vier Jahr bey der Berg-Akademie — das wären sieben Jahre. So lange wirds seyn, daß Du ihn nicht gesehen hast.

Auguste. Ach nein, so lange ists nicht.

Ohlau. Wie so?

Auguste. Er besuchte mich einmal — und dann wieder, da er beym Cammer-Collegio verpflichtet wurde —

Ohlau. Ja so — Nun das habe ich nicht gewußt. Freilich — er mußte manchmal in Geschäften reisen — war vielleicht manchmal in der Nähe — Hm! Es wundert mich nur, daß er mir nie etwas davon geschrieben hat.

Auguste. Er wird es — vergessen haben!

Ohlau. Ja, ja, das ist möglich. So etwas vergißt sich. Hast Du's doch selbst in Deinen Briefen vergessen! Nun, das hat weiter nichts auf sich, mein Kind! — Was ich Dir sagen wollte —

Auguste. Nun, bester Herr Vetter?

Ohlau. Sieh, Auguste! Du bist nun herangewachsen — Die Tante hat mir versichert, daß Du alles gelernt hast, was ein Mädchen wissen muß, um eine brave Hausfrau zu werden — ich habe von Dir immer alles Liebes und Gutes gehört — habe Dich immer lieb gehabt, wie mein eignes Kind —

Auguste. Nie werde ich es vergessen, was Sie an mir gethan haben.

Ohlau. Still davon! deshalb habe ich's nicht gesagt. — Nun! ich bin kein Freund von langen Vorreden. Kurz und gut, Auguste! ich weiß eine annehmliche Parthie für Dich. Willst Du heirathen?

Auguste, lächelnd. Wie kann ich Ihnen darauf antworten, so lange ich keinen Namen weiß?

Ohlau. Da hast Du Recht. Es wäre mir aber lieber, wenn Du ihn erriethest. Du kannst leicht denken, daß ich Dir nichts schlechtes ausge-

sucht habe. Den Mann, dem ich meine Auguste gönne, muß ich lieben, wie mich selbst.

Auguste, froh. In der That?

Ohlau. Es ist überdieß ein naher Verwandter von Dir. Du hast ihm oft Beweise Deiner Zuneigung gegeben.

Auguste, noch heiterer, doch mit einiger Verwirrung. Wie? — — Sie machen mich so neugierig —

Ohlau. Ich muß Dir nur sagen, es würde ihn sehr schmerzen, wenn er eine abschlägliche Antwort erhielt.

Auguste. Wirklich?

Ohlau. Freilich, so ganz jung ist er nicht mehr —

Auguste, gespannt. Wie alt denn wohl?

Ohlau. Je nun, die funfzig liegen hinter ihm!

Auguste. — Die funfzig! —

Ohlau. Aber dabey ist er für seine Jahre noch ziemlich munter und frisch. geht einigemal die Stube auf und ab. Nun, erräthst Du ihn nicht?

Auguste, kleinlaut. Nicht im mindesten.

Ohlau. Willst Du seinen Namen wissen?

Auguste. Ach nein!

Ohlau. Nun munter, munter Mädchen! Nicht so das Köpfchen gehängt, wie ein Schnee-

glöckchen! Gegen mich brauchst Du Dich nicht zu zieren.

Auguste. Ach — das thue ich auch nicht!

Ohlau. Wenn er nun Ohlau hieß?

Auguste mit Feuer. Ohlau?

Ohlau. Liebe Auguste! ich meyne es gut mit Dir — ich weiß, daß Du ein gutes, dankbares Herz hast — ich zwinge Dich zu Nichts — Kannst Du Dich entschließen, mir Deine Hand zu geben?

Auguste, erblassend. O Gott!

Ohlau. Mädchen! liebes Kind! erhole Dich — vor sich. Hm! das habe ich dumm gemacht! — Es fehlt Dir doch nichts, liebe Auguste?

Auguste. Es ist vorüber. Es war nur so der erste Schr — nur so eine Anwandlung —

Ohlau. Nun, weißt Du was, Auguste! Du hast, wie ich schon gesagt, Deinen freyen Willen. Du bist ein verständiges Mädchen — überlege Dir die Sache.

Auguste. Ach, lieber Herr Vetter! vergeben Sie mir, wenn ich undankbar scheine —

Ohlau. Laß mich ausreden! Sieh, ich habe da unter der Hand gehört, daß Du Dich hinter

meinem Rücken mit meinem Sohne eingelassen hast — das war Unrecht, Auguste!

Auguste. Verzeihung, mein Wohlthäter!

Ohlau. Ich bin nicht unwillig auf Dich. Dein Schreck hat die Strafe gemildert. Lieb würde es mir seyn, wenn Du meine Hand annähmst — aber, soll es nun einmal nicht seyn, je nun, so magst Du zwischen mir und meinem Sohn wählen!

Auguste. Ihre Güte ist grausam.

Ohlau. Keine Romanen-Ausdrücke! ich liebe das nicht. Kurz von der Sache — Du hast freye Wahl. Heute Abend — der Christoph hat im Gartensaale eine Festivität veranstaltet, die dürfen wir ihm nicht verderben — heute Abend also und in Gegenwart meines Sohnes sollst Du Deinen Entschluß feierlich erklären. — Du wirst uns doch nicht beyden den Korb geben?

Auguste. Ach, wie beschämen Sie mich!

Ohlau. Nicht doch, mein Kind! Du kannst ja machen, was Du willst. Nur eins mache ich zur Bedingung — Gesetzt, daß Du, wie zu vermuthen, den Sohn dem Vater vorziehest, so versprich' mir doch, bis zur Zeit der Entdeckung Dich zu stellen, als würdest Du mich wählen.

Auguste. Aber was wird Moritz sagen?

Ohlau. Mag er doch eine Weile den Don Carlos spielen! Du weißt, daß ich immer so etwas Drolliges geliebt habe — Strafe muß seyn! — Du hast die Deinige abgebüßt; auch Er darf nicht leer ausgehen. Kurz, entweder Du erfüllst die Bedingung, oder — Du wirst weder meine Frau, noch meine Schwiegertochter!

Auguste. Ich will ja gern Alles thun, was Sie wünschen, gütiger Mann!

Ohlau. Also — Su thust ein wenig fremd gegen ihn — versprichst Du mir das?

Auguste. Ich will es versuchen!

Ohlau. Du weichst ihm aus — oder, wenn das nicht angeht, so sprichst Du von veränderten Verhältnissen, vom Willen des Schicksals, von Resignation — wie nun das Zeug all' in den Büchern steht!

Auguste, Ach ja!

Ohlau. Am allerwenigsten läßest Du Dich von ihm küssen — Willst Du das alles erfüllen?

Auguste. Ja, ja!

Ohlau. Gieb mir Deine Hand drauf!

Auguste. Hier ist sie. Ich verspreche es Ihnen heilig.

Ohlau. Auf den Abend hast Du dafür freye Wahl — mich oder den Moritz!

Auguste. Lieber, bester Vater! sie umarmt ihn.

Siebenter Auftritt.

Ohlau. Auguste. Moritz Ohlau in Courier-Kleidern.

Moritz stürzt herein. Mein Vater!

Auguste reißt sich vom alten Ohlau los und stürzt in seine Arme. Mein Moritz!

Moritz. Auguste! Auguste! } zugleich.
Ohlau. Lieber Herzensjunge! }

Der Vorhang fällt geschwind.

Zweyter Aufzug.

Ein anderes Zimmer.

Erster Auftritt.

Moritz, in Berg-Uniform — allein. Ich weiß nicht, was ich denken soll. Da ich hereintrat, lag Sie in meines Vaters Armen. — Sie flog entzückt an meine Brust — auf einmal riß Sie sich von mir los — mein Vater blickte Sie an, Sie ihn — — Und nun bey Tische! Sie war mehr höflich, als freundlich und zärtlich gegen mich — Sie plauderte unaufhörlich mit meinem Vater — — Knüpfte ich ein Gespräch mit Ihr an, so gab Ihr mein Vater einen Wink — Sie brach geschwind die Unterredung ab — meine Schwester nannte Sie Mama Gustel — — sollte es möglich seyn?

Zweyter Auftritt.

Moritz. Christoph, in Staats-Livree, ein Pflaster an der Stirn, trägt einige Schüsseln durch das Zimmer.

Moritz. Christoph!

Christoph setzt geschwind die Schüsseln ab. Ach mein lieber goldner junger Herr! endlich kann ich doch auch ein Wörtchen mit Ihnen reden. — Potztausend! was ist unterdessen für ein großer Herr aus Ihnen worden.

Moritz. Hast Du mich auch noch lieb, alter, ehrlicher Christoph? noch so lieb als damals, als Du das Dohlennest für mich ausnahmst und Dir dabey ein Loch in den Kopf fielst?

Christoph. Ach, du lieber Himmel! wohl noch lieber. Sehen Sie — auf das Pflaster deutend. da ist eins dito. Ich habe Tag und Nacht an Sie gedacht — und mit der Dohle — hm! es stehet geschrieben: kommt Zeit, kommt Rath! — Seyn Sie nur nicht böse auf mich, lieber junger Herr!

Moritz. Auf Dich? warum denn?

Christoph. Je nun erstlich, daß der arme Jacob gestorben ist. Ich hab' es ihm meiner Treu

an nichts fehlen lassen, und da er todt war, hab' ich ihm die letzte Ehre angethan und ihn ausgestopft. Und zweytens, daß ich nicht gleich bey der Hand war, da Sie ankamen. Ich bin wahrhaftig nicht Schuld. Der Caro hat mich um die Freude gebracht. Das Unglücksthier, das! ich vergeß' es ihm in meinem Leben nicht.

Moritz. Womit hat er Dich denn erzürnt?

Christoph. Je, denken Sie nur. Von heute früh an habe ich mehr als zwanzigmahl durch die Kappfenster nach dem Wege geguckt, wo Sie herkommen sollten.

Moritz. Das thut mir leid. Der Morgen war so schön — ich war so ungeduldig, nahm auf der letzten Station ein Courierpferd und schlich mich durch den Garten, um meinen Vater ganz unvermuthet zu überraschen — ach!

Christoph. Sie hätten mir doch nicht entwischen sollen! Aber denken Sie nur, Herr Bergrath! wie es mir gieng. Eben wollte ich wieder einmal nach dem Kapploche sehen. Ich trage da ganz behutsam die große Bischoffs-Terrine nach dem Eßsaal. Ehe ich michs versehe, fällt mich der Pudel wie rasend an — pardautz! liegt Chri-

stoph und Terrine und Bischoff auf Gottes Erdboden. Da sehen Sie nur!

Moritz. Du armer Christoph!

Christoph. Ach, das hat nichts auf sich. Möcht' ich doch ein halbes Dutzend Räuschen haben, wär's nur nicht heute an Ihrem Ehrentage und hätt' ich Sie nur gleich zu allererst gesehen!

Moritz. Du bist doch ganz noch der alte. Aber — höre, lieber Christoph! ich bin nicht so froh heute, als ich hoffte. Sage mir — sag' Deinem Moritz, hast Du nichts an meinem Vater gemerkt?

Christoph. Ich wüßte nichts.

Moritz. Hat er Dir nicht gesagt, daß er wieder heirathen würde?

Christoph. Ach du lieber Himmel! — Ja, das hat er mir selbst gesagt.

Moritz, schnell. Weißt Du auch, wen?

Christoph weinerlich. Ach lieber junger Herr! nein! das fragen Sie mich nicht. Ich sag's Ihnen wahrhaftig nicht.

Moritz. Ich verstehe Dich! — Ha! ist das ihre Treue? ist das väterliche Liebe?

Christoph. Sie wissen es also schon? — Nun, beruhigen Sie Sich, lieber Herr Bergrath! Wer weiß, obs auch der Ernst ist.

Moritz. Ich muß Gewißheit haben! Christoph! wenn Du mich lieb hast, so sieh doch, wie Du die — Mamsell Auguste auf die Seite ziehen kannst und bitte sie in meinem Namen, hieher zu kommen.

Christoph. Das wird sich machen lassen. Der Herr Commissionsrath wird ohnedieß nun sein Nachmittagsschläfchen halten — ja, ja, ich verspreche es Ihnen. ab.

Dritter Auftritt.

Moritz allein. Dann der Lieutenant.

Moritz. So sey denn das Loos geworfen! Lieber eine schreckliche Gewißheit, als diese peinliche Unruhe. Bin ich betrogen, je nun, so bin ich nicht der erste, dem es so geht — aber mit anbrechendem Morgen reise ich wieder ab!

Lieutenant, ein ganz wenig angestochen. Was Element, Herzensbruder! soll das heißen? Du stiehlst Dich vom Tische weg, ehe noch der letzten Flasche der Hals gebrochen ist — das war doch sonst nicht Deine Art, da Du noch die Rechte und ich die Philisterpferde studirte — Du — Du stiehlst

Dich weg, sag' ich — und nun stehst Du hier und machst Kalender.

Moritz. Die wilden Zeiten sind vorbey.

Lieutenant. Ach papel! papel! das ist nichts. Sey aufrichtig, Brüderchen! Ich weiß lange, wo Dich der Schuh drückt. Du bist toll, daß das Cousinchen mit Dir schmollt.

Moritz. Es ist mehr oder weniger, als das.

Lieutenant. Nun, Brüderchen! es ist Dir ein närrischer Kram. Julie hat mir mancherley davon gesagt, das ich nicht zusammenreimen kann. Weißt Du was, rede doch mit der Cousine!

Moritz. Das will ich auch. Ich habe sie hieher bitten lassen.

Lieutenant. So? — Nun, bey einem solchen empfindsamen Auftritte bin ich überflüssig. Ah, da kommt sie schon. im Abgehen. Ma belle Cousine, ich recommandire mich!

Vierter Auftritt.

Moritz. Auguste, festlich gekleidet, einen Rosenkranz im Haar. Man sieht ihr in dieser ganzen Scene einen innerlichen Kampf an.

Auguste. Sie haben gewünscht, Herr Bergrath! —

Moritz. Ja, ich habe Sie bitten lassen. reicht ihr die Hand. Auguste!

Auguste reicht ihm die ihrige und zieht sie geschwind wieder weg. Was wollen Sie von mir, lieber Vetter?

Moritz. Ist es wahr, Auguste! was man sagt — und was Ihr ganz eignes, ganz sonderbares Betragen mich fast glauben macht —

Auguste, wie beleidigt. Mein Betragen? Was finden Sie daran auszusetzen, Herr Bergrath?

Moritz. O nichts, nichts in der Welt, Cousine! — ich finde es nur ein wenig verändert. Freilich, die Zeiten ändern sich —

Auguste. Wahrhaftig, ich verstehe Sie nicht, und diese Sprache ist mir — sehr auffallend.

Moritz. Das bedaure ich von Herzen.

Auguste. Da wir uns das letztemal sahen —

Moritz. Nicht wahr, Auguste! da war vieles anders? Doch was helfen solche Erinnerungen? — Wenn der Sturm die Saaten verwüstet hat, so ist der Landmann ein Thor, der noch an die Hoffnungen des Frühlings zurückdenkt!

Auguste. Nicht so, lieber Moritz! Wir sind in einen Ton gerathen, der erbittern könnte. Lassen Sie uns offenherzig, lassen Sie uns zutraulich mit einander sprechen.

Moritz. Von Herzen gern! Wollen Sie mir eine Frage beantworten, liebe Auguste?

Auguste. Warum sollt' ich nicht?

Moritz. Mit Ja oder Nein!

Auguste. Wir wollen sehen!

Moritz. Mit Ja oder Nein, sag' ich.

Auguste. Nicht so stürmisch, lieber Moritz! Ich verspreche nichts.

Moritz. Nun denn, ich werde ja sehen! — Auguste! liebe Auguste! ist es wahr, daß Sie — meine Mutter werden?

Auguste. Hören Sie mich an, lieber Moritz!

Moritz. Nichts! nichts! Was Sie mir

sonst etwa sagen können, kann ich mir denken. — Auguste! beste Auguste! sagen Sie Nein!

Auguste. Es kann Verhältnisse geben —

Moritz. Sollt' es möglich seyn? — Auguste! können Sie nicht Nein sagen?

Auguste. Jetzt nicht, lieber Moritz! — Gedulden Sie Sich!

Moritz, wild. Es ist gut! es ist genug! ich brauche nichts weiter! — Ich danke Ihnen für die Erfüllung meiner letzten Bitte — — Wer kann es Ihnen auch verdenken? Mein Vater ist reich — ich bin noch abhängig von ihm — — Ich gratulire von Herzen, Mama Gustchen! Erwarten Sie meine kindlichste Verehrung.

Auguste. Sie gehen zu weit, Moritz! gewiß, Sie gehen zu weit.

Moritz. Es kann seyn — ich werde es schon noch lernen, Ihren Vermahnungen zu gehorchen — — soll ich Sie zur Gesellschaft zurückführen? bietet ihr höflich den Arm.

Auguste, beleidigt. Ich danke Ihnen, Herr Bergrath! ab.

Fünfter Auftritt.

Moritz. Lieutenant.

Lieutenant. Die Beichte hat lange gedauert. Nun, Brüderchen! wie ist's?

Moritz. Alles richtig!

Lieutenant. Es ist nicht wahr! Nenne mich, wie Du willst — es ist nicht wahr! Ich habe eine Entdeckung gemacht.

Moritz. Ich auch. Laß mich zufrieden.

Lieutenant. Da spiele ich im Garten Haschekater mit Julien. Christoph läuft einmal über das andre vorbey, sieht sich um, als hätt' er etwas gestohlen und schließt allemal den Gartensaal hinter sich zu. Was mach' ich? Geschwind die Gartenleiter angelegt und durchs Fenster geguckt. Brüderchen! da war Dir eine Wirthschaft — rüttelt ihn. So höre doch nur! — Da macht der Christoph eine Art von Ehrenpforte zurechte, worauf mit großmächtigen Buchstaben: Vivat der Herr Geburtstäger! steht, und O. und F. in einander geschlungen ist. Was kann das heißen, als Ohlau und Fröhlich?

Moritz. Das kann nicht fehlen. Mein Vater heißt gerade auch Ohlau.

Lieutenant. Aber das paßt ja gar nicht zu dem Herrn Geburtståger!

Moritz. Es paßt vieles in der Welt nicht zusammen!

Lieutenant. Das wår' ja doch ein sonderbares Geburtstagsgeschenk, wenn der Herr Vater, um seinen Sohn anzubinden, ihm seine Geliebte vor der Nase wegnåhm'.

Moritz. Mein Vater liebt das Sonderbare.

Lieutenant. Denk Dir aber nur einmal den verdammten Kerl, den Christoph! Kaum wird er mich gewahr — purr! låßt er das Rouleau runterfahren, daß ich vor Schreck fast von der Leiter stürze —

Sechster Auftritt.

Moritz. Lieutenant. Julie. Auguste, das Tuch vor den Augen.

Julie. So komm doch nur, Herzensmädchen! Was weinst Du denn? Du mußt mit her-

ein — Bruder Moritz! sey ruhig — ich habe eine Entdeckung gemacht —

Moritz, da er Augusten bemerkt. Geht zum Geyer mit euern Entdeckungen! ab.

Julie, nachrufend. Moritz! Moritz!

Lieutenant. Lassen Sie ihn nur laufen. Er wird sich schon besinnen!

Auguste. Laß ihn, liebe Julie. Er hat mich so tief gekränkt —

Lieutenant. Ey, ich dachte gar. Da mag ein andrer gelassen bleiben! — Nun, das wird sich schon geben — Aber was haben Sie denn eigentlich, liebe Julie?

Julie. Ich habe die da so lange gequält, bis ichs heraus hatte. Es ist alles nur ein lustiger Einfall von meinem Vater — Sie kennen ja seine Art. Auguste soll diesen Abend wählen — ihn selbst oder den Moritz!

Lieutenant. Das ist prächtig! das ist prächtig! Wißt ihr was, Kinderchen! da müssen wir uns auch einen Spaß machen!

Julie. Da wird was Gescheutes zum Vorschein kommen!

Lieutenant. O ein herrlicher Spaß! — Hahahaha!

Julie. Und der wäre? — So sagen Sie

ihn doch nur, daß wir sehen, ob wir auch mit lachen können.

Lieutenant. Nun — Sie müssen den Alten wählen!

Julie. Ey, das ist fein ausgedacht. Mein Bruder wird sich bey Ihnen schönstens bedanken.

Lieutenant. Verstehen Sie mich denn nicht? Das ist alles nur Spaß. Der Herr Vater wird sich garstig umsehen, wenn er so mir nichts, dir nichts zu einer Frau kommt, und das Ende läßt sich denken!

Julie. Sie haben Recht, Lieutenant! das wird lustig. — Nun, liebes Gustchen! Du sagst gar nichts dazu?

Auguste. Sollt' ich einen Scherz mit meinem Wohlthäter treiben?

Julie. Geh doch weg mit solchen Bedenklichkeiten! Weißt Du denn nicht, daß es ihm je toller, je lieber ist?

Auguste. Aber wenn Dein Vater es für Ernst hielt, wenn er mich beym Worte nähm'?

Julie. Das wirst Du schon einzurichten wissen. Du bist ja ein Mädchen! Im Nothfall verrathen wir die ganze Sache.

Lieutenant. Zugleich können Sie auch dem Moritz ein wenig warm damit machen,

auf den Sie ohnedieß, spottend. äußerst erbittert sind!

Auguste. Das läßt sich hören! Eine kleine Lection kann ihm nichts schaden.

Lieutenant. Nun, so wär' ja die Verschwörung glücklich zu Stande gebracht! — pathetisch, in die Mitte tretend und sie beyde umschlingend. „Hier wachsen Genua's drey größte Herzen zusammen, um einen Schalk von Vater zu züchtigen und einen Bösewicht von Liebhaber zu bestrafen. Wenn der Weltenbau einst auseinander fällt, bleibt doch dieß dreyfache Kleeblatt ganz!"

Der Vorhang fällt

Dritter Aufzug.

Gartensaal mit zwey Thüren und Illumination im comischen Styl. In der Mitte des Hintergrundes eine Ehrenpforte mit einer Fama, aus deren Trompete ein Zettel geht mit der Inschrift: Christophorus Grappe fecit. Darunter das Vivat. An einem Postement von Bergstufen und mit Bergwerks-Attributen sonderbar verziert zwey große Herzen. Darüber I. und O.

Erster Auftritt.

Commissionsrath Ohlau. Lieutenant.

Ohlau. Nun, so sehen Sie nur, was der Christoph zusammengebaut hat. Es ist doch wirklich ganz artig.

Lieutenant. O ja – in einem ganz originellen Geschmack! Doch kann man sich eben nicht wundern, daß er dießmal sein erfindrisches Genie

besonders angestrengt hat. Giebt es doch heute ein doppeltes Fest.

Ohlau. Wie so?

Lieutenant. Stellen Sie Sich doch nicht so! Es sprechen ja schon alle Sperlinge auf den Dächern davon. — Mein Herr Schwiegervater! ich gratulire von Herzen.

Ohlau. Wozu denn?

Lieutenant. Nun, zu der jungen, artigen, liebenswürdigen Frau Commissionsräthinn!

Ohlau. Hm! — Sie wissen also —

Lieutenant. Freilich, freilich, Papachen! Ich habe meine liebe Zukünftige und die Mamsell Fröhlich so lange gemartert, bis sie mir alles haarklein erzählt haben, und ich weiß auch, daß die Mamsell Fröhlich eine solche Wahl treffen wird, wie man es von einem verständigen Mädchen erwarten kann.

Ohlau. Was tausend! wie meynen Sie das?

Lieutenant. Je nun, daß Ihnen Mamsell Auguste diesen Abend das Jawort ertheilt!

Ohlau, erschreckend. Mir?

Lieutenant. Das hat seine völlige Richtigkeit. Die Liebschaft mit dem Herrn Bergrath ist völlig abgebrochen, sie haben sich förmlich

mit einander überworfen, er hat seinen völligen Abschied!

Ohlau. Das Mädchen wird doch nicht von Sinnen seyn!

Lieutenant. Ey wie so? Ich finde das sehr vernünftig von ihr.

Ohlau. Sie wird doch Augen haben!

Lieutenant. Frauenzimmer haben oft besondre Augen!

Ohlau. Mein Sohn ist gegen mich ein Adonis!

Lieutenant. Sie denken zu bescheiden von sich. Uebrigens kommt es hiebey blos darauf an, wie die Cousine von ihnen beyden urtheilt.

Ohlau. Sehr artig, sehr verbindlich hat sie gegen mich bey Tische gethan. Ich rechnete das alles auf ihre Verstellungskunst, worinn ja alle Töchter Evas gut bewandert seyn sollen — aber — je zum Geyer — mein Sohn ist jung, ich bin schon — ziemlich alt.

Lieutenant. Was will das sagen? und wie alt sind Sie denn auch?

Ohlau. Je, fragen Sie doch nicht so! Die Herren Schwiegersöhne, besonders die Herren vom Militair, die noch am Teich Bethesda si-

tzen, bis sie eine Compagnie oder Schwadron erfischen, sind in der Regel mit den Taufscheinen ihrer Schwiegerväter aufs genaueste bekannt.

Lieutenant. Ich bin eine Ausnahme von der Regel.

Ohlau. Gehorsamer Diener! — Aber — ich habe immer Anwandlungen vom Podagra —

Lieutenant. Was thut das? Wachstaffet, von weichen, weiblichen Händen aufgelegt, thut Wunder.

Ohlau. Meine Augen fangen an abzulegen. Sagen Sie doch das der Auguste!

Lieutenant. Das haben wir schon gethan. Sie meynte, das wär' desto besser.

Ohlau. Den Henker auch! wie so?

Lieutenant. Ehemänner brauchten eben nicht alles zu sehen!

Ohlau. So? so? — Ich habe manchmal Sausen und Brausen vor den Ohren —

Lieutenant. Das haben wir ihr auch zu Gemüthe geführt.

Ohlau. Was sagte sie denn dazu?

Lieutenant. Ut supra — Männer brauchten nicht alles zu hören!

Ohlau. Verwünscht! da komme ich schön an. Sind das die Früchte von den Pensions-An-

stalten? — Lieber Herr Schwiegersohn! gehen Sie doch noch einmal zu ihr — es ist ja ihr eigner Vortheil dabey, wenn ich nicht wieder heirathen muß — stellen Sie ihr alles nochmals aufs beweglichste vor —

Lieutenant. Es wird nichts helfen! Warum haben Sie ihr einmal den Antrag gemacht?

Ohlau. Rathen Sie ihr ab von mir —!

Lieutenant. Das habe ich schon gethan!

Ohlau. Sehr verbunden! Aber es mag seyn — Mahlen Sie mich so häßlich, als den Teufel —

Lieutenant. Auch das habe ich schon gethan.

Ohlau. Das war nicht fein, junger Herr! da Sie noch nicht wußten — aber ich vergebe es Ihnen. Thun Sie es noch einmal —!

Lieutenant. Ich will sehen, was sich ausrichten läßt. Aber ich zweifle —

Ohlau. Geschwind gehen Sie, ehe es zu spät wird!

Lieutenant. Den Augenblick, wenn Ihnen damit ein Gefallen geschieht! ab.

Ohlau. Das wär' mir schön, wenn ich so zu einer Frau käm', wie jener zur Ohrfeige! und

noch dazu zu einer Frau, die sich freute, wenn ich blind und taub würde! — Aber am Ende ists doch wohl nur eine Schnurre von dem verwünschten Sausewind, um mir ein wenig Angst zu machen. — Freilich, so gar alt und garstig bin ich nun eben nicht, und manche Weiber lieben mehr ein sanftes, gesetztes Betragen — — wenn sie auch so dächte, so stünde die Sache schlimm! — Nun, Vorsicht kann nichts schaden! Ich will doch sehen, wie der Herr Schwiegersohn seine Commission ausrichtet — der hat den Teufel im Leibe, gerade so, wie ich, da ich in seinen Jahren war! ab.

Zweyter Auftritt.

Christoph allein.

Christoph, betrunken, ein zugedecktes Vogelhäuschen unter dem Arm, stolpert herein. Hop! hop! — Ja, ja, so gehts nun in der Welt. Es stehet geschrieben: Der Wein erfreuet des Menschen Herz. — Ja, ganz gut — aber er betörkelt ihn auch. Das sollte auch dabey stehen! — 's ist doch ein vertrackter Kerl, der Herr Lieutenant! Hat er mir

nicht eingeschenkt — hat er mir nicht zugeredt! „Christoph!" — sagte er — „Christoph! es gilt deines jungen Herrn Gesundheit. Du wirst Dich nicht schimpfen lassen, Christoph!" — Ne! das habe ich auch nicht gethan! Pfui, das thut kein ehrlicher Kerl! Ne, ich hab es nicht gethan — und — 's hat mir auch geschmeckt — wahrhaftig, geweint hab' ich ordentlich vor Appetite! — — Wenn ich aber nur wissen sollte, warum der Lieutenant heute so zuthulich gegen mich ist — das hat er doch sonst nicht in der Art! — Nun, meinetwegen! ich mag mir darüber nicht den Kopf zerbrechen! — deckt den Vogelbauer ein wenig auf. Nun, Matz! mach deine Sache gescheut! Wenn du mich heute in Schimpf und Schande stecken läßst, so bin ich des Todes! — Nun! — „Aukustchen! Aukustchen!" — Willst du nicht, Matz! — Ach, du armes, unschuldiges Thier! du bist gewiß über die vielen Lichter erschrocken. Da, besieh dirs einmal, daß du es gewohnt wirst. — hält ihn gegen die Lampen. — Nun! — „Aukustchen! Aukustchen!" — Magst du immer noch nicht? — Nun, simulire nur, gutes Thier! so kannst du's nachher desto besser! deckt den Bauer wieder zu. Ach du lieber Himmel! da führt das Unglück wieder den

Lieutenant her. Da muß ich den Matz in Sicherheit bringen — versteckt den Bauer.

Dritter Auftritt.

Christoph. Lieutenant.

Lieutenant, als säh er Christoph nicht, die Illumination betrachtend. Allerliebst! allerliebst! ein wahres Meisterstück! — Das muß jedermann sagen, der Christoph ist doch ein grundgeschickter Mensch! — Ah sieh da, mein lieber Christoph! da ist er ja. Nun, das muß der Neid ihm nachsagen, er hat seine Sachen vortrefflich gemacht!

Christoph. Je nun, ein Schurke ma — machts besser, als er kann. Es ist doch so ganz leidlich gerathen, denke ich.

Lieutenant, der sich immer verstohlen nach dem Vogelbauer umsieht. Leidlich? — Vortrefflich muß er sagen. Wenn davon nichts in die Zeitungen kommt, so ists wirklich Jammerschade!

Christoph. Hihi! In die Zeitungen? meynen Sie?

Lieutenant. Ich wende selbst einen Gulden dran, oder lasse es wohl gar in Kupfer stechen.

Christoph. Das: Christophorus Graupe fecit doch auch mit?

Lieutenant. Das versteht sich am Rande. Der Name eines solchen Künstlers muß in Osten und Westen berühmt werden!

Christoph. Das wär' doch artig, wenn die Türken und Mohren und Hottentotten den Christoph Graupe auf seine alten Tage noch kennen lernten! hihi!

Lieutenant. Ich kann mich gar nicht satt daran sehen! Da die Herzen zum Beyspiel — man dürfte nur ein Dutzend Bretnägel neinschlagen, so gäb' es ein herrliches Zeichen vor eine Nagelschmidtsherberge ab.

Christoph. Hm! das dächte ich nun eben nicht.

Lieutenant. Nun, was thut das zur Sache? Das Ding sieht doch immer ganz schnurrig und allerliebst aus, und der junge Herr wird gewiß eine ungemeine Freude haben.

Christoph. Ey was tausend! das hätte ich rein vergessen. Den muß ich geschwind herholen, ehe ihn jemand anders herschleppt. — im Abgehen vor sich. Hol' dich der Geyer mit sammt deinen Nagelschmieden!

Vierter Auftritt.

Lieutenant. Bald darauf Julie.

Lieutenant. Nun endlich pascht er ab — und da steht der Wundervogel! Fast den ganzen Nachmittag bin ich ihm deshalb nachgelaufen. ruft zum Fenster hinaus. He! Julie! Julie!

Julie, von außen. Lieutenant! Lieutenant!

Lieutenant. Hier bin ich!

Julie tritt ein.

Lieutenant. Haben Sie den hochseligen Erzvater Jacob?

Julie, eine ausgestopfte Dohle hervorbringend. Da ist er!

Lieutenant. Geschwind damit in den Kasten! hokus pokus filiak! er nimmt die lebendige Dohle aus dem Käficht und steckt die ausgestopfte dafür hinein. Was machen wir mit der lebendigen? am Fenster. Woll'n wir sie fliegen lassen?

Julie. Nicht doch, Schadenfroh! Die Flügel sind verschnitten.

Lieutenant jagt die Dohle eine Weile im Saale herum und hascht sie dann wieder.

Julie. Geben Sie her, ich sperre sie unterdessen in die Rumpelkammer.

Lieutenant. So machen Sie nur, daß Sie damit fortkommen!

Julie bedeckt die Dohle mit der Schürze und geschwind ab.

Fünfter Auftritt.

Lieutenant. Bald darauf Christoph mit Moritz.

Lieutenant geht, sich ganz unschuldig stellend, die Hände auf dem Rücken, auf und ab und trällert oder pfeift ein Stückchen.

Christoph. Nun, sehen Sie — sehen Sie nur einmal, lieber, junger Herr! Sie müssen vorlieb nehmen —

Moritz. Es ist alles recht schön. Ich danke Dir für Deine Liebe, guter Christoph!

Lieutenant. Hat er Mamsell Julchen nicht gesehen, ehrlicher Christoph?

Christoph. Mit keinem Auge!

Lieutenant. Die muß ich geschwind holen, daß sie das Wunderwerk auch sieht! ab.

Christoph wehmüthig. Sie freuen sich ja gar nicht, Herr Bergrath! Meine Sache gefällt Ihnen wohl nicht —

Moritz. O gewiß — aber — ich kann nun heute einmal nicht froh seyn.

Christoph. Beruhigen Sie Sich doch, lieber, goldner junger Herr! Es gehet wohl besser, als wir jetzt denken. — Da —!

Moritz. Was ist das?

Christoph. Ein Briefchen an Sie.

Moritz. Von wem?

Christoph. Je nun, das werden Sie wohl errathen.

Moritz. Ah —! Vermuthlich Entschuldigungen, Beruhigungsgründe, höchstens Klagen über das Verhängniß und — zuletzt mein förmlicher Abschied! öffnet das Briefchen und liest. „Lieber Moritz! ich kann Sie nicht länger in Unruhe lassen. Sie haben mich gekränkt, aber ich verzeihe Ihnen diese Aufwallung. Sie ist ein Beweis Ihrer Liebe gegen mich. Ich darf Ihnen jetzt noch nicht alles sagen. Nur noch diesen Abend haben Sie Geduld. Dann werden Sie nicht länger verkennen Ihre Sie ewig liebende Auguste." — Vergieb mir, Auguste! Ja, du bist mein — du kannst mich nicht täuschen!

Sechster Auftritt.

Vorige. Auguste.

Auguste, hervorspringend und ihn umarmend. Nimmer, nimmermehr, bester Moritz!

Moritz. Liebes Gustchen! so erklären Sie mir doch nur —

Auguste, schnell. Jetzt nicht! jetzt nicht! Still! da kommen sie schon! Wenn Sie mich lieb haben, so stellen Sie Sich böse auf mich —

Moritz. Wozu aber?

Auguste. Geduld! Still! springt auf die andre Seite und dreht Moritzen den Rücken zu. Er thut das nämliche.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ohlau. Julie. Lieutenant. Zuletzt ein Chor Bergmusikanten an der Thür.

Ohlau. Nun, da seyd ihr ja schon und ich suche euch im ganzen Garten. etwas pathetisch.

Lieber Sohn! Liebe Auguste! — aber wie steht ihr denn da, Kinderchen? So etwas habe ich doch in meinem Leben noch nicht gesehen! Wenn so ein paar junge, wohlgebildete, muntre Leutchen beysammen sind, so ists doch ein wahres Wunder, wenn eins in der Ecke, das andere in der andern steht, eins die Decke ausmißt und das andre die Schuhspitzen besieht!

Auguste. Man redet sich endlich wohl aus, bester Herr Vetter!

Moritz. Ich bitte um Verzeihung, Mamsell Cousine! Ich bin heute gar nicht dazu gestimmt, die Damen zu unterhalten.

Auguste. Meinetwegen geniren Sie Sich ja nicht —

Moritz. O ich bin von Ihrer gütigen Nachsicht überzeugt —

Ohlau, vor sich. Wie wird das ablaufen? Verwünscht, die Sache steht übel! Dasmal hat der Lieutenant die erste Wahrheit gesagt! laut. Nun, lieber Sohn! Du siehst, wie der ehrliche Christoph sich angegriffen hat, um Deinen Geburtstag recht feierlich zu begehen.

Moritz. Ich habe ihm schon meinen Dank dafür abgestattet.

Christoph. Schuldigkeit! Pflicht und Schuldigkeit!

Ohlau. Ich selbst wünschte, Dir, da ich Dich so lange nicht gesehen habe, eine recht unvermuthete Freude zu machen, und habe deswegen nicht nur heute Abend Deine alten Bekannten zusammengebeten, sondern auch vorzüglich Cousine Gustchen verschrieben, weil ich unter der Hand erfahren habe, daß ihr euch nicht gram seyd.

Auguste. Lieber Cousin! ich brauche es Ihnen nicht zu sagen, daß ich Sie gewiß recht sehr schätze.

Moritz. O, was das anlangt, ich auch. Daran werden Sie nicht zweifeln.

Ohlau. Ich weiß nicht, wie ihr mir zusammen vorkommt. Solche Versicherungen versiegelt man sonst mit einem Kusse.

Auguste zu Ohlau. Wenn Sie es erlauben —

Moritz. Darf ich so frey seyn? — küßt ihr die Hand.

Ohlau. Nicht doch! nicht doch! das ist altmodisch. Jetzt küsset man sich auf den Mund.

Moritz. Darf ich es wagen?

Auguste. Sie hören ja, daß es der Herr

Commissionsrath erlauben. Sie küssen sich sehr steif und treten sogleich wieder aus einander.

Ohlau, vor sich. Nun, zum Geyer, das ist mir zu toll! laut. Da ich nun weiß, wie gut ihr immer gegen einander gesinnt gewesen —

Auguste. O ja!

Moritz. O ja!

Ohlau. Wie zärtlich ihr euch immer geliebt habt —

Auguste. Wer wollte seine nächsten Freunde und Anverwandte nicht lieben?

Moritz. Kinder spielen gern Mann und Frau mit einander!

Ohlau. So habe ich beschlossen, euch einander näher zu bringen.

Auguste. Ich weiß diese Ehre zu schätzen.

Moritz. Es könnte sich nichts angenehmers für mich zutragen.

Ohlau. Um jedoch der liebenswürdigen Auguste freye Hand zu lassen, so habe ich ihr Vater und Sohn zugleich angetragen. Ich bin freilich schon ziemlich bey Jahren —

Auguste. Dankbaren und gefühlvollen Herzen ist das Alter heilig.

Ohlau. Mein Sohn hingegen ist ein junger, rüstiger Mann, den der Himmel — ich sage

das nicht aus väterlicher Eitelkeit, sondern in der besten Absicht — mit gutem Genie gesegnet, der auch das seinige redlich gelernt hat —

Auguste. Gewiß, er verdient eine recht brave Gattinn, die ich ihm von Herzen wünsche!

Ohlau, vor sich. Der Angstschweiß bricht mir aus! laut zu Augusten. Hast Du einen Entschluß gefaßt, liebes Kind?

Auguste. Ja, mein theuerster Wohlthäter!

Ohlau. Hast Du alles reiflich überlegt?

Auguste. Aufs reiflichste!

Ohlau. Hast Du Dein Herz geprüft?

Auguste. Es bedurfte keiner langen Prüfung.

Ohlau. Uebereile Dich nicht — Sieh mich einmal an, mein Kind!

Auguste. O mit tausend Freuden!

Ohlau. Nun sieh meinen Sohn einmal an.

Auguste. Warum nicht?

Ohlau. Gelt, es ist ein schmucker, wackerer Bursche?

Auguste. — O ja!

Ohlau. Nun zum Geyer, Cousine! so sag doch, welchen Du willst?

Auguste. Ihr gütiger Antrag ist so schmeichelhaft für mich gewesen —

Ohlau. Halt! noch einen Augenblick Geduld! — Was meine Vermögensumstände anlangt, Gustchen! so wirst Du leicht einsehen, daß ich meinen Kindern, die sich immer gut und dankbar gegen mich betragen haben —

Julie. O Sie Herzensväterchen!

Moritz. Nichts davon, lieber Vater! Wir kennen unsre Pflichten —

Ohlau. Ey was da! was da! Ich muß jetzt hievon reden, immaaßen —

Auguste. Denken Sie nicht so niedrig von mir, daß Vermögen und andre Glücksgüter bey meiner Wahl in Anschlag kommen sollten. Blos Liebe und Zuneigung —

Ohlau. Solltest Du auch eine gewisse persönliche Zuneigung für mich haben, so kannst Du nicht blos als meine Frau, sondern eben so gut als meine Schwiegertochter bey mir bleiben. Denn ich habe bereits das Versprechen, daß meinem Sohne künftig an meiner Statt die Aufsicht über die hiesigen Bergwerke übertragen werden soll —

Auguste. Es wird mich immer freuen, ihn in meiner Nähe zu sehen.

Ohlau, fast grob. Nun zum Henker, Auguste! so drück' endlich einmal ab, und laß mich nicht wie einen armen Sünder unter dem Galgen dastehen!

Auguste. Ich habe also von Ihnen freye Erlaubniß?

Ohlau. Ja doch, ja!

Auguste. So wähl' ich denn aus der innigsten Dankbarkeit, Liebe und Zuneigung Sie — umarmt ihn.

Moritz erschrocken. Auguste!
Julie. Bravo! bravo! } zugleich.
Lieutenant. Bravo! bravissimo!

Auguste. Sie zu meinem lieben Schwiegervater — und diesen zum Manne! fällt Moritzen um den Hals.

Julie in die Hände klatschend. Angeführt! angeführt!
Christoph. Vivat! vivat! } zugleich.
Lieutenant winkt mit einem Tuche zur Thür hinaus. Bergmusikanten spielen einen Dusch.

Ohlau. Nun dem Himmel sey Dank! trocknet sich die Stirn. Zum Lieutenant und Augusten. Ihr Schelmgezücht, ihr! Das ist euer Werk!

Julie. Wer hieß Ihnen, uns was aufbinden wollen?
Lieutenant. Strafe muß seyn!
} zugleich.

Auguste und Moritz küssen ihm die Hand. Vergebung, lieber Vater!

Ohlau. Ey was, da ist nichts zu vergeben! Ende gut, alles gut! Ihr habt eure Sache vortrefflich gemacht. So habt euch und seyd glücklich!

Lieutenant und Julie. Vivat der Geburtstäger! vivat das neue Brautpaar!

Abermals Dusch.

Christoph hat schon eine lange Weile mit dem Bauer gelauert, winkt den Musikanten mit der Hand. Still dort! Hier sind auch Leute, die ein Wörtchen sprechen wollen! — Nu, Matz! — „Aukustchen! Aukustchen!" — So ruf doch! — Nu, du Spitzbube! willst du nicht den Hals aufthun? — Herr Bergrath! da ist auch wieder eine Dohle — „Aukustchen! Aukustchen!" — o ich sterbe vor Aerger —!

Moritz. Was fehlt Dir denn, armer Christoph?

Christoph. Ach die Bestie! — „Aukustchen! Aukustchen!" — Willst du reden, Kröte! willst du raus! er zerrt die ausgestopfte Dohle heraus und

wirft alles auf die Erde. Das ist Hexerey! das ist Teufelswerk! das ist mein Ende! läuft ab.

Alle unter einander sich umarmend. Hahaha! — Vivat das neue Brautpaar! Vivat der Geburtstäger! — Hahaha! hahaha!

Unter Bergmusik fällt der Vorhang.

Jena,
gedruckt bey Frommann und Wesselhöft.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kind, Friedrich

Dramatische Gemälde

Züllichau 1802

Coburg, Landesbibliothek -- D II 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940564-5